<36611980040019

<36611980040019

Bayer. Staatsbibliothek

Beschreibung

von

Baden

bei Rastatt

und seiner Umgebung.

Von

Joh. Ludw. Klüber.

Erster Theil.

Baden, die Stadt. Mineralquellen, deren Gebrauch und Wirkung. Schloß. Römische Alterthümer. Literatur.

Mit einer Tabelle und fünf Kupfertafeln.

Tübingen
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung
1810.

WJ
109. D.

Germ. sp. 254 o

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

#50

Welches sind die Bestandtheile des berühmten Mineralwassers von Baden, nach ächter, chemischer Prüfung? wie ist es zu gebrauchen? welche Wirkung hat man zu hoffen? wie kann man in Baden seine Zeit angenehm und nützlich zubringen? welche Bedürfnisse, Bequemlichkeit und Merkwürdigkeiten bietet der Ort und seine Umgebung? — dieß sind Fragen, worüber der Badgast Belehrung wünscht.

Mancher möchte auch eine Erinnerungstafel, von einem so vielfach anziehenden Aufenthalt, mit nach Hause nehmen. Andere wünschen in der Ferne wenigstens die Schilderung einer Stadt und Gegend zu lesen, die, durch Geschichte und Naturmerkwürdigkeit, mehr als tausend ihrer Schwestern fähig sind, allgemeines Interesse zu

erregen, und von welchen jeder Kenner, der sie sah, mit Entzücken spricht. Auch der Arzt, der Naturkündiger, der Topograph, der Geschichtschreiber, selbst der Einwohner, sucht einige Befriedigung. Schwer ist es, Allen Alles zu seyn; doch hat, in einer Badbeschreibung, Jeder verhältnißmäßigen Anspruch, nicht ganz unbefriedigt zu bleiben. Möge die gegenwärtige, billige Wünsche dieser Art erfüllen!

Manches, das vielleicht minder merkwürdig, wohl gar Kleinigkeit zu seyn scheint, darf in einem Buch nicht übergangen werden, das ein Ganzes umfassen soll. Oft scheint dem Einen unwichtig, was für den andern anziehend ist, und der Leser an Ort und Stelle, für welchen doch eine Badbeschreibung zunächst berechnet seyn muß, fordert nicht selten Etwas, das ein Anderer für unbedeutend hält.

Der Umgebung Badens ist mehr gewidmet, als vielleicht Mancher für nöthig oder nützlich halten möchte. Von dem, welcher Sinn für

kräftige und schöne Natur, für alle Bedürfnisse, Annehmlichkeiten und Wünsche, für die Wißbegierde eines Badgastes mitbringt, ist ein solcher Vorwurf kaum zu besorgen. Aber auch unter den medicinischen Gesichtspunct gestellt, schien jene Reichhaltigkeit erheblich zu seyn. Die gut gemeinte Absicht ist, nicht bloß auf etwas Merkwürdiges, bisweilen etwas Unerkanntes, aufmerksam zu machen, sondern auch den Badgast zu einem Genuß, oft zu einer nützlichen Mühseligkeit, einzuladen, heilsam für den innern und äussern Menschen. Zudem möchte auch in dieser Beschreibung der nähern und entferntern Umgebung Badens, namentlich der nächstgelegenen Bäder und Gesundbrunnen, Manches vorkommen, was man anderswo vergebens sucht.

In der neuern Zeit sind einige schätzbare Schriften über Baden erschienen, in ärztlicher und topographischer Hinsicht. Sehr gern hätte der Verfasser der gegenwärtigen, von ihnen, wie

von seiner eigenen fragmentarischen Abhandlung über einige Merkwürdigkeiten Badens, aus dem Jahre 1807, Anlaß genommen, sich auf einen Nachtrag zu beschränken, für das, was dort nicht gefunden wird, was noch nicht, oder anders gesagt werden konnte, oder wollte. Allein diese Form hätte eigene Unbequemlichkeit gehabt, für ihn und den Leser, insbesondere den Badgast, für welchen vorzugsweise gesorgt werden sollte. Nirgend hätte man ein Ganzes beisammen gefunden, und der unförmliche Nachtrag wäre, in Absicht auf Inhalt und Bogenzahl, mit den Vorgängern in auffallendes Mißverhältniß gerathen. So siegte der Entschluß, ein Ganzes zu liefern, das für sich besteht. Von einem, seit einer Reihe von Jahrhunderten, mit Recht so berühmten Bad, können mehrere Beschreibungen sehr wohl neben einander bestehen, und jede kann in ihrer Art nützlich seyn.

Inhalt
des ersten Theils.

		Seite
1)	Die Stadt Baden	1
2)	Geschichte	23
3)	Mineralquellen und andere Naturmerkwürdigkeiten .	42
	Tabelle über die Bestandtheile verschiedener Mineralwasser	70
4)	Gebrauch und Wirkung des Mineralwassers . .	71
5)	Sehenswürdigkeiten der Stadt Baden . . .	109
6)	Das Schloß mit seinen unterirdischen Kammern und Gängen	129
7)	Römische Alterthümer	188
8)	Baden unter den Römern	207

9) Anhang. 215

10) Literatur von Baden. 223

11) Erklärung der fünf Kupfertafeln 249

a) Antiquitäten-Halle, neues Frei- oder Armenbad, Promenadehaus, Belvedere.

b) Gebäude und Garten des badischen Hofes.

c) Unterirdische Gänge und Kammern des Schlosses.

d) Baden unter den Römern.

e) Situations-Plan der Stadt Baden.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Die Stadt.

Baden, durch warme Mineralquellen seit siebenzehn Jahrhunderten berühmt, liegt an dem Fuß der Vorgebirge des Schwarzwaldes, anderthalb Meilen von Rastatt, vierthalb von Carlsruhe, sechsthalb von Straßburg, zwanzig von Frankfurt am Main. Die Länge ist 5°, 55′, 2″, 7 östlich von Paris, oder 25°, 55′, 3″ von Ferro, die Breite 48°, 46′, 39″, 6 *).

Nach der Organisation des Großherzogthums Baden, von dem 26. Nov. 1809, gehört die Stadt zu dem Murgkreis, und ist der Hauptort des großherzoglichen Amtes oder Bezirks Baden. Der kleine Fluß

*) Diese Ortsbestimmung bezieht sich auf das alte Schloß Baden, auf dem Berg oberhalb der Stadt. Sie gründet sich auf astronomische Messungen aus dem Jahr 1809. Die trigonometrischen Messungen gaben 5°, 54′, 16″, 1 Länge, ostwärts von Paris.

Oos, welcher an der Stadt vorbeifließt, das Thal bewässert, und für Gewerbe und Kunstfleiß wichtig ist, kommt aus dem geroldsauer Thal, oberhalb des Klosters Lichtenthal. Bei Baden führt er auch den Namen Oelbach. Unterhalb des Dorfs Oos liefert er Wasser für einen Canal, der bei Sandweiher in den Sandbach fließt. Oberhalb Rastatt ergießt die Oos sich in die Murg. Bis auf die neueste Zeit machte sie die Grenze zwischen der speierschen und straßburger, jetzt zwischen der bruchsaler und constanzer Diöces.

Mit Recht ward der heutigen Stadt Baden von dem Römer, der sich gemüthlich hier ansiedelte, der Name Wasserstadt, respublica Aquensis, späterhin mit dem Beisatz die aurelische. Sechzehn warme Heilquellen entströmen dem sanften Hügel, den die Stadt freundlich und wirthbar umlagert. Den teutschen Namen Baden *) findet man zuerst gebraucht in dem Jahr 1046; eine Urkunde enhält ihn. Mit Recht führt die Stadt auch diesen Namen, als ein Ort mit Mineralquellen für Bäder, wo man seine Gesundheit stärken, oder herstellen, und seine Zeit angenehm hin-

*) Römisch: aquae, aquae Aureliae, civitas Aurelia aquensis. Lateinisch jetzt: Bada, Badena, Thermae, Thermae Martianae, von dem angrenzenden Schwarzwald, Thermae inferiores, um es von Baden in der Schweiz zu unterscheiden, welches Thermae superiores, von den Römern ebenfalls respublica Aquensis, genannt wird.

bringen kann. Von diesem Baden, als ehemaligem Hauptort des Landes, mit dem Wohnsitze des Fürsten, benahmten sich Land, Schloß und Regentenstamm.

Prunklos, doch reinlich und einladend, liegt die Stadt in paradiesischer Umgebung, unter mildem Himmel, in üppiger Flur. Ungefähr 3000 Einwohner bewohnen dieselbe und die Vorstädte, in etwa 400 Häusern *), meist von reinlichem Aussehen. Starke, ziemlich hohe Mauern umgeben sie. Die vormaligen Stadtgräben sind jetzt ausgetrocknet; man hat sie in fruchtbare Baum- und Gemüsgärten verwandelt. Ein kleiner Bach, der Rothenbach, durchfließt, in bedecktem Canal, den untern Theil der Stadt, wo er den Abfluß der Bäder aufnimmt. Vier Thore führen aus der Stadt, das eine nach dem Schloß, welches ehehin durch hohe, starke Mauern, die es umgaben, von der Stadt geschieden war, das andere nach Gernsbach, das dritte nach Lichtenthal, das vierte nach Rastatt **).

Bis 1808 war hier ein nicht unberühmtes Gymnasium, in den letzten Jahren Lyceum genannt. An seine Stelle trat eine wohleingerichtete Mittelschule.

---

*) 1808 war die Häuserzahl 387. Bürger sind gegen 500.

**) In Merians topographia Sueviae (1643), S. 27, heissen diese vier Thore: oberes, Spital-, beuerner, und ooser Thor. — Man hat auf einem grossen Blatt, in Kupfer gestochen, einen Prospect der Stadt, nach einer Federzeichnung des Hofmalers Hrn. Schaffroth zu Baden.

Bei diesem Pädagogium sind jetzt angestellt: ein geistlicher und zwei weltliche Lehrer, ein Lehrer für Zeichenkunst, einer für Musik. Nur Katholiken haben, da bis 1807 Protestanten hier nicht ansässig waren, öffentliche, der Gottesverehrung gewidmete Gebäude; jetzt noch drei, die Stiftkirche, die Nonnenkirche, die Spitalkirche an dem Friedhof. Augsburgische ConfessionsVerwandte finden in Rastatt, oder Gernsbach, öffentliche Gottesverehrung ihrer Religion.

Noch dauert fort, seit 1674, ein Frauenkloster, der Chorfrauen zu dem heiligen Grab, als weibliche Lehr- und ErziehungsAnstalt. Das Collegiatstift an der Stiftkirche, bestand Anfangs aus 22 Geistlichen, in der neuesten Zeit aus 13, einem Propst, Dechant, Scholaster, Custos, Cantor, 4 Canonicis, 4 Vicarien. Ein Theil derselben widmete sich seit 1800 dem Unterricht an dem Gymnasium, nachher Lyceum genannt. Ausserdem besorgten sie Gottesverehrung und Pfarrdienst. In dem Jahr 1808, wo man das Lyceum nach Rastatt verlegte, ward das Stift in eine PfarrAnstalt, für die Stadt, verwandelt.

Die obrigkeitlichen LokalBehörden zu Baden waren bis 1810: ein Oberamt, für Rechtspflege und Polizei, ein Kameralamt (Amtskellerei), ein Magistrat oder Stadtrath für Besorgung der Angelegenheiten der StadtGemeine. Ausserdem waren bis 1810 hier ein Landphysikus, Landchirurgus, Revisor, Spitalschaffner, Stadtschreiber, Forstinspector und Förster.

Die Organisation des Großherzogthums Baden vom 26. Nov. 1809, bestimmt der Stadt einen landesherrlichen Beamten, einen Revisor, einen Physikus oder Bezirksarzt, einen Dekan, einen Verrechner oder Rentbeamten, ein Forstamt, alle für den ganzen Amtsbezirk Baden; dann als Ortsvorstand den Stadtrath, bestehend aus einem Bürgermeister oder Ortsvorgesetzten, einigen Rathsgliedern, einem Rathschreiber, einem Stadtrechner, ferner einen Förster oder Waldaufseher. Stehendes Militär ist, in der Regel, nicht hier, ausser einer Schloßwache, wenn die Landesherrschaft sich hier befindet.

Seit 1808 ist eine Post Expedition errichtet, welche in den Kurmonaten täglich, in der übrigen Jahrszeit dreimal in der Woche, Montag, Donnerstag und Samstag, Briefe und Paquete pünktlich nach Rastatt absendet und von dort empfängt, auch Postpferd-, Logis- und andere Bestellungen übernimmt.

Miethpferde und Miethkutschen findet man in der Stadt. Will man über Rastatt oder Bühl abreisen, so kann man auch von diesen Stationsorten Postpferde zu jeder Stunde verschreiben. Miethpferde zu dem Reiten sind hier selten, sogar mittelmäßige. Zu wünschen wäre, daß Jemand eine hinlängliche Anzahl Esel, mit guten Sätteln, unterhalten möchte, um Badgäste zu den vielen Berghöhen zu tragen. Auf diesen Thieren kommt man, wie die Erfahrung in Italien, Spanien und in der Schweiz, auch

die Eselspost (poste aux ânes) in dem südlichen Frankreich lehrt, in Gebirggegenden sicherer, bequemer, geschwinder, auch wohlfeiler durch die Welt, als mit Pferden und im Wagen. Eine solche BadEselei würde nicht nur sich rentiren, sondern auch vielen Badgästen den Genuß der malerischen An- und Aussichten, worin diese Gegend fast unerschöpflich ist, verschaffen, oder doch vervielfältigen.

Die Feldmark der Stadt enthält, nach oberflächlicher Schätzung, 28 Morgen Gärten, 476 M. Aecker, 318 M. Wiesen, 102 M. Weinberge. Ein beträchtlicher Theil dieser Feldmark gehört der Landesherrschaft und Stiftungen. Weit ansehnlicher ist die städtische Waldung. Sie beträgt, genau gemessen, über 16,500 Morgen. Daher gehört die städtische Gemeine zu den wohlhabendsten des Landes.

Mit frommen Stiftungen ist die Stadt reichlicher versehen, als viele ihres Gleichen. In dem Hospital, neben dem Friedhof, werden 20 bis 30 Arme, Kranke, Gebrechliche, mit Wohnung, Kost, Kleidung, Arznei und Arzthülfe unentgeltlich versorgt. Es ist eine landesherrliche, hinlänglich dotirte Stiftung, welcher eine eigene SpitalCommission vorgesetzt ist, bestehend, bis 1810, aus dem Beamten, dem Physikus, dem Pfarrer und dem SpitalSchaffner. Die Hauptstiftung machten Markgraf Christoph I. und sein Sohn Philipp I., für alte Diener. In der Folge wurden mehrere Nebenstiftungen damit vereinigt, wor-

unter auch die GeorgElisabethinische sich befindet. Eine ähnliche, aber städtische, Anstalt ist das Gutleuthaus, vor der Stadt, an der Strasse nach Rastatt, für Arme und Gebrechliche, die das Bürgerrecht in der Stadt haben, vorzüglich für alte Dienstboten. Es gehört der Stadt, und steht unter Aufsicht des Amtes und des Magistrats. Ein Krankenhaus, in der Vorstadt, für arme Einwohner, auch Dienstboten und Handwerkspursche, ist schon vorbereitet. Das Frei- oder Armenbad ist für arme, einheimische und fremde, Badgäste bestimmt.

Ausserdem kommen die Zinsen von verschiedenen Stiftungs Capitalien, in dem Gesamtbetrag von 53,000 Gulden, welche Markgraf August Georg von BadenBaden und seine Gemahlin für baden-badische Unterthanen ausgesetzt haben, auch hiesigen Stadtarmen zu gut, bei dem Unterricht in Schulen, bei Erlernung eines Handwerks oder einer Kunst, bei ihrer Verheurathung, Eintritt in das Kloster, bei Krankheit u. dgl. Auch hatte, für Rechtsbeflissene, Markgraf August Georg ein Stipendium von 400 Gulden jährlich, auf 4 Jahre, und seine Gemahlin ein ähnliches von 200 Gulden bestimmt, zu welchen das hiesige Gymnasium zu präsentiren hatte. Ausserdem erhielten an diesem, vier Studierende 24 Gulden, zwei andere 15 Gulden jährlich; und Großherzog Carl Friedrich errichtete vier theologische Stipendien, jedes jährlich von 100 Gulden. Auch aus dem hiesigen ansehnlichen Studienfond, wozu man

das Vermögen des hiesigen Jesuitenklosters geschlagen hatte, ward viel für Künste und Wissenschaften verwendet. Daniel Steinbock, Bürger und Rathsverwandter zu Straßburg, stiftete 1651 ein tausend Gulden Capital, daß von den Zinsen zu 4 proCent arme Kranke aus Straßburg, in dem hiesigen Bad sollen verpflegt werden. Cornelius Himmel, Canonicus an dem Collegiatstift zu Baden, stiftete 1799 ein tausend Gulden zu Verpflegung badischer Landesarmen in dem Freibad. Ein Stipendium, bestehend in den Zinsen von 5,300 Gulden, bestimmte ein ehemaliger Rathsverwandter Seefels, für einen Bürgerssohn, der die Rechte studirt; es beträgt jetzt jährlich 100 Gulden. Für Hausarme wird bei den Einwohnern, für arme Badgäste bei den Fremden, durch Polizeidiener gesammelt. Der Haus- und Straßenbettel ist streng verboten.

Wein- und Ackerbau werden mit bestem Erfolg betrieben. Der Landwein ist schmackhaft, gesund und wohlfeil; vorzüglich wird der rothe affenthaler sehr geschätzt. Aber auch ausländische Weine, besonders französische, werden für billigen Preis verkauft. Milch und Butter sind von vorzüglicher Güte. Gartenbau ward seither weniger betrieben, obgleich er sehr ergiebig ist. Die umliegende Gegend, ausserdem noch Bühl und Straßburg, liefert, insonderheit zu den hiesigen Wochenmärkten, Gemüse, Obst, vorzüglich gute Erdbeeren, Himbeeren, Brombeeren, gutes Schlachtvieh, Wildpret, Geflügel, Fische, besonders Forellen, Salme,

Hechte und Krebse, und andere Lebensmittel in Ueberfluß. Wem Bier Bedürfniß ist, kann sich solches von andern, nicht sehr entfernten, Orten verschaffen.

Ausser den gewöhnlichen Handwerken und Gewerben, findet man hier: eine Schnupftabaksfabrik, deren Tabak Beifall findet, eine Pottaschensiederei, eine Lichter- und Seifenfabrik, viele Seiler, welche sehr guten, in dieser Gegend wachsenden Hanf künstlich verarbeiten, kaufen und verkaufen, eine ziemliche Anzahl Stricker, viele Gerbereien, mehrere Hafner oder Töpfer, deren Arbeiten wegen der trefflichen Erde sehr geschätzt und weit gesucht werden, Ziegelbrenner, Messer- und Nagelschmiede, Drechsler, Sesselmacher, Gürtler, Blechschläger, Färber, Kürschner, Sattler, Zucker- und Pastetenbäcker, auch einen Granatbohrer und einen Buchbinder, aber keine Buchdruckerei. Doch ist jetzt in Vorschlag, für den Druck der Badlisten und der nothwendigsten Ankündigungen in der Kurzeit, eine kleine Druckerei einzurichten.

An Krämern und Handelsleuten fehlt es nicht; während der Kurzeit auch nicht an fremden, an Modehändlern und Händlerinnen. Jahrmärkte sind am ersten Dienstag in dem Julius, und am ersten Dienstag nach Martini. Fremde, welche Wechselgeschäfte abzumachen haben, finden dazu in Rastatt, auch in Baden selbst, Gelegenheit. Frankfurter, baseler und straßburger Wechsel sind die angenehmsten.

Zeitungen verschreibt, auf Verlangen, die Post-Expedition, Bücher, Journale und Kupferstiche Hr. Hofmaler Schaffroth, bei welchem man auch manches schon vorräthig findet. Lehr- oder Leihbibliotheken findet man in dem badischen Hof und in dem Promenadehaus.

Eine Porzellanfabrik, welche aus Porzellan-Erde, die bei dem benachbarten Dorfe Balg gegraben wird, ächtes Porzellan fertigte, gieng vor etwa funfzehn Jahren wieder ein. Eben so, bald nachher, eine sogenannte GesundheitsgeschirrFabrik, welche Töpferwaaren mit unschädlicher Glasur, und feuerfeste Schmelztiegel, lieferte. An deren Stelle trat eine Steingutfabrik, welche jetzt betrieben wird.

An Mühlen fehlt es nicht. Bei einer der vier Mahlmühlen befindet sich eine Gerstenrolle, eine Oelmühle und Hanfreibe, bei einer andern noch ausserdem ein Sägegang. Auch mehrere Schleifmühlen, eine Walke, und zwei Lohmühlen sind hier. In einiger Entfernung von der Stadt sieht man eine Oelmühle, mit Hanfreibe und Gerstenrolle, nahbei auch eine Sägmühle.

Gute Sandsteingruben werden von hiesigen Arbeitern benutzt, auf dem Staufenberg, auch in der Nähe des alten Schlosses und des Jagdhauses.

Wichtiger noch, als diese schätzbaren GewerbAnstalten, ist für Kurgäste die sehr gut verwaltete Apo-

theke, der man, nach Grundsätzen der Heilkunde, für deren Ausübung hier würdige Aerzte besorgt sind, volles Vertrauen schenken darf. Man findet auch darin hinlänglichen Vorrath von fremdem mineralischem Trinkwasser, z. B. pyrmonter, griesbacher, petersthaler, fachinger u. d.

Freundlich, ja reizend ist Badens Umgebung, mild das Clima, höchsterquickend und stärkend das Luftbad, welches man fortwährend genießt. Wie viele Siechen gelangten hier, hauptsächlich durch das Einathmen der balsamischen, und doch milden, Bergluft, wieder zu dem Besitz der Gesundheit!

Wasserreich ist die Gegend, doch ohne Sumpf und stehendes Wasser. Spuren von ehemaligen Vulkanen finden sich nicht. Das süsse Trinkwasser ist rein, gesund und wohlschmeckend, selbst das, welches demselben Berg entquillt, der das heisse, stark gesalzene Mineralwasser in Menge liefert. Da in der Stadt die Brunnenröhren des Trinkwassers, nicht überall entfernt genug von den Röhren des heissen Badwassers gelegt sind, so ist manches Trinkwasser, besonders in heisser Jahreszeit, nicht immer so kühl und erfrischend, als Wassertrinker es wünschen. Diese können sich mit sehr gutem Trinkwasser versehen, aus dem Schloßbrunnen, oder aus dem Kapuzinerbrunnen in dem badischen Hof, welche beide auf andern Bergen entspringen und von Fremden vorzüglich geschätzt werden, oder aus dem höchstreinen Springbrunnen in der

EichenAllee, oder aus dem Springbrunnen in der Vorstadt, welche nach dem Dorf Unterbeuern führt.

Endemisch ist hier keine Krankheit, man müßte denn verdorbenen Magen oder Indigestionen, besonders während der gewöhnlichen Kurmonate, dahin rechnen. Gefährliche Epidemieen, zumal seitdem die Pocken durch die Schutzblattern verbannt sind, dringen nicht leicht hieher. Mancher gefährlichen Seuche, die etwa einst dieser Freistätte nicht schonen möchte, könnte vielleicht wirksam dadurch begegnet werden, daß man wie einst, bei einer in der umliegenden Gegend wüthenden Pest, mit bestem Erfolg geschehen seyn soll, die heissen Wasserquellen über die Strassen strömen liesse, und durch den heilsamen Dampf des Badwassers die atmosphärische Luft verbesserte. Gewiß ist, daß unter den Einwohnern Badens Krankheiten auffallend selten vorkommen, und daß die Sterblichkeit geringer ist, als selbst in dem nahen, gesunden Rheinthal. Also nicht bloß durch höchstwirksame Heilquellen, hat Hygea Baden ganz vorzüglich begünstigt.

Wiewohl das ganze Jahr hindurch sich Badgäste hier einfinden, und das Wasser in jeder Jahrszeit mit bestem Erfolg gebraucht wird, so sind doch die Monate Junius, Julius und August am meisten besucht, in der neuern Zeit ungefähr von etlichen tausend Fremden. Aber auch in den Monaten Mai und September findet man oft zahlreiche Gesellschaft. Nicht selten sind die Gasthöfe für die Fremden nicht hinreichend. Die Ue-

berzahl findet Unterkunft in geräuschlosen Privathäusern. Wer eigene Küche mitbringt, oder sucht, befindet sich in diesen oft bequemer, als in stark besuchten Gasthöfen.

Der Badgast genießt hier, unter einer liberalen Regierung, der größtmöglichen Freiheit. Er wird nicht mit Taxen beschwert, nicht visitirt, nicht controlirt, nicht examinirt, kein Polizeikundschafter erspäht seine Schritte. Er nennt, bei der Ankunft, bloß seinem Wirth den Namen, Charakter und Wohnort, und damit sind alle Förmlichkeiten erschöpft, welche die Regierung fordert. Eine gelinde, in Ansehung der Person nur auf Verbrechen oder schweren Verdacht aufmerksame, Polizei, läßt den Badgast ihr Daseyn kaum muthmessen. Der Vernünftige weiß diesen grossen Vorzug zu schätzen, und durch untadelhaftes Betragen zu verdienen. Promt und unparteyisch ist die Justiz, die ihm in Rechtshändeln von dem Richter, auszeichnend die Achtung, billig die Behandlung, welche ihm von den Einwohnern zu Theil wird, die sich überhaupt durch Ordnungsliebe, Fleiß und Häuslichkeit sehr hervorthun. Dagegen wird aber auch den Fremden kein rechtswidriges Betragen nachgesehen, besonders keine Mißhandlung Anderer, wäre es auch der Geringste. Ueberhaupt herrscht in diesem Bad ein sehr friedliches, anständiges Betragen, und in vielen Jahren hört man nichts von übel so genannten Ehrensachen.

Die Gasthöfe theilen sich in Badwirthshäuser, das heißt, die zugleich mit stehenden Bädern versehen sind, und in blosse Wirthshäuser. Die Bewohner der letzten, und der Privathäuser, lassen sich entweder Badwasser aus einer Quelle, für ihre beweglichen Badwannen, herbeitragen, oder sie begeben sich, so oft sie baden, in ein Badwirthshaus. Die Zahl der stehenden Badwannen oder Badkasten, in den einzelnen Badwirthshäusern, ist sehr verschieden und veränderlich. In Einem solchen Hause findet man deren jetzt 24 bis 48. Ist ein gutes Abkühlungs-Reservoir, mit hinlänglichem Wasservorrath, in Bereitschaft, so kann in jedem Badkasten täglich mehrmal gebadet werden, und eine geringere Anzahl stehender Badkasten ist hinlänglich. — Ausser den Badwirthshäusern findet man stehende Badwannen: in dem Hospital, in dem Frauenkloster, in dem vormaligen Jesuiten-Collegium. Die Anzahl aller stehenden Badkasten, in ganz Baden, beträgt jetzt ungefähr zwei hundert fünf und siebenzig.

Die Badwirthshäuser sind, nach alphabetischer Ordnung: 1) badischer Hof, 2) Baldreit, 3) Drache, 4) Hirsch, 5) rother Löwe, 6) Salm, 7) Sonne. Ausserdem ist 8) noch ein altes und 9) ein neues Freibad, für arme Kranke.

Bloß Wirthshäuser sind: 1) Stadt Baden, 2) grüner Baum, 3) Bock, 4) Blume, 5) Einhorn,

6) Fortuna, 7) Fuchs, 8) Großherzog (sonst Geist), 9) drei Könige, 10) Krone, 11) Lamm, 12) Rose, 13) Rößlein, 14) Schieß- oder Schützenwirthshaus, 15) Schwan, 16) Stern, 17) Traube. Ausserdem giebt es noch etliche Weinschenken, z. B. das rothe Läpplein oder der Falkenkeller, der grüne Winkel u. d.

Auch befindet sich, seit 1809, in dem ehemaligen Jesuitenkloster eine Einrichtung für Hazardspiel und gesellschaftliche Unterhaltung, und in geringer Entfernung von der Stadt ein sogenanntes Promenadehaus, sehr schön gelegen, wo man mit Caffee, Wein, Liqueur und andern Erfrischungen bedient wird, auch Spiel, ein Carrousel, und Sonntags Tanz findet.

In den besuchtesten Gasthöfen, den Badwirthshäusern, findet man Wirthstafel, reichlich besetzt und billig. Im Ganzen wird man hier überall gut bedient, und die Preise sind billiger, wie in andern stark besuchten Bädern. Ein rühmlicher Wetteifer belebt die Gastwirthe. Der Preis des Mittagsessens, an der öffentlichen Tafel, ist in den ersten Gasthöfen 48 Kreuzer, oder 10⅔ gute Groschen, oder 1 Franc 73 Centimes. Dafür, wie überhaupt für die tägliche Lebensordnung, ist die Tafel jeden Tag eher zu reichlich, als zu sparsam, besetzt. In etlichen Gasthöfen erhält man auch Mittag- und Abendessen auf das Zimmer, in den Garten, oder sonst in das Freie, sowohl für einzelne Personen, als auch für ganze geschlossene Gesellschaften. Dieses hat seinen eigenen Preis, nach besonderer Ueber-

einkunft. Ein neues, grosses Etablissement, mit allen Bequemlichkeiten, die ein Badgast wünschen mag, wie man selbst in den schönsten Städten oft nicht findet, ist der badische Hof.

An Gelegenheit zu öffentlichem Vergnügen ist kein Mangel. Bälle werden gehalten in Gasthöfen, und in dem Promenadehaus, vorzüglich an Sonn- und Feiertagen. Auch zu Maskeraden findet man Gelegenheit. Hazardspiel, besonders Rouge und Noir, dieser Magnet, der so manchen anzieht, in Bädern fast unentbehrlich, fehlt nicht. Marionetten, fremde Thiere, englische Reuter, Gaukler und andere Curiositäten, Glücksritter u. d., werden selten vermißt.

Concert und Theater findet man zu Zeiten, Musikanten immer. Doch wäre in Ansehung der letzten zu wünschen, daß in den Gasthöfen bei der Wirthstafel und dem Tanz immer nur vorzügliche Musik, wenigstens erträgliche, mithin keine ohne einige vorhergegangene Prüfung, zugelassen würde. Hinreichend wären Eine zahlreiche, oder zwei minder zahlreiche, ausschliessend privilegirte Gesellschaften von Spielleuten; etwa eine Gesellschaft Hautboisten, und eine andere mit SaitenInstrumenten, besser als ein tägliches Quodlibet von Bänkelsängern und elenden Fiedlern, die kaum für die schlechteste Dorfschenke taugen. Diesen sollte man in allen bessern Gasthöfen den Zutritt unerbittlich versagen. Gehör, Magen und Laune werden durch sie verwundet. Entweder gute Musik, oder keine!

An gesellschaftlicher Unterhaltung fehlt es in der Kurzeit nicht. Die zahlreichen Spaziergänge werden fleissig besucht. Man macht oft angenehme und heilsame Landpartieen, in die nähere und entferntere Umgebung, besonders in das Murgthal, frühstückt oder ißt auch wohl zu Zeiten Mittags oder Abends in dem Freien, u. d. Noch ist zu wünschen, daß, wie auf einem grossen Handelsplatz die Kaufleute auf der Börse, die Badgäste zu einer täglichen allgemeinen Versammlung, als einem Mittelpunct der ganzen Badgesellschaft, in bunter Menge sich vereinigen mögen. Da in einem Bad der nothwendige Gebrauch des Mineralwassers, und überhaupt die Sorge für die Gesundheit, eine gewisse allgemeine Regelmäsigkeit in der Lebensart gebietet, so müßte für diesen grössern Cirkel nicht bloß ein angemessener Ort, sondern auch eine schickliche Zeit, nicht zu lang und nicht zu kurz, nicht zu früh und nicht zu spät, ein für allemal festgesetzt seyn. In einem Kurort, wo mehr Mineralwasser getrunken, als darin gebadet wird, ist Vormittags meist die Zeit des Brunnentrinkens die gewöhnliche und schicklichste, und Nachmittags die Zeit, wo Viele Caffee oder Thee trinken, sich durch Gespräch, Spiel, Zeitungslesen u. d. zu zerstreuen suchen In Baden, wo man mehr in Mineralwasser badet, als solches trinkt, könnte die Versammlung statt haben, ohne Zwang, ohne Ceremoniel und Etiquette, etwa Vormittags in dem Freien, vor dem Promenadehause und in der

grossen EichenAllee, wie in Pyrmont und Carlsbad, Nachmittags oder Abends in einem grossen Saal, an einem Garten oder Spaziergang gelegen. Dadurch würde die gesellschaftliche Unterhaltung ungemein gewinnen, viele Gäste würden einander nicht fremd bleiben, viele Bekannte und Freunde würden ihr zufälliges Zusammentreffen an diesem Ort, oft früher gewahr werden. In der grossen Allee zu Pyrmont hebt immer die MorgenMusik mit einem feierlichen Choral an. Herzerhebend ist diese Scene, welche viele Brunnengäste früh herbeilockt. Aller Assembleegeist sollte, selbst die Visitenkarte könnte hier unterbleiben. Man will, soll und kann ja nicht zu gleicher Zeit am Hofe, in der Stadt und auf dem Lande seyn.

Fremde aus weiter Ferne, machen auch wohl von hier aus Excursionen, nach Straßburg, in den Elsaß, in das Breisgau, auf den Kniebis, an den Bodensee, und selbst in die Schweiz.

Zu den öffentlichen Sehenswürdigkeiten der Stadt gehören: die Badquellen, das Schloß nebst den unterirdischen Gängen und Kammern, und dem Schloßgarten, die AntiquitätenHalle, die Ruinen von römischen Badgemächern, die Stiftkirche, die ehemalige Jesuitenkirche, die Nonnenkirche, nebst dem Frauenkloster, die Spitalkirche, das alte und das neue Freibad u. a. Hievon wird unten das Nöthige vorkommen.

Die Umgebungen sind hier, wo jeder Pfad ein Spaziergang ist, sehr merkwürdig und anziehend. Die ganze Gegend ist ein grosser englischer Garten, und der Fremde hat hier den grossen Vortheil, daß es nur wenige Schritte kostet, um allenthalben aus seiner Wohnung zu diesem Garten zu gelangen. Zu den nähern Umgebungen gehören vorzüglich: das untere Thal nach Oos; das Promenadehaus, mit einer vierfachen CastanienAllee; das obere Thal, mit der grossen Eichen- und LindenAllee nach dem Kloster Lichtenthal, und dieses Kloster; die neue Promenade; der Spaziergang aus der rastatter Vorstadt um die Stadt, längs dem Stadtgraben, durch den Spitalhof zu dem Schloßgarten hinauf, durch solchen um das Schloß herum, und die KapuzinerTreppe hinab; die Seufzer- oder WeidenAllee (allée des soupirs) neben dem gernsbacher Weg, dann weiter bis zu der Teufelskanzel; die Spaziergänge auf dem, links des gernsbacher Wegs gelegenen Zickzack, dem Schleifmühl- oder neuen Schloßberg, vorzüglich mit Eichenwald besetzt, bis auf den Hasensprung oder zu der Königin (von Preussen) Hütte hinauf; der Türkenweg neben, und der Spaziergang oberhalb des Schloßgartens, bis an die vor dem Wald befindliche Laube, dann von da in den Wald gegen das alte Schloß hin; der Reitweg oder Gang von dem Schloß über das Herrengut und die großherzoglichen Ställe, durch den Wald herab nach der rastatter Chaussee; der Spaziergang nach den drei Eichen,

nach dem JesuitenSchlößchen, nach dem Friesenberg, nach dem Fremersberg hin, nach dem Heßlich und über den Rettig; auch nach dem Hungerhof in den Wald, durch welchen der Weg nach Ebersteinburg führt.

Zu den entferntern Umgebungen sind zu rechnen: die Thongruben bei Balg, der Merkuriusberg, das beuerner Thal, das geroldsauer Thal, das Jägerhaus oder Seelach, das Kloster Fremersberg, das Jagdhaus, das alte Schloß Baden, das Schloß Ebersteinburg. Weiter noch sind: der Yberg, die Herrenwiese, das Murgthal mit vielen Merkwürdigkeiten, das Lustschloß Favorite, Rastatt, das bühler Thal, nebst dem Eisenschmelz- und Hammerwerk, dann dem SteinkohlenBergwerk zu Umwegen, das Huberbad, Griesbach, Petersthal u. a.

Von allen diesen vielfach interessanten Umgebungen, findet man unten nähere Nachricht. Bei der grossen, seither fast mit jedem Jahre wachsenden Celebrität dieses Bades, läßt sich voraussehen, daß künftig von der städtischen Gemeine, aus den ansehnlichen Stadteinkünften, und von der liberalen Regierung, aus dem für das Hazardspiel eingehenden Concessionsgeld, eine bestimmte Summe jährlich werde ausgesetzt werden, zu Verschönerung der Stadt und Gegend, zu dem Nutzen und Vergnügen der Badgäste. Möge dann auch für grössere Bequemlichkeit der Fremden, überall, wo es nöthig oder nützlich scheint, durch fixe Wegweiser gesorgt werden!

Die Fülle paradiesischer Umgebungen beglückt, auf diesem klassischen Boden, mit hoher Begeisterung den Liebhaber und Zeichner erhabener, wildschöner, anmuthiger Naturscenen. Nur das Auge kann sie sehen, das Herz empfinden, keine Feder, kein Pinsel sie vollkommen darstellen. Wenige von den kleinern Städten Teutschlandes haben daher so vielseitigen gerechten Anspruch, auch von dem Auslande gekannt, geschätzt, und besucht zu werden, als Baden, das als Bad, und als angenehmer Landaufenthalt, für Fremde gleich anziehend ist. Schon zu der Römer Zeit vereinigte dieser Lustort alle Reize, welche milder Himmel, üppige Flur, verschwenderische Naturschönheit, in dem Bunde mit erfindungsreicher Kunst und unschätzbaren Heilquellen, einer Gegend zu geben vermögen. Ewig verbreitet hier die schöne Natur ihren Zauber, spenden Lyäus und Ceres reiche Gaben aus ihrem Füllhorn, leert Hygea verschwenderisch ihren Becher. Seit Jahrtausenden war die heilbringende Aurelia fortwährend eine unerschöpfliche Quelle der Gesundheit für unzählbare Leidende, ein unschätzbares Kleinod für Gesunde, die nach dem Genuß der schönen Natur und gesellschaftlicher Freuden sich sehnten.

Neue, schöne Hoffnungen blühen diesem von der Natur so sehr begünstigten Ort. Möge er darin reichen Ersatz finden, für ein feindliches Geschick, das ihm Barbarei eines finstern Zeitalters, und Louvois

vandalische Wuth zu lang und zu fühlbar bereitete! Mögen wiederkehren die schönen Tage, die er vor sechzehn Jahrhunderten sah, als des Römers Zartgefühl, mit Sinn für Natur und Kunst, Badens Gefilde zu seinem Wohnsitz erkohren und ausgebildet hatte!

Geschichte.

Entvölkert ward die Gegend von Baden, kurz vor dem Anfang der christlichen Zeitrechnung, durch den Wegzug ihrer ältesten bekannten Bewohner, der Markmannen. Nah und stark besetzt waren die römischen Grenzen, also ohne Schwerdtstreich erobert die verlassenen Wohnsitze des muthigen, freiheitliebenden Volkes, das hier einen Theil des grossen suevischen Völkerbundes gebildet hatte. Ankömmlinge aus Gallien und Helvetien, nicht alle ehrenvest, die sich da ansiedelten, mußten, als Schützlinge des mächtigen Nachbars, sich gefallen lassen, ihm Zehnten zu geben von dem Ertrag ihrer Aecker (decumates agri).

Anlockend für die Römer selbst, in Absicht auf Herrschaft, Handlung und Wohlleben, waren der Rhein, die Murg, der Neckar, mit ihren Umgebungen; unter diesen vorzüglich ein Ort, den die Natur

mit warmen Heilquellen zu der Römer Lieblingsbädern, in einem unübertrefflich schönen Naturtheater, reich und glänzend ausgestattet hatte. An Tivoli mußte dieses, jene an Bajä und Puteoli erinnern. Also ward an den warmen Wassern, unter Kaiser Hadrian, in dem Anfang des zweiten christlichen Jahrhunderts, eine Stadt erbaut, das heutige Baden, genannt respublica Aquensis, auch civitas Aquensis, weil ihr, gleich andern römischen Städten, ein Magistrat vorgesetzt war. Vermuthlich von demselben Kaiser Hadrian waren die grossen ProvinzialThermen bei Badenweiler erbaut, und der Diana Abnoba gewidmet, deren herrliche Ruinen in dem Jahr 1784 entdeckt wurden. Etwas früher schon, wahrscheinlich unter Vespasian, hatten die Römer die Stadt Baden in der Schweiz gegründet, auch berühmt durch Bäder. Von allen diesen römischen Anlagen scheint Augusta Rauracorum, das heutige Basel- und KaisersAugst, der Hauptort gewesen zu seyn, eine SiebenHügelstadt, wie Rom, und auch von einem Fluß, dem Rhein, durchströmt.

Merkur vorzüglich hatte den Römer in diese paradiesischen Gefilde geleitet *). Auf dem Gipfel des

*) Die römischen Kaufleute suchten, vorzüglich in diesem Theil von Teutschland, goldgelbes Menschenhaar, das den Römerinnen zum Kopfputz diente, kriegsgefangene Knechte, Gänsefedern, Felle, wilden Spargel, u. a. Dagegen brachten sie Geld und römische Waaren nach Teutschland.

höchsten der Berge, die Baden zunächst umgeben, auf dem Merkuriusberg, noch jetzt so genannt, thronte mit Recht, dem Olymp näher, dieser Götze, wie Jupiter latialis auf dem albanischen Berge. Sein Bild stand da, und noch heute steht es, in halberhabener Arbeit, auf einer Ara. Hain und Flur, Thal und Hügel, Obdach und Gewerbe, stand, wie unter der Obhut, also unter den Augen des Gottes.

Zuwachs und Verschönerung erhielten Stadt und Bäder, um den Anfang des dritten Jahrhunderts, unter dem Einfluß des kaiserlichen Thronfolgers, Marcus Aurelius Antoninus (Bassianus Caracalla), der auch in Rom durch Erbauung der grossen antoninischen Bäder sich verewigte. Dankbar schmeichelnd dem geliebten Kaiser Aurelius Alexander Severus, schmückte die Stadt, wenig Jahre später *), sich mit dem Beinamen die aurelische, (civitas Aurelia Aquensis, aquae Aureliae). Eine Gesellschaft von Schiffern (contubernium nautarum), unter dem Schutze Neptuns, bildete sich, in dem aurelischen Heilbrunn, wie in dem benachbarten Ettlingen, und eine grosse Heer- und Landstrasse, die aurelische HeilbrunnStrasse (via

„Wir haben die Teutschen gelehrt, Geld anzunehmen", sagt Tacitus, c. 15.

*) Nach Andern muthmaßlich schon unter Caracalla, ungefähr zehn Jahre früher. Dieser führte auch den Beinamen Aurelius.

Aurelia Aquensis) mußte die Verbindung jener begünstigten Stadt über Steinbach mit Straßburg, über Ettlingen, Röttingen, Pforzheim, mit den römischen Besitzungen an dem Neckar und der Donau unterhalten.

Noch finden sich Spuren dieser wohlgebauten Strasse, eine Viertelmeile oberhalb Ettlingen in dem Walde, der gegen Langensteinbach führt. An ihr waren, zwischen Ettlingen und Wolfartsweiher, eine starke Meile von Durlach, römische Balineä, deren Reste in dem Jahr 1802 entdeckt wurden *). An derselben Strasse war bei Durlach, auf dem Thurmberg, ein achteckiges römisches Castell, wovon noch ein Thurm sichtbar, und zu Pforzheim, der Pforte des Schwarzwaldes (porta Herciniae), ebenfalls ein Castell erbaut, wovon man dort in der Amtskellerei noch schöne Ruinen bemerkt. Von Baden aus, als dem Hauptort, wurden die gallischen Leuken (Viertelmeilen) auf der aurelischen Römerstrasse berechnet. Fünf steinerne Wegsäulen oder Leukenzeiger, einer in der Antiquitätenhalle zu Baden, vier in dem Schloßgarten zu Durlach jetzt aufbewahrt, weisen alle mit ihren Inschriften auf die aurelische Hauptstadt. Hätte diese nicht selbst durch jene Inschriften, und durch eine Inscriptions-

---

*) Grundriß derselben von Hrn. OberBaudirector Weinbrenner, in dem hannöverischen Magazin, 1803.

Tafel, die dem Kaiser Caracalla, als Thronfolger, gewidmet ist, ihr römisches Daseyn verewigt, so wäre schwerlich bis zu der Nachwelt die Kunde gekommen, daß hier eine Stadt unter den Römern geblüht habe.

Der Zahn der Zeit, unwissende Gleichgültigkeit, gleich Anfangs die Vernichtungswuth der Allemannen, welche die Römer aus dieser Gegend wegdrängten, haben die meisten Denkmäler zerstört, welche Baden der sittlichen, intellectuellen und artistischen Cultur jenes weltherrschenden Volkes dankte. Doch erinnern noch heute an die kurze, glänzende Epoche Badens unter den Römern, die Arkaden in dem untern Garten des Schlosses, das mit carrarischem oder parischem Marmor kostbar belegte Wassergewölbe der Hauptquelle, des sogenannten Ursprungs, Reste von römischen Badgemächern, in einem Garten hinter der Stiftkirche, römisches Paviment, das man in einiger Tiefe fast überall auf dem Marktplatz, vor der Antiquitäten Halle und unter der Stiftkirche findet, Merkurs Bild und Ara auf dem Merkuriusberg, und manche, hier und in der nähern Gegend gefundene Denkmäler, die in der Antiquitäten Halle zu Baden eine Freistätte endlich fanden.

Die Römer wichen den Allemannen (234), die Cultur der Rohheit. Nun bricht für Baden in der Geschichte eine lange Nacht an, die kein Fünklein eines Annalisten, kein Schimmer irgend eines Denkmals auch nur dürftig erhellet. Zerstört durch die einbrechenden Allemannen waren die römischen Anlagen und

Denkmäler, niedergerissen die Mauern, geändert die Regimentsform, wie in Straßburg, Worms und Speier, also ohne Zweifel auch in Baden. In der GauEintheilung des allemannischen Staates, gehörte Baden, nebst Forchheim, Rastatt und Rothenfels, zu dem Usgau (Oosgau, Asgau, später Ufgau). Nach dem glorreichen Sieg, den Chlodowich bei Zülpich (496) über die Allemannen erfocht, ward es ein Grenzort, denn der Oosfluß machte nun einen Theil der Grenze der Allemannie.

Fast fünfthalb hundert Jahre waren verstrichen, ehe der Bäder, in dem nunmehrigen Usgau, wieder mit Namen gedacht wird. Doch war ihr Andenken noch nicht erloschen, noch unvergessen, daß Hadrian und Antonin (Caracalla), weiland Kaiser, sie auf eigene Kosten erbaut hatten. Denn mit diesen Worten bezeichnet König Dagobert II. in dem Jahr 676 den Ort der Bäder, welchen er, mit der ansehnlichen Feldmark, durch feierliche Handveste dem Kloster Weissenburg schenkte. Nicht viel eher scheint die christliche Religion in Baden Eingang gefunden zu haben; wenigstens hat ohne Zweifel Ratfried, des Klosters Abt, deren Einführung und Ausbreitung daselbst sich angelegen seyn lassen. Eine christliche Kirche oder Kapelle wird schon zu jener Zeit nicht gefehlt haben. Darum setzt eine Inschrift in der Stiftkirche, 1755 von dem Propst von Rothenberg verfaßt, die Erbauung dieser Kirche (muthmaßlich) in das siebente Jahrhundert.

Abermal, zwei Jahrhunderte lang, tiefes Schweigen. Erst aus dem Jahr 873 belehrt uns König Ludwig der Teutsche wieder von dem Daseyn der „warmen Wasser in dem Usgau, welche Bäder (balnei) „genannt werden". Mit sanft angedeutetem Mißfallen, giebt der rechtgläubige König zu verstehen, daß Dagoberts Seelengeräthe entheiligt worden, daß es in lehnbaren Besitz königlicher Vasallen gerathen sey. Das Unrecht abzustellen, des frommen Königs Manen zu versöhnen, wiederholt und bestätigt er die dagobertinische Schenkung an das Kloster Weissenburg.

Wieder verstrichen hundert drei und siebenzig Jahre, ehe des Aurelborns auch nur mit einer Sylbe gedacht wird. Doch wird uns nun zum erstenmal der theure, vaterländische Name Baden genannt. Kaiser Heinrich III. schenkt, 1046, der Kirche U. L. Frauen zu Speier das von seinem Vater, Conrad II., erworbene ansehnliche Gut zu Baden *) in dem Ufgau, mit allem Zugehör. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß Baden damals zu der Grafschaft des Grafen Adelberts (von Calw) gehört habe; und nun wird muthmaßlich, daß bald nachher, durch Adelberts Toch-

*) „Praedium in villa Baden". Villa hieß in dem Mittelalter nicht immer ein Dorf, oft auch eine ansehnliche Stadt, wie Straßburg, Colmar. Nicht selten ward derselbe Ort urbs, oppidum, cortis (curtis) und villa genannt.

ter Judith, Mutter des Markgrafen Hermanns II., Baden an das jetzige Regentenhaus gekommen sey.

Von nun an, bis zu Ende der tausendjährigen Nacht des Mittelalters, sollte man sich berechtigt halten zu glauben, daß die Quellen der Geschichte etwas minder sparsam flössen. Dennoch kommt auf jedes Jahrhundert nicht leicht mehr denn ein unzweideutiges Datum. Von dem, was Baden am meisten auszeichnet, von seinem unerschöpflichen Naturschatz, nicht ein Wort, nicht eine Andeutung. Durch den Schleier der Zeiten sieht man — denn verhallt ist die sichere Kunde seiner Entstehung —, daß ungefähr um das Jahr 1100, wahrscheinlich von dem Markgrafen Hermann II., der sich zuerst Markgraf von Baden (von seinem Wohnsitz) schrieb, das alte Schloß auf dem Berg, oberhalb der Stadt, erbaut worden sey *); man verhelt nicht, daß 1245 die Markgräfin Irmengard, Hermanns V. Witwe, von ihren Söhnen den Kirchensatz (Patronatrecht) bei der Kirche zu Baden erworben habe, mit der Erlaubniß, solchen an das von ihr in demselben Jahr gestiftete Cistercienser Frauen-

*) Ein anderes Schloß Baden castrum Baden, zu Badenweiler in dem alten Breisgau, ursprünglich den Herzogen von Zähringen gehörig, kam erst 1503 an das jetzige Haus Baden, aus dem Hause der Markgrafen von Hochberg, die es 1444 durch Schenkung von dem Grafen Johann von Freiburg erhalten hatten.

kloster Lichtenthal abzutreten; daß 1330 die Stadt von dem Bischof von Straßburg vergebens belagert worden sey *); daß 1453 die Pfarrkirche von Papst Nicolaus V. zu einer Stift= oder Collégiatkirche erhoben, und als solche von dem Markgrafen Jacob I. gestiftet worden; daß 1479 Markgraf Christoph I. das neue Schloß an der Stadt, dessen Bau wahrscheinlich um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, vermuthlich auf römischen Ruinen, angefangen war, vollendet, und die Residenz dahin verlegt, aus welcher er nachher, bei eingetretenem Wahnsinn, von seinen Söhnen, mit Einstimmung des Kaisers, in das alte Schloß (1518 — 1527) zurückgebracht ward; daß Baden durch seine beiden Schlösser (1518) für sehr fest und beinahe unbezwinglich sey gehalten worden; — und schon haben wir das Mittelalter durchlaufen, das uns, nebst dem neuesten Zeitraum, in fast funfzehn Jahrhunderten, mit allen seinen MönchsChroniken, Briefen und Siegeln, nicht so viel und minder anziehenden Stoff liefert, als

---

*) Joh. Lang, ein gelehrter Arzt zu Heidelberg, erwähnt, um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, nur im Vorbeigehen, und ohne einen Zeugen anzuführen, daß Kaiser Carl IV. (reg. 1347 — 1378) die Bäder von Baden wieder hergestellt habe. „Thermas Badenses, quas olim Marcus Aurelius Antoninus condidit, et postea Carolus quartus Imperator instauravit". Jo. Langii epistolar. medicinalium miscellanea (Basil. 1554. 4.) ep. 82. p. 372.

die Römer in den ersten hundert Jahren nach Erbauung der Stadt, ohne papierne oder pergamentene Urkunde. Doch, daß vielleicht einst noch die Urkundenbewahrer des Landes aus den Schätzen, die ihrem Forschen, wie ihrer Obhut, empfohlen sind, dieses Dunkel in Badens Geschichte erhellen!

Nicht reichhaltiger als die mittlere, ist die neuere Geschichte der Stadt, aber, bis auf den neuesten Zeitraum, weniger noch erfreuend. Markgraf Philipp II. ließ die untere Veste an der Stadt, welche kaum hundert Jahre früher sein Urgroßvater vollendet hatte, abtragen. Das Schloß, welches er, geräumiger, schöner und fester, an deren Stelle setzte, erhielt seine Vollendung in dem Jahr 1579. Ein Denkmal der Pracht- und Kunstliebe des Erbauers, und dem Geschmack des Zeitalters angemessen, ward ihm allenthalben Lob und Bewunderung.

Hundert zehn Jahre später, 1689 an dem Bartholomäustage, ward dieses Prachtgebäude, in dem französischen Krieg, ein Opfer sultanischer Laune. Louvois, Ludwigs XIV. Kriegsminister, ließ Stadt und Schloß durch den Marschal Duras, mit wilder Grausamkeit, größtentheils durch Feuer zerstören, unerbittlich gegen alles Flehen der markgräflichen Wittwe und der Prinzessin Anna, Tochter des Markgrafen Wilhelm, welche das Schloß bewohnten. Schauder erregt das Bild, welches die Geschichte von dieser Unthat, von dieser

schrecklichen Scene der Wildheit und des menschlichen Elendes bewahrt.

Nach dem Frieden, 1697, ward auf dem Fundament und in den übriggebliebenen Mauern des verbrannten Schlosses, das heutige von der Markgräfin Sibylle Auguste aufgeführt, binnen 220 Jahren das dritte an derselben Stelle. Noch steht dieses, bequem und geräumig, in festem Gemäuer, auf dem festern Grunde, weit hinschauend auf Gebirge und Bergschloß Ruinen, über die Kette der niedern Wald- und Rebhügel, in die stufenartige Stadt, und das höchstgesegnete, reizvolle Thal, auf friedliche Dörfer und Einzelhöfe unter dem Schatten fruchtbarer Bäume, nach dem abtrünnigen, doch mächtig strömenden Rhein und den fernen Vogesen.

Ungeachtet der Wiederherstellung des Schlosses, und der unverkennbaren, grossen Vorzüge seiner Lage, entschloß sich Markgraf Ludwig Wilhelm, der Siegreiche, einverstanden mit seiner Gemahlin, der reichen Tochter des letzten Herzogs von Sachsen Lauenburg, zu unermeßlichem Aufwand — man schätzt ihn auf zwölf Millionen Gulden —, um Rastatt zu einer glänzenden landesfürstlichen Residenz einzurichten (1697 — 1707), auch einst zu einer Festung, die sein Haus und Land vor solchen Ueberfällen, wie der von 1689, schützen sollte. Er selbst noch verlegte seinen Wohnsitz, kurz vor seinem Tode, von Baden nach Rastatt (1706). Der veränderte Geschmack zog die weite Ebene dem

kräftigen Hügel in dem Zauberthal vor, und die aus ihren Brandstätten kaum wieder erstandene Aurelia litt empfindlich durch diesen neuen Verlust. Noch heute kann selbst der Gedanke, daß sie auch ohne solchen fünf und sechzig Jahre später, bei Erlöschung der baden-badischen RegentenLinie, wahrscheinlich den Glanz und die Vortheile einer Residenz würde verloren haben, dafür nicht trösten. Hätte Ludwig Wilhelms Prachtliebe auf sie, statt auf Rastatt, sich gewendet, sie prangte jetzt in der Reihe der schönsten Städte, sogar hervorstechend unter diesen durch glänzende Naturvorzüge. Selbst in dem Wettstreit mit dem damaligen Carlsruhe, um den Besitz der Residenz des Landesfürsten, hätte sie vielleicht gesiegt.

Der dreissigjährige Krieg hatte auch Baden nicht verschont. Die Schweden besetzten unter Oxenstierna und Horn die Stadt (1632), und der Obrist Schaffalizki ward daselbst zum Commandanten ernannt *). Oxenstierna ließ die Einwohner seinem König und dem evangelischen Markgrafen von BadenDurlach huldigen. Unter ihren Auspicien ward sogar (1633), durch des baden-durlachischen Markgrafen Friedrich V. Statthalter, von Remchingen und Abel, in der Stiftkirche das Simultaneum eingeführt, die gleichberechtigte Gottesver-

*) Noch hängen die Bildnisse dieser drei Schweden in dem Schlosse zu Baden.

ehrung für Katholiken und augsburgische Glaubensverwandte *). Eingenommen und geplündert ward Baden von den Alliirten (1643).

Vorher, mitten unter den Drangsalen des Kriegs, war es mit zwei neuen Klöstern ausgestattet worden; nach dem Geiste der Zeit ein bedeutender Gewinn. Markgraf Wilhelm errichtete 1630 ein KapuzinerKloster, vor der Stadt, zum Andenken des Sieges, welchen acht Jahre früher Tilly bei Wimpfen erfochten hatte, über des Markgrafen Vetter, den Markgrafen Georg Friedrich von BadenDurlach, der jenen, nur in dem Blut,

---

*) Schon in der ersten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts waren die baden-badischen Markgrafen Bernhard III. und sein Sohn Philibert der augsburgischen Confession beigetreten. Auch geschahen, gegen das Ende desselben Jahrhunderts und im Anfang des folgenden, für diese Religion bedeutende Schritte von den baden-durlachischen Markgrafen Ernst Friedrich und seinem Bruder Georg Friedrich, die den baden-badischen Markgrafen Eduard Fortunat und dessen Sohn und Nachfolger Wilhelm, von 1595 bis 1622 von der Landesregierung entfernt hielten. Doch erhielt immer wieder die katholische Religion die Oberhand, und der Protestantismus ward verdrängt, zuerst durch den von seiner Großmutter, der badischen Jacobäa, in Baiern erzogenen Markgrafen Philipp II. (st. 1588), dann von dem Markgrafen Wilhelm, das erstemal nach dem RestitutionsEdict von 1622, das anderemal nach dem Abzug der Schweden. Vorzüglichen Eingang hatte die neue Religion gefunden bei den Einwohnern der Stadt Baden.

nicht in der Glaubenslehre mit ihm verwandt, bis zu jener Schlacht von seinem väterlichen Erbe entfernt gehalten hatte. Zwei Jahre später, fügte Wilhelms heiliger Eifer noch ein JesuitenKloster hinzu. Beide Stiftungen erfuhren bald die Veränderlichkeit menschlicher Einrichtungen. Die Schweden vertrieben (1634) die Kapuziner und Jesuiten von Baden. Diese nahmen ihren Aufenthalt in Selz, kehrten aber schon in dem folgenden Jahr nach Baden zurück. Ein drittes Kloster, der Chorfrauen zu dem heiligen Grab, stiftete 1674 die Witwe des Markgrafen Leopold Wilhelm. In Asche wurden alle drei Klöster mit der Stadt gelegt (1689), von glaubensverwandten Franzosen, und wieder erbaut. Aber auch neu und schöner erbaut, war den beiden ersten keine lange Dauer beschieden. Das Loos bürgerlicher und kirchlicher Vernichtung traf beide, das eine bei Aufhebung des Jesuitenordens (1773), das andere 1807. Selbst das von dem Markgrafen Jacob I. (1453) errichtete Collegiatstift, an der von dem Markgrafen Philipp I. 1518 verschönerten Stiftkirche, erhielt Veränderungen, wie der Geist der Zeit sie gebot. Ein Theil seiner Mitglieder mußte, seit 1800, sich dem Unterricht in dem hiesigen Gymnasium, und Pfarrverrichtungen widmen. Seit Verlegung des Lyceums nach Rastatt (1808), ist das Stift in eine PfarrAnstalt für die Stadt umgeschaffen.

Dagegen entstand 1809, würdig auch in dem Aeussern des edlen Zweckes, ein neues Badhaus für arme

Kranke, geräumiger, schöner und zweckmäsiger, als das ältere. Auch erhob sich (1803), auf der Hauptquelle der warmen Wasser, dem sogenannten Ursprung, zu dankbarer Erinnerung an diese Mutter von Badens Daseyn und altem Ruhm, nach altdorischer Ordnung eine AntiquitätenHalle, für Sammlung und Aufbewahrung römischer Alterthümer, die hier und in der umliegenden Gegend gefunden wurden. Ein VersöhnungsAltar, an welchem Dankbarkeit und Geschmack der späten Nachwelt das Andenken an Badens Erbauer, mit dem endlichen Sieg über den Zerstörungsgeist der Allemannen und des Mittelalters, feiert!

Merklich zugenommen hat, in der neuern und neuesten Zeit, die Bildung und Aufklärung der Einwohner. Verschwunden ist die Besorgniß, daß Intoleranz und übelverstandener Eifer für Religion es wagen dürfe, die Rechte der Vernunft in Glaubenssachen, vernünftige Denk-, Preß- und Lesefreiheit, zu beschränken *). Manches Vorurtheil hat sich verloren,

---

*) „Als Professor Wiehrl zu Baden (1778) die aus Feders Philosophie entlehnten Sätze vertheidigte; „Selbstliebe „sey der einzige ursprüngliche Grundtrieb des Menschen, „Selbsterhaltung die Grundpflicht desselben, die Verach„tung der zeitlichen Güter, wenn man sie rechtmäsig be„sitzen kann, sey pflichtwidrig“ u. d., so erklärten die hohen Schulen zu Heidelberg und zu Straßburg sie ohne weitere Umstände für ärgerlich und ketzerisch, und Wiehrl

oder vermindert, mancher unnütze oder schädliche Gebrauch ward abgeschafft. Besonders zeichnete sich hierin das Jahr 1788 aus. In solchem allein wurden abgeschafft: der Bürger Soldatenspiel und gefährliches Schiessen aus eingerosteten Flinten, in den Strassen der Stadt, auf Georgentag, um anzuzeigen, daß von diesem Tag bis Michaelis das Schiessen erlaubt sey, in welchem Zeitraum besonders sogenannte Freischiessen gegeben wurden; das Abfeuern der sogenannten Bürgersoldaten bei dem feierlichen Umgang an dem Fronleichnamstag; der Gebrauch der Rebleute (Winzer), an dem Urbanstag mit dem Bilde des heil. Urbans, an welchem etliche schöne Reben oder TraubenSaamen aufgehangen waren, von Haus zu Haus zu ziehen, die Einwohner zu besteuern, und das gesammelte Geld an demselben Tage zur Ehre des Heiligen zu verzehren; die sogenannte Oster- und Pfingsttaufe, wo die Felder mit Weihwasser begossen und besprengt wurden, um sie gegen zauberischen Wetterschaden zu schützen

---

mußte, obwohl die Universität zu Freiburg im Breisgau nicht das geringste von Bedenklichkeit in diesen Sätzen fand, auf Betrieb der fürstl. bischöflichen speyerischen Regierung, sein Lehramt verlassen. Worte eines Katholiken, Hrn. Joh Milbillers, in seiner Fortsetzung von Schmidts Geschichte der Deutschen, XXII. 17. Vergl. auch J. R. Schlegels Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, I. 1101. Schlözers Briefwechsel, u. a.

und fruchtbar zu machen. Schon etliche Jahre früher ward das Gewitterläuten abgeschafft, so daß statt dessen, bei Annäherung eines Gewitters, mit der Glocke nur ein Zeichen gegeben wird.

Den höchsten Grad der Celebrität, seit der Römer Zeit, scheinen die Bäder in dem sechzehnten und siebenzehnten Jahrhundert erreicht zu haben. In manchem Jahr fanden sich Tausende von Kranken hier ein. Geschichtschreiber jener Zeit fallen in Posaunenton, wenn sie der „heilsamen Bäder, die ihres Credits und ihrer Fürtrefflichkeit wegen andern vorgezogen worden", oder des hiesigen „grossen Quells heissen Wassers", erwähnen *). Grösser, als jetzt, war auch zu jener Zeit die Anzahl der Bäder und Badwirthshäuser. Noch in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts waren folgende Badhäuser, die jetzt nicht mehr anzutreffen sind: der Vogel Greif mit 72, das Ungemach mit 60, der Ochs mit 18, der Spieß mit 34, der kühle Brunn mit 32 Badkasten. Ausserdem hatte

---

*) Philipp Beroaldus, Prof. zu Bologna, in seinen Opusculis (in 4. ohne Jahrzahl, 1489 oder 1490 gedruckt) Fol. XXVII. Franz Irenicus (Friedlieb), aus Ettlingen, in exegesi historiae Germaniae (Hagenoae seu Norimb. 1518), lib. 3. c. 43. lib. 11. lit, B. Seb. Münsters Cosmographie (Basel 1544, 1548 u. 1550), S. 452 der 2. Ausg.

man noch 11 Badkasten in dem Hause eines Bürgers, Simmer genannt, und der Markgraf hatte auf dem Markt ein Haus mit 4 Badkasten, so wie der Pfalzgraf bei Rhein ein eignes Haus, den Pfalzgrafen Hof. Der dreissigjährige Krieg, die Zerstörung der Stadt durch Franzosen, die Verlegung der landesfürstlichen Residenz nach Rastatt, wirkten nachtheilig auf den Flor des Bades.

Erst mit dem zweiten rastatter FriedensCongreß (9. Dec. 1797 bis 28. April 1799), fieng der alte Ruf Badens an sich merklich zu erneuern. Fremde aus allen Gegenden Teutschlandes, aus Frankreich und andern ausländischen Staaten, wurden bekannt mit den grossen Vorzügen dieses Badortes. Ihnen ward der reiche Lebensgenuß, welchen er bietet, und sie verbreiteten, als Augenzeugen, Kunde davon in ihrer Heimath. Königliche und fürstliche Personen fanden sich, mit vollkommener Zufriedenheit, als Badgäste hier ein, und der allgeliebte Carl Friedrich nahm, mit dem größten Theil Seiner Familie, seit 1805, in jedem Jahr geraume Zeit seinen Aufenthalt in dem hiesigen alten Fürstensitz.

Seit 1804 wendete sich vorzüglich wieder die Sorge der Regierung und der städtischen Gemeine auf Emporhebung des Bades. Die Spaziergänge wurden verschönert und vervielfacht, die Strassen verbessert, die Polizei ward zweckmäsig verwaltet, eine

PostExpedition errichtet, durch das Promenadehaus und durch Verwendung des Jesuiten= und des Kapuziner=Klosters zu dem Nutzen und Vergnügen der Badgäste, für die Aufnahme dieses Kurortes wirksam gesorgt. Die Listen der Badgäste, welche seit 1806 gedruckt werden, bewähren den mit jedem Jahre steigenden Flor des Bades.

Mineral Quellen
und andere
Natur Merkwürdigkeiten.

Alle warmen Heilquellen von Baden entspringen an dem Abhang des Hügels, auf welchen die Stadt gebaut ist. Dieser Hügel ist fast rundum von einer Kette höherer Berge umgeben, welche die Vorgebirge des Schwarzwaldes bilden.

Der Schwarzwald scheint die Erzeugung muriatischer Wasser vorzüglich zu begünstigen. Ihm danken solche, ausser Baden, das Wildbad und das, unten, in dem zweiten Theil, genau beschriebene, Huberbad, jenes 7, dieses 4 Stunden von Baden, auch das Kleebad zu Zell am Hammersbach, die Bäder zu Badenweiler, Sulzburg und Müllheim, die Badquellen in dem Weyerschloß zu Emmendingen, zu Ober=

schafhausen, zu Malterdingen. Doch räumt schon Zückert (in seiner Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Teutschlands, S. 409) dem badener Wasser, dem wärmsten unter allen, den Vorzug ein. Ausserdem liefert der Schwarzwald mehrere kohlensaure oder Sauerwasser, z. B. das Sauerwasser von Griesbach, Petersthal, Meissach oder Antegast, und Rippoldsau, alle vier unweit des Kniebis, unten, in dem zweiten Theil, nach Lage und Bestandtheilen beschrieben, wovon besonders das erste, dem fachinger sehr ähnlich, in Baden häufig getrunken wird; ferner die Mineralquelle zwischen Mahlberg und Kippenheim, zu Hauingen bei Lörrach, der Sauerbrunnen zu Deinach, und die Imnauer Mineralquellen in dem Hohenzollern Sigmaringischen.

Bis jetzt kennt man in Baden folgende

sechzehn Mineralquellen.

1) Die Hauptquelle, der Ursprung genannt, oberhalb der Stiftkirche, dicht an der Antiquitäten Halle, in einem mit carrarischem oder parischem Marmor belegten Gewölbe, welches ein römisches Dampf- und Schwitzbad gewesen zu seyn scheint, jetzt aber als Sammelkasten des heissen Wassers gebraucht wird *). Wände, Bank und Fußboden, sind von dem Wasser mit Badstein und Badschlamm dick überzogen.

---

*) Man s. die erste Kupfertafel, Fig. 1. lit. c.

Oberhalb der Wasserfläche, bemerkt man an der Mauer eine lockere, weißliche Salzkruste von scharfem Laugen-Geschmack.

Das Felsenstück, aus dessen Ritzen die Quelle reissend hervorströmt, ist von gelblich-brauner Farbe. Es besteht aus Hornschiefer, mit wenigem Thon und ganz wenigen kleinen GlimmerSchuppen verbunden, auch mit Kieselerde übersetzt, die in dem Bruch einzelner Splitter glasartigen Bruch zeigt; also gleichsam ein Mittelding zwischen Hornstein und Quarz. Am Stahl schlägt es Feuer. Eisentheile sieht man darin durch das Vergrösserungsglas, wenn man das Stück vorher in dem Feuer geröstet hat, in welchem die Farbe aus dem Gelbbraunen in das Rothbraune übergeht. Aehnliche, mehr oder weniger beträchtliche Felsen, stehen auf derselben westlichen Seite des Hügels mehrere zu Tage aus; nur ist die Oberfläche, durch äussern Einfluß, mürbe, hie und da bräunlich, wie halbgeröstet, mit seltenem Glimmer, und mit vielen, ziemlich geradlinigen Sprüngen, senk- und wagrechten.

Dieses Brunnen Gewölbe ist, nach einer Messung von 1809, lang, in dem Mittel, 17′ 3″ 3‴ — breit 14′ 6″ 6‴ — hoch, bis zu dem Auslaufrohr, der gewöhnlichen Wasserhöhe, 1′ 8″ —. Sein cubischer Inhalt = $481\frac{36}{100}$ CubikWerkfuß. — Die Fläche der darin befindlichen Bank ist $28\frac{3}{16}$ CubikFuß, die Höhe

8 Zoll, der CubikInhalt derselben $18\frac{79}{100}$ CubikFuß. Das leere Gewölbe füllt die Quelle, bis zu dem Auslaufrohr, binnen 83 Minuten mit 462,57 CubikWerkfuß Wasser.

Der Wärmegrad des Wassers ist, bei dem Ausfluß aus dem Felsen, 54 G. nach Reaumür *).

2) Der Brühbrunnen, nah an dem vorigen, hinter dem Gast= und Badhaus zu dem rothen Löwen. Er wird zu dem Baden nicht, sondern von den Einwohnern zu dem Brühen des Geflügels, der Kalbsköpfe, Ochsenfüsse, Schweine u. d. benutzt. Wärme, 50, 5 Gr.

3) Die Judenquelle, wenige Schritte neben der vorigen. Wärme, 54 Gr.

4) Zum Ungemach, von einem ehemaligen Gasthof dieses Namens benannt, hinter dem Gasthof zu dem rothen Löwen, neben dem Fundament des ehemaligen Wirthshauses zu dem Greif. Wärme 52¼ Gr.

5) Die Höhlen= oder Höllenquelle, vermuthlich so genannt von der finstern Höhle, worin sie in dem Wunschischen Garten entspringt, höher als alle übrigen Quellen, unterhalb des zu dem Schloß gehörigen sogenannten Schneckengartens. Wärme, 52, 8 Gr.

---

*) In Carlsbad in Böhmen hat der Sprudel 55½, der Neubrunn 48, der Schloßbrunn 37½ Gr. Reaum.

6) und 7) Die Fett = und Muhrquellen (Moorquellen), an dem Frauenkloster. Die erste entspringt innerhalb der Mauern des Klosters, die andere ausserhalb solcher, in einem finstern Gang. Die eine hat 49, 5 Gr., die andere 50, 6 Gr. Wärme.

8) und 9) Zu dem kühlen Brunnen, benannt von einem daselbst gestandenen Badwirthshaus dieses Namens, und von dem geringern Grad ihrer Wärme. Beide Quellen entspringen zwischen dem Ursprung (Num. 1) und dem Freibad. Die eine hat 43¾, die andere 37½ Gr. Wärme.

10) bis 13) Die Bittquellen (die Bütte oder Büttquellen). Sie entspringen unter der Metzig (Fleischbank), in einem langen gewölbten Gang, dem Bad = und Gasthaus zum Baldreit gegenüber. Vier Quellen fliessen hier zusammen in einen gemeinschaftlichen Canal. Die erste, gleich bei dem Eingang, rechts, hat 52 Gr., die andere, links, 53 Gr., die dritte links 45 Gr., die vierte oder hinterste 40 Gr. Wärme.

14) Die Klosterquelle, in dem Garten des Frauenklosters. 51 Gr. Wärme.

15) und 16) Zwei, noch nicht gefaßte, Quellen, ohne Namen, entspringen in einem finstern Gang unter dem alten Freibad, unweit des Ursprungs. Ihr Wärmegrad ist bis jetzt nicht untersucht.

Von dem August bis in den November 1808 untersuchte man einen tiefen Brunnen, welcher in dem

Schneckengarten an dem Schloß, auf der Ecke, dem Eingang in den Garten gegenüber, sich befindet, und gewöhnlich mit einem Stein und mit Erde zugedeckt ist. Der Brunnen ist rund, acht Schuh im Durchmesser, mit Mauersteinen gut gemauert. Man entdeckte darin, nachdem etwas Schutt war hinweggeräumt worden, in einer Tiefe von 102 Schuhen, warmes Wasser, von 28 Gr. Reaumür. Vielleicht wäre ein höherer Wärmegrad gefunden worden, wenn man die Untersuchung länger fortgesetzt, und etwa hinzuströmendes kaltes Wasser von dem Brunnen geschieden hätte. Da auf derselben Seite, in den Souterrains des Schlosses, noch ein ehemaliges Schwimmbad sichtbar ist, welches eine zu grosse Wassermenge faßt, als daß solche durch Feuer bequem hätte erhitzt werden können, so ist wahrscheinlich, daß man dasselbe mit warmem Mineralwasser, und zwar durch ein Pumpwerk, aus diesem gemauerten Brunnen gefüllt habe.

Der bei den einzelnen Quellen angegebene

Wärmegrad

ward mit einem Reaumürschen Thermometer ausgemittelt, auf welchem der Siedpunct bei 27'' 9''' Barometerhöhe war festgesetzt worden. Die Temperatur der Quellen ist, in der heissen und kalten Jahreszeit, immer dieselbe. Nur bei den Büttquellen sollen einige Ausnahmen sich zeigen, welches in hinzuströmendem

wildem Wasser seinen Grund haben mag; und Num. 15 und 16 sind in dieser Hinsicht noch nicht untersucht.

Das Wasser ist vollkommen klar, auch wenn das süsse Trinkwasser ganz trüb fließt. Es ist ohne Geruch, selbst wenn man es mehrere Wochen in offenen Gefässen stehen läßt. Der ehemalige Badarzt Bellon zu Baden versichert, in seiner gedruckten Badbeschreibung, S. 71, daß er aus vier verschiedenen Heilquellen in vier BurgunderBouteillen Badwasser gefaßt, solches mit einem papiernen Stopfer ganz leicht vermacht, in seinem Zimmer aufbewahrt, und nach drei Jahren noch ganz krystallhell, ohne allen widrigen Geruch, Geschmack und Bodensatz gefunden habe. Der Geschmack ist schwachsalzig. Die specifische Schwere ist = 1003, bei einer Temperatur von 15 Gr. Reaumür, wo die des destillirten Wassers = 1000 angenommen ward.

Sehr groß ist die

Wassermenge,

welche die sechzehn Quellen unausgesetzt liefern. Nur allein die Hauptquelle, der sogenannte Ursprung, deren BrunnenGewölbe nach Längen- und cubischem Maas oben (S. 44 f.) beschrieben ist, liefert in 83 Minuten 462, 57 CubikWerkfuß Wasser, folglich in Einer Minute 5, 5731 CubikWerkfuß. Obige 462, 57 CW. Fuß betragen 423, 41 allgemeine Cubikfuß à 3/10 Mètre. Folglich liefert diese Quelle in Einer Minute 5, 101

allgemeine CubikFuß, — binnen Einer Stunde 306,060 allgemeine CubikFuß oder 306,060 allgemeine DecimalCubikZoll, d. i. 10⅕ Fuder, das Fuder zu ungefähr 30 CubikFuß gerechnet — binnen 24 Stunden 7'345,440 allgemeine CubikFuß oder 7,345,440 allgemeine DecimalCubikZoll, d. i. 244 ⅘ Fuder — binnen Einem Jahr 2'681'085,600 allgemeine CubikFuß oder 2681,085,600 allgemeine DecimalCubikZoll. Diese einzige von sechzehn Quellen giebt demnach binnen Jahresfrist, zwei Millionen, sechsmal hundert ein und achtzig tausend, fünf und achtzig allgemeine CubikFuß Wasser, d. i. 89,369½ Fuder.

Nach einer, in dem August 1809, von einem großherzoglichen Ingenieur vorgenommenen Messung, liefern alle sechzehn Quellen, binnen 24 Stunden, an Wasser, in allgemeinem Maas:

	CubikZoll.
1) die Hauptquelle, der Ursprung . . .	7,345,440
2) der Brüchbrunnen	539,633
3) die Judenquelle	4,077,807
4) die Quelle zum Ungemach	1,877,479
5) die Höhlenquelle	1,092,874
6) u. 7) die Fett= und Muhrquellen . .	2,405,421
8) u. 9) die Quellen zu dem kühlen Brunnen	281,555
10) bis 13) die Büttquellen	2,429,417

14) die Klosterquelle 737,933
15) u. 16) die neu entdeckten Quellen unter dem alten Freibad 400,000

TotalSumme . . 21,187,559.

Alle sechzehn Quellen geben also, binnen vier und zwanzig Stunden, 706¼ Fuder; und in Einem Jahr 7,733,469,235 CubikZoll, d. i. 257,782 Fuder *).

Sollen alle 275 stehende Badwannen (so viel sind jetzt ungefähr) in Einem Tage zweimal gefüllt werden, so sind hiezu dermal beiläufig 8,864,859 allgemeine CubikZoll Wasser, d. i. 295½ Fuder, erforderlich. In solchem Fall liefern sämmtliche Quellen, an demselben Tage, einen Ueberschuß von 12,322,700 KubikZoll Wasser, d. i. ungefähr 410¾ Fuder. Es giebt aber in dem Jahr nur sehr wenige Tage, an welchen es nöthig wäre, jede stehende Badwanne zweimal zu füllen.

Da, zufolge nachstehender Analyse, in 100 Cubik-Zoll badener Mineralwasser 74 Gran Kochsalz ent-

*) Der berühmte Sprudel in Carlsbad liefert, nach Hrn. Klaproth, in Einer Stunde 705, mithin täglich 16,920, und in Einem Jahr 6,175,800 Eimer Wasser, oder — den Eimer zu einem halben KubikFuß gerechnet — 3,087,900,000 KubikZoll, d. i. 102,930 Fuder.

halten sind, so strömen in Einem Jahr aus allen sechzehn Quellen ungefähr 744,500 Pfund Kochsalz.

Die

chemische Analyse,

welche, in dem Sommer 1809, der großherzogliche Chemiker, Herr Salzer, auf Befehl der Regierung, mit der ihm eigenen Genauigkeit und Gründlichkeit, und mit öfterer Wiederholung der Versuche, anstellte, lieferte folgende Resultate *).

---

*) Frühere Analysen sind beschrieben, in C. F. Haugs diss. de thermis Marchio - Badensibus. Argent. 1790. 4., in des Hrn. Hofr. D. F. J. Krapfs Beschreibung der warmen Bäder zu Baden, in der Markgrafschaft. Tüb. 1794. 8., und in Trommsdorfs Journal der Pharmacie, Bd. XVI., St. 1. 1807, diese auch Auszugsweise in der Badischen Wochenschrift, Heidelberg 1807, Num. 52 — Jac. Theodor, von Bergzabern genannt Tabernämontanus, in seinem newen Wasserschatz (Frankf. 1593. 8.), S. 553, rechnet das badener Wasser zu den vermischten Schwefelwassern, worin „der Schwefel das Primat „und den Vorzug hat“! Auch andere ältere Schriftsteller von Gesundbrunnen, schrieben diesem Wasser Schwefel zu, z. B. Ge. Victorius (1560), Joh. Günther (1565), Joh. Jac. Hugell (1589), Athanas Kircher (1665), dann unter denen, welche eigene Schriften, von dem badener Heilwasser geliefert haben, Matth. Heß (1606), Küffer (1625), Dyhlin (1728). Die drei letzten sprechen auch von Alaun. So auch Athanas. Kircher, welcher sagt: „sulphureo - sale - aluminosae sunt“.

Es ward untersucht das Mineralwasser von neun der oben verzeichneten Quellen, von Num. 1, 2, 3, 5, 7, 10 bis 13; von diesen vier letzten das Wasser aus ihrem gemeinschaftlichen Canal. Das Wasser aller neun untersuchten Quellen, lieferte, nach mehrmal wiederholter Prüfung, dasselbe Resultat; und ein bedeutend abweichendes würde eine chemische Untersuchung der übrigen Quellen muthmaßlich nicht darbieten. Nur der Wärmegrad ist fast bei allen Quellen verschieden, zwischen 54 und 37½ Grad Reaumür; wie oben bei jeder Quelle besonders angezeigt ist.

Nach der Wirkung der gegenwirkenden Mittel oder Reagentien, wurden folgende Bestandtheile gefunden: kohlensaures Gas, EisenOxyd, Schwefelsäure, Salzsäure, Kalkerde, Bittersalzerde.

Bei Scheidung der Bestandtheile, fand sich, daß in 100 CubikZoll Wasser enthalten sind:

kohlensaures Gas, .	2, 08 CubikZoll.	
Eisen		0, 5 Gran
Kochsalz		74,
salzsaure Kalkerde . . .		6, 6
salzsaure Talkerde . . .		2, 2
kohlensaure Kalkerde . .		6, 1
schwefelsaure Kalkerde . .		11, 1

Alles in dem trockensten Zustande gewogen.

In 1 Pfund Wasser — CivilGewicht = 7680 Gr. — ist enthalten an fixen Stoffen, 23, 90. Und zwar

kohlensaures Gas .	0, 49	CubikZoll.
Eisen	0, 12	Gran
Kochsalz	17, 60	
salzsaure Kalkerde . . .	1, 57	
salzsaure Talkerde . . .	0, 52	
kohlensaure Kalkerde . .	1, 45	
Gyps	2, 64	
	23, 90.	

Oder nach proCent:
an sämmtlichen fixen Bestandtheilen, 0, 312. Und zwar kohlensaures Gas 0,07, dem Raum nach,

Eisen . . .	0, 001,	dem Gewicht nach,
Kochsalz . .	0, 23	
salzsaure Kalkerde	0, 021	
salzsaure Bittersalzerde	0, 007	
kohlensaure Kalkerde	0, 020	
Gyps . .	0, 033	
	0, 312.	

An dem Ausfluß der Badquellen, in den Wasserleitungen und Wasserbehältern, auch an Felsen, über welche das warme Wasser zu Tage auslauft, setzt sich der sogenannte

Badstein

ziemlich häufig an; ein Niederschlag der kohlensauern Kalkerde, die in dem Wasser, bei verminderter Wärme, sich aufgelöset nicht mehr halten kann, also niederfallen, und allmählich zu Stein verhärten muß. Er setzt sich

mehr oder weniger schichtweise ab, ist sehr verschieden gestaltet, als Tropfstein oder Stalactit, als Stalagmit und Sinter, und in dem Bruch spathartig-blätterig oder strahlig. Er ist nicht selten so hart, daß er eine MarmorPolitur annimmt, und bei seinem mannichfaltigen Farbenspiel allenfalls in Gold gefaßt, zu allerlei BadSouvenirs, z. B. zu Herzen, Hemdknöpfen, Berlocken u. d. verarbeitet werden kann. Die Farbe ist sehr verschieden, z. B. weiß, weißgelb, aschgrau, braun-, braungelb, röthlichgelb, schwarzbraun. Auf der Oberfläche ist er bisweilen von Pflanzentheilen grün überzogen; auch zieht sich oft die grüne Materie durch das ganze Stück. Am lockersten ist er auf der Oberfläche, die zu Zeiten mit gelbem, braunem, oder schwarzem Eisenocker oder Eisenmulm bedeckt ist. Man kann ihn zu lebendigem oder kaustischem Kalk brennen. Mit stärkern Säuren, als die Kohlensäure ist, z. B. mit vegetabilischen und mineralischen, brauset er auf, und entledigt sich seiner Kohlensäure.

Grosse Stücke davon sieht man in der AntiquitätenHalle, auch eines, über 40 Pfund schwer, in dem großherzoglichen NaturalienCabinet zu Carlsruhe. Man würde ihn häufiger und in grössern Massen vorräthig finden, wenn nicht manche Badgäste ihn dem Brunnenmeister abkauften, um ihn zu Hause zermalmt in gewöhnlichem Wasser abzukochen, und durch das Baden in diesem Wasser eine vermeintliche Nachkur zu brauchen. Zu diesem Zweck möchte eher

noch der Badschlamm dienen, wie schon Widmer erinnert hat.

Bei chemischer Zerlegung wurden folgende Bestandtheile erhalten, in dem Hundert,

kohlensaure Kalkerde . . .	81,
Eisen	11, 25
Gyps	1,
Wasser	1, 75
fremdartige Theile . . .	5
	100.

Ausser dem Badstein, findet man auf dem Boden der Badquellen, vorzüglich in den Wasserbehältern und Wasserleitungen, und an den Felsen, wo das warme Wasser auslauft, den

Badschlamm oder Badmoor,

hier auch Badmuhr genannt. Er führt auch den Namen BadExtract, Badstoff, Badleimen. Die Alten nannten ihn rejectamentum thermarum, illutamentum s. efflorescentia aquarum, einige Neuere auch efflorescentia vitriolica. Es ist eine grünlich-graue, bisweilen auch dunkel- oder schwärzlich-graue, breiartige Masse.

Diese Schleimmasse überzieht Anfangs smaragdgrün die Stellen, wo das Wasser auslauft. Am häufigsten sieht man sie an den Moor- oder Muhrquellen (oben Num. 6 u. 7) bei dem Frauenkloster. Verweilt das Wasser in seinem Lauf, oder bleibt es stehen, so

sammelt sich dieser grüne Schleim, bildet Häute, die zum Theil auf dem Wasser schwimmen, nach und nach ihre schöne grüne Farbe verändern, grau und schwarz werden, und nun dem Wasser einen hepatischen Geruch mittheilen, vorzüglich wenn der Schleim in Gährung und Fäulniß übergeht. Nach dem Uebergang in Fäulniß, verbinden sich die fixen Stoffe des Wassers mit ihm, es entstehen grosse Blasen auf dem Wasser, die den Schleim auf dessen Oberfläche erheben, und von ihm selbst über dem Wasser mit grüner Materie überzogen und eingeschlossen werden. In dieser Periode ist der Geruch fast unerträglich.

Der Stoff dieses Schlammes ist fett und salzig. Er riecht wie faule Eyer; an sich noch kein sicheres Merkmal, daß Schwefelleber, oder geschwefeltes Gas darin enthalten sey, da auch in stinkenden Eyern Schwefelleber nicht gefunden wird. Dieselben fixen Stoffe, welche das Badwasser enthält, liegen wahrscheinlich in dem Badschlamm untereinander gemischt, in einer zähen, schleimigen oder breiartigen Substanz, die nicht aus dem Mineralreich, wo Schleim, Gallerte oder Kleber noch nicht entdeckt ward, sondern aus dem Thier- und Pflanzenreich herzuleiten, mithin als eine thierische und vegetabilische Substanz zu betrachten ist. Auch das Ammonium, welches durch trockene Destillation aus dem Badmoor erhalten wird, ist ein Beweis von seiner thierisch-vegetabilischen Natur. Er liefert, so wie man ihn aus den Quellen

nimmt, bei einer trockenen Destillation etwa 0,13 pro Cent trockenes Ammonium und etwas gekohltes Wasserstoffgas, nach Hrn. Salzers Beobachtung.

Diese schleimige, breiartige Masse bemerkt man, unter mancherlei Farben, in vielen, vielleicht in allen, warmen Badwassern, namentlich zu Carlsbad, Töpliz, Wisbaden, Ems, in den patavinischen Quellen von 49 Gr. Wärme. Hr. Springsfeld erklärte zuerst diesen Schleim, in den Abhandlungen der berliner Akademie von 1752, für eine Pflanze, die er Badschleim- oder Badkleberpflanze, Tremella filamentosa nannte.

Der verdienstvolle carlsruher Naturforscher, Hr. Geh. Hofr. Gmelin, dessen ungedruckten, reichhaltigen, physikalisch-mineralogischen Beobachtungen in und bei der Stadt Baden, aus dem J. 1801, ich diese Nachrichten verdanke, nahm Schleim aus dem carlsbader Sprudel, und untersuchte solchen 1785 mit Hrn. von Schreber. Unter einem zusammengesetzten Mikroscop fanden beide Naturkündiger darin eine Thierpflanze (Zoophyton), aus den feinsten Filamenten bestehend, die sich, besonders gegen ihre abgestumpft erscheinenden Spitzen hin, fleissig bewegten, vorzüglich wenn warmes mit Zucker oder geschwächter Säure versetztes Wasser aufgegossen ward *).

---

*) Vergl. J. A. Scherers observationes et experimenta super materia viridi Thermarum Carolinarum et Töplicensium. 1786

Mit dieser, aus Filamenten bestehenden Thierpflanze lebt und webt, eng verbunden, in dem Badwasser, noch eine andere

grüne Substanz.

Ihr Bau ist zellicht und blasenförmig, zugleich schleimig und gallertartig. In Menge findet man sie ebenfalls, vorzüglich in den Moor= oder Muhrquellen (oben Num. 6 u. 7) an dem Frauenkloster. Ihre zarten faserigen Häutchen, locker und klebrig, grünlich=gelb, auch asch= und dunkelgrau, seltner weiß, manchmal schwärzlich, bilden ein feines Schleimnetz, eine Art von Zellengewebe. Die Zellen, von verschiedener Grösse, sehr symmetrisch mit einander verbunden, sind mit Luft angefüllt, welche Luftblasen, von der Grösse einer Linse bis zu einer grossen Baumnuß, bildet, mit einer feinen schleimig = faserigen Oberhaut überzogen. Dieselbe Substanz fand Hr. Springsfeld auch in den carlsbader Badquellen; er beschrieb sie zuerst unter Tremella gelatinosa, reticulosa, substantia vesiculosa.

Aus dieser zweiten grünen Substanz bildet sich eine tremulirende

Gallerte

oder Eyweisstoff, von häßlichem Geruch; in Absicht auf Farbe, Consistenz und Geruch, dem verdorbenen geronnenen Eyweis ähnlich. Sie entsteht, wenn jene Substanz lang in seichtem, stehendem Badwasser sich befindet. Es zerplatzen dann die Zellen, die Luft

entwickelt sich daraus, die Schleimmaterie fällt zu Boden, und die feinen durchsichtigen Häutchen legen sich an einander.

Der Badschlamm, oft in warmem, dann in kaltem Wasser ausgelaugt und abgewaschen, hierauf getrocknet, giebt, auf gut ausgebrannter glühender Pflanzenkohle, einen brennslichten weissen Rauch, wie der Rauch von andern thierischen Substanzen, z. B. Haaren, Knochen, Häuten, Eyweis. Dasselbe bemerkt man bei Verbrennung der andern grünen Substanz und der Gallerte; nur ist bei der Gallerte der flüchtige alkalische Geruch noch mehr zu erkennen als bei den beiden ersten.

Herr Scherer beschreibt, in der angeführten Abhandlung, die chemischen Versuche, die er mit den beiden ersten zu Carlsbad anstellte. Er fand keine Spur von der Gegenwart eines fixen vegetabilischen Laugensalzes. Eine vollkommen genaue chemische Analyse dieser Substanzen, und eine lange Beobachtung derselben mit dem zusammengesetzten Mikroscop, ist noch zu erwarten.

Ausserdem wird man noch, mit dem zusammengesetzten Mikroscop, wie in dem töplizer und carlsbader Wasser, also auch in dem von Baden, vorzüglich in der grünen Materie,

Infusions Thierchen

in grosser Menge bemerken. Lebenslustig bewegen nach allen Richtungen diese unendlich kleinen Geschöpfe,

in einem heissen gesalzenen Element von 50 Gr. oberhalb o Reaumür, sich eben so frei und munter, wie der Eisbär in dem Eismeer, oft bei einer Temperatur von 40 Gr. unter o. Unergründlich ist die Weisheit des Schöpfers!

Um die Badquellen herum, in einer Temperatur, über o, von 18 bis 30 Gr. Reaumür, fand Hr. Gmelin in dem Monat October mehrere

Pflanzen

von schönem Wachsthum, z. B. Byssus lactea Linn., Byssus septica Linn., Byssus incana Linn., Bryum murale Linn., Bryum argenteum Linn., Asplenium Trichomanoides Linn. (Frauenhaar), Asplenium Ruta muraria Linn., Polypodium fragile Linn., und eine ihm zum erstenmal vorgekommene Pflanze, die er Byssus Badensis nennt, fest an den Mauern bei den Büttquellen, da wo das Wasser theils ablauft, theils seine Dämpfe unmittelbar hinkommen. Sie ist smaragdgrün, sammetartig, und besteht aus an einander aufwärts stehenden einfachen haarförmigen Fasern. Der mikrologische Pflanzenkenner findet um die Badquellen eine Menge Schwämme, Flechten und Moose, die Stoff genug liefern würden zu einer Florula micrologica thermarum Badensium.

Höchstmerkwürdig ist die beträchtliche (anomalische)

Abweichung der Magnetnadel

von ihrem gewöhnlichen Standpunct, welche Herr

Gmelin, in Gegenwart des großherzoglichen Herrn OberBaudirectors Weinbrenner, bei mehr denn 50 wiederholten Versuchen, zu Baden beobachtete *). Die Abweichung vermehrte oder verminderte sich auf 20 verschiedenen Standpuncten, die er von der Hauptquelle bis an den Gasthof zu dem Salm und an das Kapuzinerkloster, den jetzigen badischen Hof, wählte; selbst in geringen Entfernungen von 3 — 5 — 15, 30 — 50 — 80 — 110 und 250 Schuhen. Am stärksten war die Abweichung in der Nähe der warmen Quellen, und in der Gegend des Gasthofs zu dem Hirsch, wo mehrere warme Wasserleitungen eingeklemmt sind. Der Hauptquelle gegenüber machte die Magnetnadel, in ganz kleinen Entfernungen, von einem halben bis zu drei Schuhen, beträchtliche Abweichungen; sie verhielt sich in langen Schwingungen, und zeigte zugleich ein wenig Inclination.

Auf den Hügeln und Bergen um Baden, namentlich auf dem Merkuriusberg, beobachtete Hr. Gmelin eine solche Abweichung nicht; nur bei dem Dorfe Balg (1 Stunde von Baden) schien eine geringe Abweichung statt zu haben. Er ließ seine Beobachtungen auf einer geometrischen Charte verzeichnen. Ungeachtet ihm eine genau gezogene Mittagslinie fehlte, so war doch, sei-

---

*) Von ähnlichen, auffallenden Abweichungen der Magnetnadel, zu Brest und in dem Südmeer, s. Götting. gelehrte Anzeigen, 1809, St. 167. S. 1662.

ner Versicherung zufolge, die Abweichung so beträchtlich, daß sie auch ohne solche Jedem in die Augen fiel; nur nach Graden konnte sie deßwegen nicht völlig bestimmt angegeben werden.

Da, ausser dem durch Kunst in rein metallischen Zustand versetzten Kobalt, nur Eisen auf die Magnetnadel wirkt, so läßt dieses Phänomen auf die Gegenwart eisenartiger Substanzen schliessen. Indeß lehrt die Erfahrung, daß selbst reiche Eisenerze, aus denen 70 bis 90 Procent Eisen geschmolzen werden, weder von dem Magnet angezogen werden, noch die Magnetnadel abweichen machen. Also kann der Erfahrungssatz, daß jeder Körper, der von dem Magnet angezogen wird, oder auf den die Magnetnadel wirkt, Eisen enthalte, nicht den Schluß begründen, daß jeder Körper, der Eisen enthält, von dem Magnet angezogen werde, oder daß die Magnetnadel auf ihn wirke.

Sollten etwa verflüchtigte magnetische Eisentheile, in dem Dampf des warmen Badwassers, auf die Magnetnadel wirken, und die Abweichung veranlassen? Dann erklärte es sich, warum gerade in der Nähe der warmen Quellen, wo die Verdampfung am schnellsten und häufigsten von statten geht, die Abweichung am auffallendsten ist. Vielleicht hätte Badwasser, in hinlänglicher Menge heiß an eine Stelle gebracht, wo sonst eine Abweichung der Magnetnadel nicht bemerkt wird, auf solche gleiche Wirkung wie an den Quellen selbst. Zwar wird der Eisenocker, den das Badwasser

ansetzt, gleich den zu Tage ausstehenden Felsmassen und denen Felsen, aus welchen das Badwasser hervorquillt, von dem Magnet nicht angezogen, und die Magnetnadel wirkt nicht auf ihn: allein dies hindert nicht, daß die flüchtigen Eisentheile in dem Fluidum, welches aus dem warmen Wasser in den Luftkreis strömt, leichter auf die Magnetnadel wirken.

Hr. Gmelin sucht die muthmaßliche Ursache jener Erscheinung in der tiefer liegenden, magnetisches oder retractorisches Eisen enthaltenden, schwarzen, derben, schweren Felsmasse, die wahrscheinlich in beträchtlicherer Tiefe noch ungleich mehr solches Eisen enthalte. Nach Bergmanns Beobachtung sey Kohlenstoff die Grundursache der Anziehungskraft des Eisensteins gegen den Magnet, und es hange nur von dem Plus und Minus dieses Stoffes ab, ob die Eisensteine gar nicht, wenig, oder stark von dem Magnet angezogen werden. Kohlenstoff befinde sich aber vorzüglich in der Nähe der Quellen, deren Wärme oder Hitze anders nichts sey, als durch Kohlenstoff entbundene Wärme. Diese Gegend sey wahrscheinlich ein WasserVulkan, und in allen, sowohl brennenden, als auch längst ausgebrannten Vulkanen sey magnetisches Eisen. Daher auch in allen noch brennenden oder ausgebrannten vulkanischen Gegenden, die auffallende Abweichung der Magnetnadel. Auf dem ausgebrannten Vulkan am Kaiserstuhl in dem Breisgau, habe er sie

ebenfalls beobachtet, so wie an dem Unterrhein bei Coblenz, Andernach und Lach.

Ausser diesen NaturMerkwürdigkeiten und dem Muster schöner Waldung, findet in und um Baden der Naturforscher viele interessante

Steinarten und Fossilien.

Man bemerkt schwarzen, derben Hornsteinfelsen, besonders in der tiefsten Gegend der Stadt Baden, in Felsenkellern, mit vielem eingesprengtem Schwefelkies und mit retractorischem Eisen, Granitbreschen (Breccia), Kugelporphyr, Carneol, grünen Chalcedon in verschiedenen Abänderungen, worunter Stücke sich befinden, die mit dem Wernerischen Plasma viel Aehnlichkeit haben, Onyx, Cachalong, Amethyst, Chalcedon und Achatkugeln nebst ihrem Muttergestein (vorzüglich bei Selig, am Gunzenbach, und unweit Geroldsau), feine Ton- und PorzellanErde, krystallinischen feinen Quarzsand, zerstreute Holzstücke, die in Jaspis und Hornstein übergegangen sind, Steinkohlenflöze, Torf (an der Landstrasse von Oos nach Kuppenheim, in dem ooser Ried), Brandschiefer mit Abdrücken von Pflanzen und Seeproducten, Kalkconglomerate, SandsteinBerge, schöne und mannichfaltige Granite.

In der Vorgebirgsschlucht von der schweigarter Mühle zu dem Jagdhause hinauf, lieferte ein, nun zu Bruch gegangener Stollen derben Eisenstein, der auf 8 Centner 80 Pfund etwas rothbrüchiges Eisen gab.

Hinter dem Jagdhause, an dem Fremersberg, bei dem Sendelbrunnen, ward ein Stollen geöffnet und zu Bau gebracht, welcher Schwerspath für die Steingut-Fabrik zu Rothenfels liefert. In 20 Lachter Aufgewältigung und Verzimmerung kam man hier auf einen alten Schacht von 15 Lachter Tiefe, der bis auf 8 Lachter Höhe mit Wasser angefüllt war, wo vielleicht einst Kupfer- und silberhaltige Bleierze gefunden wurden; in einer Entfernung von etwa 100 Lachtern war gegen diesen Gang ein Stollen von etwa 20 Lachtern, auf 15 Fuß Höhe in dem Quergestein angetrieben, um die Wasser in dem obern Bau zu lösen. Dieser Gang streicht hinter dem ehemaligen JesuitenSchlößchen bis auf den Selig fort. Zwischen diesem Schlößchen und dem Promenadehaus, trifft man auf einen zerfallenen Stollen, und hinter dem Promenadehaus auf einen zweiten. Bei Eröffnung des letzten, in dem J. 1776, wo er KobaltGrube hieß, fand man 8 Fuß Höhe, 5 bis 6 Fuß Breite, auf 60 Lachter weit in das Gneusgebirg hinein, aber ohne Gang; es zeigten sich Flözklüfte mit Eisenstein, Kupferkies in hornsteinartigen Quarz eingesprengt.

Unweit des Promenadehauses, an der Strasse, den Breitigberg hinauf, legt sich ein Steinkohlen-Gebirg an, auf welches in den 1770ger Jahren Schurfarbeiten und Versuche getrieben wurden. Man fand, ausser Pechkohlen, ein Flöz von SchieferSteinkohlen, 2½ Fuß mächtig.

Auch sind sehr bemerkenswerth die Gruben bei Balg, mit weisser Porzellan- und schwarzer Pfeifen-Erde, aus welcher längst schönes feuerfestes Porzellan, Schmelztiegel und ProbirGefässe, Gesundheits-Geschirr mit Erdglasur, sehr vorzügliche Oefen und TöpferArbeit verfertigt wurden *).

Merkwürdig ist die Aehnlichkeit, welche, in Absicht auf Fossilien, zwischen den Gegenden von Carlsbad in Böhmen und unserm Baden obwaltet, wie die Aehnlichkeit beider Oerter in Hinsicht auf die Beschaffenheit ihrer Mineralquellen.

Die Chalcedon-, Achat- und Porphyrkugeln, welche man um Baden so häufig findet, und deren Mutterge-

---

*) Man vergleiche die ungedruckten, physikalisch-mineralogischen Beobachtungen in und bei der Stadt Baden, in d. Oct. 1801, von dem Hrn. Geheimen Hofrath Carl Christian Gmelin (266 S. in Fol.). Des Hrn. OberBergraths C. F. Erhards badisches Mineralreich, in dem Magazin von und für Baden, Bd. 1. (Carlsr. 1802. 8.), S. 105 — 140 u. 285 — 358, vorzüglich S. 288 — 319. Ebendesselben (ungedruckte) bergmännische mineralogische Betrachtungen über das badener Thal und seine Umgebungen, an das Großherzogl. FinanzMinisterium eingesendet, in dem Dec. 1808 (6 FolioBogen). Aug. Beyers (BergamtsAssessors zu Schneeberg) Beiträge zur Bergbaukunde (Dresden 1794. 8.) S. 20 ff. Verzeichniß und Beschreibung der Marmor- und Granitarten in dem Badischen; in J. J. Reinhards vermischten Schriften.

stein veränderte Puzzolanerde, Traß oder Lava zu seyn scheint, machen, nach Hrn. Gmelins Meinung, sehr wahrscheinlich, daß in der Nachbarschaft von Baden ehehin Vulkane und noch andere heisse Quellen gewesen seyen.

Eben dieser Naturforscher muthmaßt, in Hinsicht auf die wahrscheinliche

Erzeugung des Mineralwassers,

daß Brandschiefer, Steinkohlen-Flöze, Schwefelkies und Salzsohlen, die Grundfossilien und Materialien seyen, deren sich die immer schaffende Natur zu Hervorbringung und fortwährender Ernährung der heissen Quellen in Baden bediene; daß nämlich durch ein erhitztes Steinkohlen- oder Brandschieferlager von grosser Mächtigkeit, die darin eingesprengten, oft sehr häufigen, Schwefelkiese gesäuert würden, daß bei weitem der größte Theil der Wärme des Wassers, nicht einem darunter liegenden erhitzten Schwefelkieslager, sondern dem activen Kohlen- oder Brennstoff des Steinkohlenlagers zuzuschreiben sey, daß durch ihn der darin liegende Schwefelkies gesäuert werde, und daß dieser alsdann dem durch activen Kohlenstoff erhitzten Wasser, seine freigemachte Schwefelsäure und einen Theil der Eisenerde mittheile, daß endlich diese Säure, wegen der grossen Verwandschaft mit alkalischen Erden und Laugensalzen, die durch die Hitze aus dem Steinkohlenlager oder Brandschiefer ebenfalls frei und aufgelöset wurden, sich sogleich mit dem größten

Theil derselben verbinde, und schwefelsauere neutrale und Mittelsalze bilde; die Kochsalzsäure erhalte vermuthlich das warme Wasser durch tiefliegende Salzquellen, die sich nur in solchen Gebirgen neuerer Entstehung, und nicht selten in der Nähe von Brandschiefern, SteinkohlenFlözen und Gyps fänden; das kohlensauere Gas in dem Badwasser endlich, entwickele sich aus der Kalkerde, so wie, mit Hülfe des activen Kohlenstoffs, auch aus andern Körpern.

Der BergamtsAssessor Hr. Beyer zu Schneeberg, der einst, auf Verlangen der Regierung, diese Gegend in bergmännischer Hinsicht untersuchte, äusserte in der oben angeführten Schrift, daß der Ursprung der heissen Quellwasser wohl nicht in solchen Flözgebirgen gesucht werden dürfe, worin gewöhnlich Kochsalz und dergleichen Quellen vorkommen; wahrscheinlich seyen Kochsalz führende Flözgebirge in der Nähe, etwa in der Gegend der Thon- und Sandgruben bei Balg, von welchen die heissen Quellen das Kochsalz erhielten.

Das Wasser aller chemisch untersuchten Quellen liefert, in Absicht auf seine fixen und flüchtigen Bestandtheile, dasselbe Resultat; nur der Wärmegrad ist, zum Theil nicht wenig, verschieden. Dieses begründet die Muthmassung, daß das Wasser aller dieser Quellen in Einer grossen, vielleicht nicht sehr nahen, Werkstatt der Natur, auf gleiche Art, und in gleicher Wärme, bereitet werde, daß es aber auf ganz verschiedenen We-

gen zum Ausfluß gelange, und daß erst auf diesen seine Temperatur verschieden modificirt werde.

Die Gewalt, mit welcher das Wasser, besonders in der Hauptquelle hervorquillt, läßt muthmassen, daß es von einer nicht unbedeutenden Höhe herabkomme.

Der Kenner findet, in einem Bezirk von 3 bis 4 Stunden um Baden, eine reiche Ernde merkwürdiger

Pflanzen.

Er bemerkt Pflanzen, die in Lappland, und andere, die in südlichen Gegenden vorkommen. Sein Herbarium werden hier, unter vielen andern, schmücken, Andromeda polifolia — Cacalia alpina — Empetrum nigrum — Arnica montana — Fagus castanea, sehr häufig — Gentiana lutea — Ilex aquifolium — Circaea alpina — Ledum palustre — Mespilus germanica, um Baden, wo ihn schon Bauhin vor zwei Jahrhunderten fand — Sambucus racemosa — Ophrys cordata — Satyrium albidum — Osmunda Struthiopteris — Lichen islandicus, auf dem Kaltenbrunnen, mit rother Basis, so groß und schön, wie in Island. Genaue Belehrung hierüber findet man in des Hrn. Geheimen Hofrath Carl Christian Gmelins höchst schätzbarer Flora Badensi, Alsatica et confinium regionum cis- et transrhenana. Carolsr. T. I. 1805. II. 1806. III. 1808. gr. 8., wozu nächstens noch ein Theil erwartet wird.

* * *

Zuweilen sind Aerzte im Zweifel, welches von mehrern, verwandten Mineralwassern, in einem Krankheitsfall zu wählen sey. Damit sie, hauptsächlich in Absicht auf das badener Mineralwasser, in ihrer Wahl, durch eine schnelle Uebersicht der verschiedenen Bestandtheile mehrere Mineralwasser, erleichtert werden, füge ich hier eine vergleichende Tabelle bei Sie enthält die sogenannten Sauerwasser, welche Hr. C. A. Hoffmann in der neuen Ausgabe seines Taschenbuchs für Aerzte, Physiker und Brunnenfreunde, in die vierte Classe, erste und zweite Gattung, setzt. Die Angabe der Bestandtheile ist bei dem Mineralwasser von Baden, Griesbach, Petersthal, Antegast und Rippoldsau, auf die neueste des Chemikers, Hrn. Salzers, bei den übrigen auf die neueste, bekannte chemische Zerlegung anderer Chemiker gegründet.

Gebrauch und Wirkung des Mineralwassers.

Vielfach ist der Gebrauch, welchen man von dem badener Mineralwasser gemacht hat, oder machen könnte. Zu Ersparung des Holzes und Salzes, bedienen unbemittelte Einwohner von Baden sich desselben oft zu dem Kochen der Speisen, zu dem Brodbacken, und bei der Reinigung des Küchengeschirrs. Auch dient der Brühbrunnen vielen zum Brühen der Schweine, der Kalbsköpfe, der Ochsenfüsse und des Geflügels. Dennoch werden Eyer in dem Badwasser, bei seiner natürlichen Wärme, nur weich, nicht hart. Minder brauchbar ist es zu dem Waschen; denn von dem darin befindlichen Eisen, färbt sich die weisse Wäsche weißgelb.

Das Kochsalz, welches so reichlich darin enthalten ist, könnte durch Gradirung mit desto grösserm Vortheil gewonnen werden, da das Wasser von den höher

liegenden Quellen durch seinen natürlichen Fall auf die Gradirhäuser leicht zu leiten ist, und wegen seines beträchtlichen Wärmegrades, der wässerigen Theile durch Verdampfung sich schneller entledigt, als kalte Salzsohle.

Bei Erwärmung der Wohngebäude, der Mistbeete und Treibhäuser, würde das natürlich warme Mineralwasser, zweckmäsig geleitet, die besten Dienste leisten. In einem Garten, unter welchem die Höhlenquelle einen geräumigen unterirdischen Gang stark erhitzt, durch den sie abfließt, wächst den ganzen Winter hindurch Salat im Freien, und der Schnee schmilzt alsbald nach dem Niederfallen. Das letzte erfolgt auch in denen Strassen der Stadt, wo die warmen Wasserleitungen nach den Badhäusern durchziehen.

Der medicinische Gebrauch dieses Mineralwassers *) ist ohne Zweifel der wichtigste. Man bedient sich des Wassers zu dem Trinken, doch jezt mehr zu dem Baden, nicht nur für Menschen, sondern auch für kranke Thiere, insonderheit Pferde.

---

*) Wenn der Verfasser dem, was hier von dem medicinischen Gebrauch und den Wirkungen des Mineralwassers gesagt wird, durch seinen Namen, Zutrauen verschaffen weder kann noch will, so ist er doch der Sache die Versicherung schuldig, daß solcher von zwei allgemein hochgeachteten Aerzten, beide hinlänglich bekannt mit der Natur, dem Gebrauch und der Wirkung dieses Mineralwassers geprüft, genehmigt, auch hin und wieder berichtigt und vermehrt worden ist.

Man kann es an der Quelle, in dem heissesten Zustande trinken, ohne Verletzung des Mundes. Doch muß der Wärmegrad, bei welchem es Jeder zu trinken hat, so auch die Quantität und Zeit, die Bewegung oder Ruhe, welche das Trinken begleiten, ihm vorausgehen, oder darauf folgen soll, nach medicinischen Grundsätzen bestimmt werden. Wärmer muß es getrunken werden, wenn es die Ausdünstung befördern, kälter, wenn es vorzüglich auf die Urinwege wirken soll. Bisweilen wird der innere Gebrauch mit dem äussern verbunden, und das Wasser selbst während des Badens getrunken. Man fängt an mit 2 bis 3 Trinkgläsern, und steigt stufenweise bis zu der gehörigen Anzahl, die man in angemessenen Zwischenräumen trinkt. Dann vermindert man wieder allmählich die Anzahl der Gläser.

Der Geschmack ist schwachsalzig, etwa wie schwache Fleischbrühe, nichts weniger als unangenehm, zumal wenn es mit Zucker und Milch (mit Kuh-, Ziegen-, oder Eselsmilch) versetzt wird, in welcher Mischung manche Badgäste dasselbe früh sogar statt des Thees oder Caffees geniessen. Auch mit andern, trockenen oder flüssigen, Stoffen kann es, nach Verordnung der Aerzte, versetzt werden, z. B. mit Mittelsalzen, mit Glauber- und FriedrichSalz, mit Wein u. a.

Es empfiehlt sich, vor vielen andern warmen Mineralwassern, zu dem Trinken durch Krystallhelle und Geruchlosigkeit, mehr noch durch seine ausnehmende

Wirksamkeit, wenn es nach ächten Grundsätzen der Heilkunde genossen wird. Oft fühlt selbst der Gesunde, wenn er dasselbe warm und mäsig getrunken hat, sich angenehm erwärmt und erheitert, aufgelegt zur Arbeit, und durch Wohlbehagen in dem Unterleib erfreut.

Vorurtheil wäre es, wenn Jemand allgemein behaupten wollte, das heisse Wasser erhitze die Patienten zu sehr. Sieht man nicht an dem Sprudel zu Carlsbad in Böhmen, an jedem Morgen Hunderte von Kranken, die das Wasser, nicht etwa kalt oder lauwarm, sondern so heiß trinken, als der Mund es leiden kann? Auch nicht etwa nur ein oder zwei Trinkgläser voll, sondern die Mittelzahl angenommen, zehn bis zwölf Becher; derjenigen nicht zu gedenken, welche die ganze Kurzeit hindurch täglich 18 und mehr Becher zu sich nehmen. Ein solcher Becher hält ungefähr 10 Kubikzoll Wasser. 12 Becher betragen also 120 Kubikzoll. Rechnet man auf eine Brunnenkur 26 Tage, so trinkt dort ein solcher Kurgast, im Durchschnitt 312 Becher oder 3120 Kubikzoll Wasser. Vermöge der chemischen Analyse, herrscht zwischen dem badener und dem carlsbader Wasser, in ihren Bestandtheilen und in dem Wärmegrad viel Uebereinstimmung. Warum sollte nun bei jenem der innnere Gebrauch nicht eben so wohl statt finden, als bei diesem?

Zu dem äussern Gebrauch, seither dem häufigsten, dient dieses Mineralwasser als Bad, als Schwimmbad, als Tropf- oder Douche- und Spritz-

bad, und zu Umschlägen. Auch zu zusammengesetzten Bädern ist es, vermöge seiner Wärme und Bestandtheile, vorzüglich tauglich. Ein geschickter Arzt kann hier oft besser und mit geringern Kosten, als anderswo, durch zweckmäsige Zusätze sehr wirksame Eisen-, Schwefel- und andere Mineralbäder herstellen; auch aromatische Bäder, durch Zusatz von Lavendel, Ysop, Majoran, Melisse, Thymian, Quentel, Rosmarin, Münzarten (mentha) u. d., welche alle theils schon wild bei Baden wachsen, theils leicht angezogen werden können. Selbst eine Vermischung des heissen Badwassers mit gemeinem Flußwasser, kann in einzelnen Fällen sehr nützlich, ja nothwendig seyn, vorzüglich dann, wenn das blosse Mineralwasser den Badenden zu stark reizt.

Ein ganz eigenes Wohlbehagen verursacht dem Badenden der Wärmestoff des Mineralwassers, indem er einen angenehmen Reiz über den ganzen Körper gleichförmig verbreitet. Aehnliche Wirkung äussern auch seine flüchtigen Bestandtheile, welche noch durch die salzigen Theile vermehrt wird. Unter manchen Umständen, wird wenigstens der Kopf, während des Badens, mit gemeinem kaltem Wasser mehrmal gewaschen, um zu starken Drang des Blutes dahin zu verhüten. In der Regel muß man immer in dem Bade den Kopf unbedeckt haben.

Nicht genug warnen kann man die Badenden, daß sie nach dem Baden sich nicht erkälten. Zu dem

Ende muß man sich schnell abtrocknen, und ohne hinlängliche Bedeckung sich der kalten Luft, vorzüglich der Zugluft, nicht aussetzen. Vermehrt wird die Einwirkung des Bades auf die Haut, durch Bewegung, durch Reiben, allenfalls mit einem Schwamm, mit Flanell, oder einer sanften Bürste, und durch den äussern Gebrauch der gewöhnlichen Seife, während des Badens; doch kann dieses auch für manchen Kranken den Reiz zu stark vermehren. Bei gewissen Patienten muß dem Gebrauch des Bades eine Vorbereitung vorausgehen, z. B. Aderlassen, abführende, erweichende, lindernde, stärkende Mittel. Bisweilen ist täglich vor dem Baden eine gewisse Vorbereitung, oder überhaupt neben dem Bad der Gebrauch dienlicher Arzneimittel nöthig.

Sehr aufmerksam sey man auf die Wirkung, vorzüglich der ersten Bäder. Durch sie wird oft der Arzt zu den heilsamsten und wirksamsten Vorschriften bestimmt. Wenn der Kranke auf die ersten Bäder sich unbehaglich befindet, oder in dem leidenden Theile die Schmerzen sich erneuern, oder vermehren, so ist dieses nicht selten von guter Vorbedeutung. Folgt Jucken, ein Ausschlag, oder eine HautEntzündung — der sogenannte Badfriesel — auf das Baden, so ist dieses meist eine heilsame Vorbedeutung; aber es ist grosse Aufmerksamkeit nöthig, durch verkehrten Gebrauch des Bades, durch Erkältung oder fehlerhafte

Diät, die Natur hierin nicht zu stören, sondern ihr vielmehr zu Hülfe zu kommen.

Vorzüglich bei den ersten Bädern ist Vorsicht nöthig, daß man das Bad weder zu warm noch zu lang nehme. Beides kann unangenehme Folgen haben. Sehr reizbaren Kranken ist daher vorzüglich zu empfehlen, daß sie ein Thermometer zur Hand nehmen. Manche Kranke können das Rauschen des in die Bäder laufenden Wassers *nicht* ertragen. Diese müssen entweder auf dem Zimmer, oder dann baden, wenn in dem Badhause Alles ruhig ist. Andern ist der Duft des Wassers widrig. Diese lassen den Badkasten mit Brettern oder Tüchern bedecken, daß nur der Kopf hervorragt.

Von den Umständen, folglich am sichersten von dem Urtheil des Arztes, hängt die Bestimmung ab, zu welcher Zeit man baden müsse, ob früh gleich nach dem Erwachen, oder später, ob vor oder nach dem Frühstück, ob Nachmittag, oder vor dem Schlafengehen; ob täglich mehr als einmal; wie lang man jedesmal in dem Bad bleiben müsse, eine Viertel- bis zu einer ganzen Stunde; ob und wie man nach und nach die Zeit des Badens verlängern, oder abkürzen müsse; wie warm, von 18—25, auch wohl 28 Grad Reaumür, zu baden sey; ob und wann, und wie lang man mit dem Baden aussetzen müsse; welche Diät neben dem innern oder äussern Gebrauch des Wassers zu beobachten sey, ob man nach dem Bad ruhen, oder

sich Bewegung machen müsse; wieviel Bäder man im Ganzen zu nehmen habe? In der letzten Hinsicht vertrauen manche der ungeraden Zahl, oder einem andern geheimen Zahlenverhältniß. —

Nicht genug warnen kann man vor sogenannten Post- oder Parforce-Kuren. Wem 30 Bäder für 30 Tage verordnet sind, der würde sehr irren, wenn er glaubte, durch einen täglichen dreimaligeu Gebrauch des Bades, oder gar durch ein tägliches dreistündiges Bad, mit einem Aufenthalt von 10 Tagen abzukommen. In den meisten Fällen würde er nur übel ärger machen. Aus gleichen Gründen könnte man sonst ein 21stündiges Bad für 21 Bäder rechnen, also in 24 Stunden eine Badekur bequem vollenden. Ueberhaupt läßt sich für einen Kranken, zumal bei chronischen oder langwierigen Krankheiten, die Zahl der Bäder, welche er zu nehmen hat, nicht leicht im Voraus bestimmen *). Während dem Einen bei einem Anfall vielleicht ein einziges, dem Andern ein dreimaliges Bad vollkommen genügen kann, sind bei einem Dritten Monate nöthig, um das Uebel gründlich zu heben.

---

*) „Das Bad regiert nach sinem willen. Vnd welcher wölte nach der zal handlen, vnd des Bads krafft wer nit also, so würde ein ergers daruß entstan". D. Theophrastus Paracelsus von Hohenheim Beschrybung von deß Bads Pfeffers Tugenden u. s. w. (MDXCIII. 4.) Cap. 4.

Nach Belieben, oder nach Erforderniß der Umstände, kann man auf dem Zimmer in einer Badwanne baden. Am angenehmsten und bequemsten badet man jedoch in dem gewöhnlichen Badhause, in einem schönen, heitern, reinlichen, von dem Duft des warmen Wassers angenehm erwärmten BadCabinet, in einem geräumigen, steinernen, schön gearbeiteten Badkasten, den man, wenn man will, inwendig mit leinenen oder wollenen Tüchern bekleiden, und wo man die Temperatur des Wassers auf die leichteste Art jeden Augenblick nach Belieben einrichten und verändern kann. Wem es behagt, der miethet ein solches BadCabinet für seine ganze Badzeit zu seinem ausschliessenden Gebrauch. Hier hat man auch den Vortheil, daß man vor und nach dem Baden, in dem Saal des Badhauses in milder Temperatur sich Bewegung machen kann.

In dem, in altrömischem Geschmack erbauten Badhause des badischen Hofes, befinden sich auch grössere BadCabinete mit Gesellschafts- oder Familienbädern, auch zum Heizen für den Winter, und zu Betten und Ruhbänken eingerichtet; auch kann daselbst jedes BadCabinet besonders, und jederzeit nach Belieben ausgelüftet werden. Der Dampf, welchen das warme Badwasser veranlaßt, ist indeß den Lungen keineswegs nachtheilig; im Gegentheil er erregt oft ein Wohlbehagen, und man athmet darin so leicht und ungehindert, wie in freier Luft.

Seine eigenen Regeln hat das Tropf= *) und Spritzbad (Douche), welche der Arzt jedesmal nach den Umständen anzeigt. So auch das oft so heilsame Dampf= und Schwitz= oder russische Qualmbad **). Schon die Römer bedienten sich der Dampfbäder, vorzüglich in den Wintermonaten. Zu Bajä, auch in Neapel, leitete man den aus den heissen Quellen aufsteigenden Dampf durch Röhren in die Badhäuser; man hielt ihn für desto wirksamer, je höher er sich erhob, und je trockener er ward. Man gebrauchte allgemeine und LocalDampfbäder, bisweilen auch von Vegetabilien. Um den Dampf heilsamer Kräuter bloß an den After und Unterleib zu leiten, bediente man sich eigener Stühle. In Rußland wird dieses Bad noch häufig, und mit dem besten Erfolg gebraucht. Auch in Teutschland waren oft schon in dem Mittelalter, und noch bis in das achtzehnte Jahrhundert, vorzüglich auf dem Lande, hiezu eigene Badstuben errichtet.

*) Eine bequeme Vorrichtung, das Tropfbad nach den Umständen jeden Augenblick höher oder niedriger zu machen, beschreibt Theden, in s. neuen Bemerkungen u. Erfahrungen, S. 71, und nach ihm Zückert in der systematischen Beschreib. aller Gesundbrunnen Teutschlands (1776), S. 175.

**) Das Dampfbad ist oft noch viel kräftiger und wirksamer, als das gemeine Bad. Man s. davon Zückert a. a. O. S. 167 — 173.

Zuweilen bediente man sich eines Schwitzkastens, in welchem der Badende nackend auf einem Schemel sitzt, den Kopf jedoch ausser dem Kasten, so daß man den übrigen Raum des Lochs, welches den Hals umgiebt, mit Servietten zustopft.

In einzelnen Fällen kann es nöthig oder nützlich seyn, der Badkur eine gewisse Vorbereitung, eine Vorkur vorausgehen zu lassen, auch eine von dem bisherigen Arzt aufgesetzte Krankheitsgeschichte mit in das Bad zu bringen. Mancher bedarf nach seiner Abreise aus dem Bad, einer Nachkur, Jeder eines fortgesetzten guten Verhaltens, mancher einer Wiederholung der Bad- oder Brunnenkur, in diesem oder in dem folgenden Jahr.

Nichts ist nützlicher und für die Wirkung des Bades zuträglicher, als eine angemessene Lebensordnung, eine gute Körper- und Seelendiät. Dahin gehört Alles, was Frohsinn erwecken und erhalten kann; daß man nicht Tag in Nacht, und Nacht in Tag verwandle, daß man früh zur Ruhe sich begebe, und früh aufstehe. Im übrigen hat fast jeder Mensch, wie überhaupt, also auch hier, seine eigene Diätetik. Aufmerksamkeit auf sich selbst, auch nöthigen Falls der Rath des Arztes, muß hauptsächlich die nothwendigsten Regeln an die Hand geben. Bei sehr leidenden Personen ist es im Allgemeinen besser, etwas zu streng, als zu leichtsinnig, doch aber auch nicht zu ängstlich, in

der Diät zu seyn. Nur von den allgemeinsten diätetischen Regeln kann hier die Rede seyn.

Sehr heilsam ist tägliche, mehrmal wiederholte, nicht übertriebene Bewegung, wo möglich in freier Luft; Ergötzung oder Aufheiterung, durch Gesellschaft, durch Freudenbesuche, durch solche Spiele, welche nur ergötzen, ohne heftige Leidenschaft zu erregen, vorzüglich wenn mäßige Bewegung damit verbunden ist, z. B. Billard, Carrousel, Schaukel, kleine Gesellschaftspiele, auch Karten= und Hazardspiele, doch nur dann, wenn sie ein wahres Mittel sind, sich zu ergötzen. Dieses sind sie aber nicht, wenn sie zu lang fortgesetzt, wenn sie zu oft wiederholt werden, wenn es dabei auf Gewinn ängstlich abgesehen ist.

Langeweile sagt ein berühmter Arzt, wirkt bei mancher Krankheit oft übler, als ein kleiner Diätfehler, der mit Vergnügen begangen wird. „Ein Kopf „voller Grillen und Mausnester, ein saueres, speculabundes, catonisches Gesicht, schicken sich nicht wohl „bei denen Gesundheitsbrunnen, allwo ein verwüstes „und verstörtes Gemüth allezeit schädlich ist“ *).

Belebende Wirkung auf Leib und Seele haben: Reiten, Fahren, angenehme Landpartieen, wo man im Grünen frühstückt oder speiset, leichte, erheiternde

*) Worte D. Cohausens, in der unten angeführten Bellonischen Abh., S. 79.

Lectüre, Musik, kurze Schauspiele, das Anschauen schöner Natur= und Kunstscenen, auch zu Zeiten mäsiger Tanz, ohne Erhitzung und Ermattung, also nicht das wüthende Walzen *). Der zweckmäsige Gebrauch des Mineralwassers gebietet Enthaltung von lästigen und ermüdenden Geschäften, so wie Vermeidung aller heftigen und schwächenden Leidenschaften.

Nicht oft und dringend genug ist zu empfehlen, Mäsigkeit in Essen und Trinken, insbesondere Enthaltung von erhitzenden und unächten Getränken, von unverdaulichen und erhitzenden Speisen, von Uebermaas. In dieses letzte fällt man leicht, durch die Menge lockender Speisen, und bei der vermehrten Eßlust, welche viele Badgäste, wenigstens in der ersten Zeit ihres Aufenthaltes, hier anwandelt. Wenn in Baden die öffentlichen Tafeln gewöhnlich mit einer grössern Zahl von Gerichten besetzt sind, als in den meisten andern Bädern, so hat solches nicht die Bedeutung, daß hier der Kurgast mehr, oder von mehr Gerichten essen solle, oder daß hier die Folgen des Ueberfressens und des so häufigen Zusammenessens heterogener Speisen minder schädlich oder gefährlich seyen, als anderswo. Aus der Mehrheit der Speisen soll der Kurgast mit Vorbedacht nur wenige, und nur solche

---

*) Man tanze nie lang, nie in der heissen Tageszeit, und nie spät in der Nacht; sagt Hr. Marcard in seiner Beschreibung von Pyrmont, Th. II. (Leipzig 1785. gr. 8.). S. 310.

wählen, welche zusammen sich vertragen, und aus welchen der Magen guten Nahrungssaft zu bereiten im Stande ist. An jeder guten Tafel in Baden findet man täglich gute Suppe aus Fleischbrühe, gutes, mürbe gekochtes Rindfleisch, gebratenes Fleisch, besonders Geflügel, gesunde Fische, leicht verdauliches, nicht zu sehr blähendes Gemüse, gekochte Baumfrüchte, gutes, weisses und schwarzes, Brod. Alle übrigen Speisen sollte der ächte Kurgast, in der Regel, als Schaugerichte, oder als hors-d'oeuvres betrachten, und davon entweder gar nicht, oder mit seltener Ausnahme, und nur sehr wenig geniessen. Die Beispiele von Straussenmagen, die Alles verschlucken, Alles verdauen, woran es an einer zahlreichen Tafel selten fehlt, sollen Niemand verführen. Wenn doch Alle die, welche an der reich besetzten Tafel so essen, als ob sie dafür — nicht bezahlten, sondern — bezahlt würden, bedenken wollten, daß da nicht sowohl ihre Börse, als vielmehr der Magen, oder meist Geist und Körper zusammen, die Zeche bezahlt.

Dasselbe gilt von dem Trinken. Nicht bloß das Uebermaas, sondern auch das Trinken mehrerer, nicht zusammenpassender Weine, besonders ausländischer, wovon doch die meisten schlecht, unächt, verfälscht, oder ganz fabricirt sind, ist schädlich. Schon deßwegen sollte die Sitte mancher Tischgenossen, fremde Weine herumzupräsentiren, zumal, wenn es häufig und von mehrern Seiten geschieht, nicht gebilligt werden. Oft ist es

ohnedem nur unschickliche Zumuthung, kleinstädtische Nöthigung, oder eine Wirkung der Prahlsucht.

Jeder bedenke, daß man nie und nirgend, am allerwenigsten während der Bad- oder Brunnenkur, ungestraft in Saus und Braus lebt. Dem Kurgast dient der Genuß mancher, nicht der Vollgenuß aller Freuden. Auch thue man dem Körper nicht Zwang an, durch Opfer, die dem Putzgeist gebracht werden. Ein Frauenzimmer wünschte deßwegen einst eine bequeme BadUniform, die in einem eleganten Negligé bestehen müsse.

Für die Erheiterung, dieses kräftigste aller Arzneimittel, ist von größter Wichtigkeit der gesellschaftliche Ton, welcher in dem Bad, während der Kurzeit herrscht, und der hievon abhangende Grad von Geselligkeit. Man will und soll hier einen grössern Cirkel fröhlicher Menschen sehen, Menschen, die Vergnügen suchen und geben. Klösterliche Stille und Eingezogenheit, pedantische Trennung und Steifheit, eine umherwandelnde lebendige Encyklopädie aller Arten von Prätensionen, von wirklichen oder eingebildeten Leiden, ein studirtes Fremd- und Vornehmthun, sind es nicht, was das Glück des größten Theils der Badgesellschaft macht. In das Bad sollte nur der Mensch reisen, denn nur Er zahlt da, und wird gezählt, wie an der Wirthstafel der Magen. Hier sollte sich alles frohsinnig auflösen in den einzigen, grossen Stand der Menschen, der Welt- und Staats-

bürger, zu dem doch am Ende immer, laut der Weltgeschichte, Alles zurückkehrt. Bloß der eckelhafte Kranke, und der ungeweihte Fuß des Pöbels, eines Haufens, wozu alle Rangclassen ihren Beitrag, ihre Originale liefern, weil er sich, wie der wahre Adel, in allen Ständen findet, sollte die Hallen der Tempel meiden, welche hier der Geselligkeit errichtet werden.

Jede willkührliche Absonderung nach Stand und Würden, nach Rang und Titel, nach Classe, Landsmannschaft, Sprache u. d., ist nirgend weniger schicklich, als hier. Nirgend erhält auch diese Engherzigkeit, die Eitelkeit des Ranges, der Standes-, Amts- und Titelstolz, weniger Befriedigung als in einem Bad; es sey denn zwischen Gleich und Gleich, in dem Sinn, wie etwa die Frau Bürstenbinderin der Frau Nachbarin Besenbinderin wohlerwogen die Ranggleichheit endlich einräumt.

Nirgend findet ein Landes- oder StandesDuns weniger Gnade, als in dem Bad, am wenigsten, wenn er seine Landessitte, seinen Dorf-, Hof- oder Stadtton hieher übertragen möchte. Solche Dunse finden sich aber nicht bloß in Einer Klasse von Menschen, sondern in allen ohne Ausnahme Sündhafter nur wird ihr thörichter Stolz in demselben Verhältniß, je ausgebildeter und planmäsiger er ist, und je mehr er pedantisch auf scharfe Trennung sinnt; wodurch er sich zugleich des einzigen sanften Heilmittels beraubt. Sind Scheinzierden und Vorzüge an sich schon oft nichts

anders als Seifenblasen, als Bonbons, welche die Schlauheit oder der Eigennutz denen hinwirft, die hierin noch nicht zur Verstandesmünde gereift sind, sind sie in Europa längst unter ihren Nennwerth gesunken, so verlieren sie jetzt, gewöhnlich in einem Bad sogar auch diesen, und gerathen ganz ausser Curs. Verrufene Münze will aber Niemand, es sey denn nach dem Metall- oder — Papierwerth, oder in dem engen Kreise und zu Bestechung derer, denen sie Freude macht, wie dem Kinde der glänzende Spielpfennig.

Die kleinen gesellschaftlichen Cirkel haben auch in dem Bad unstreitig ihre eigenen Vorzüge. Sie sind vereinigt durch ein eigenes, trauliches, inniges Band. Sie haben in dem Bad besondern Reiz, weil man ihr nahes Ende mit Gewißheit voraussieht, und darum desto eher hoffen kann, hier, wo fast alle kleinen Nebenverhältnisse des Alltaglebens entfernt sind, sich nur von seiner besten, schönsten und liebenswürdigsten Seite zu zeigen. Aber sie sollten nie Anlaß seyn, sich der grössern Gesellschaft ganz zu entziehen, und stets bande à part zu machen, in dem Bad, wo allerseits das Bestreben vorherrschen müßte, sich wechselseitig den kurzen Aufenthalt angenehm zu machen.

Die äussere gesellschaftliche Vereinigung, wenn nicht aller, doch der meisten, dem äussern sittlichen Anstand huldigenden Badgäste, wie in dem stolzen Albion, — stolz nur in einem ganz andern Sinn —, diese erstgebohrne Tochter der gebildeten Vernunft,

welche die individuelle Freiheit, seine Conversation zu wählen, im übrigen unbenommen läßt, ist einer der größten, einer der unbezahlbaren Vorzüge der Bäder. Sie ist nicht nur ein sehr kräftiges physisches Gesundheitsmittel, sondern auch, bei der Menge und Verschiedenheit der hier zusammentreffenden Individualitäten, ein treffliches Bildungsmittel für geistige, sittliche und politische Veredlung *). Eine reiche Quelle des reinsten, belehrendsten und vielfachsten Genusses für alle Edlen, wird sie hartnäckig verschmäht nur von Kurzsichtigen und Unheilbaren, die, in dem Joch des Vorurtheils ziehend, ohne wahre Cultur des Verstandes und des Geschmacks, sich mit den Palissaden des Ranges, des Titels, des Standes, der Landsmannschaft umgeben, wo sie einzig dem kleinstädtischen, dem Hof-, Standes-, oder ProvinzialTon huldigen.

Für diese, weil sie doch nur zu oft auch mit sündhaften körperlichen Gebrechen behaftet sind, sollte in jedem vielbesuchten Bad, wo man so viel möglich auf die Bedürfnisse und Bequemlichkeit Aller bedacht seyn muß, billig durch ein eigenes, geräumiges Insti-

---

*) Man verschmähe noch jetzt nicht, zu lesen und zu beherzigen, was in dieser Hinsicht, und von einem hie und da, besonders in Pyrmont, noch endemischen Uebel, als Arzt und Weltmann, Hr. Marcard, schon vor einem Viertel Jahrhundert sagte, in seiner Beschreibung von Pyrmont, S. 65 ff. 81 – 115.

tut, ein Quinze-vingts, gesorgt seyn. Da müßten diese Separatisten finden: eigene Wohnung, eigene Bäder (wie zu Warmbrunn in Schlesien, oder zu Baden bei Wien in dem Frauenbad), eigene Spaziergänge, eigenen Clubb, eigene Ball- und Spielpartie, eigene Wirthstafel, eigene Grabstätte, und jede Commodität eigen, denn sie Alle sind mit Einer, eigenen Unpäßlichkeit behaftet, die wenn sie gleich nur auf Einbildung beruht, doch eine eigene Behandlung verdient. Möge ein Reicher derselben Classe, sich zu einer frommen Stiftung dieser Art entschliessen! Nicht nur um seine Genossen, sondern auch um alle Ungeweihten, in der spätesten Fortzeugung, würde er sich verdient machen, und die einen, wie die andern, würden sein Andenken segnen.

In Baden ist man gewohnt, an den öffentlichen Tafeln, deren mehrere nicht selten mit 80, 100, 120 und mehr Essern besetzt sind, Personen jeder Art beisammen zu finden. Ausser diesen aber hatte sich ein täglicher allgemeiner Vereinigungs-Punct der Badgesellschaft bisher noch nicht gebildet. Von Obrigkeitswegen läßt er sich nicht organisiren, auch nicht durch blosse Benennung eines Saales oder einer Allee, die ja für die Badgesellschaft keine Vorschrift seyn kann, sondern er muß durch ein glückliches Zusammentreffen von Umständen sich gleichsam von selbst machen; vorzüglich an einem Ort, wo, wie in Baden, die ganze Badgesell-

schaft nicht in Einem Hause zu baden, oder den Brunnen zu trinken genöthigt ist.

Daher ist wohl nicht leicht Jemand in dem Fall gewesen, Vorwürfe obiger Art diesem Bade zu machen. Am wenigsten möchte es der Verfasser thun, der sich gegen jede namentliche Deutung, selbst gegen jede, die auf irgend eine Classe allein sich bezöge, um so mehr feierlich verwahrt, da für ihn persönlich die gemißbilligten Isolirungen keine Quelle von Kummer, kein Dorn sind, der seine Seele verwundet. Er achtet zu sehr die Freiheit der Meinungen und Neigungen, als daß er nicht jedem Andersdenkenden sehr gern seinen Willen und Widerspruch gönnte. Er weiß auch, daß Einzelne aus sehr gültigen, und ganz andern, als den gerügten Ursachen, sich dem grössern Cirkel der Badgesellschaft zu entziehen veranlaßt, wohl gar genöthigt seyn können. Besonders gilt dieses von vielen kränklichen und solchen leidenden Personen, die mit Nervenübeln, Krämpfen, Schwindel, Angst und Seelenleiden behaftet sind. Mit Lessing überzeugt, daß man das ganze Menschengeschlecht hassen, und jedes Individuum lieben könne, hält er sich verpflichtet, an diesem Ort seine Meinung ohne Rückhalt zu sagen, bloß in der gutgemeinten Absicht, bei der in Baden endlich zu hoffenden allgemeinern gesellschaftlichen Vereinigung der Badgäste, im Voraus einem Hinderniß, so viel an ihm liegt, in den Weg zu treten,

das der Erreichung eines so heilsamen Zweckes auch hier widerstreben könnte. Wer mit Einsicht und Humanität den wahren Gesichtspunct auffaßt, wird gewiß die gute Absicht nicht verkennen, und diese Vorschläge ganz unverfänglich finden, für jedes öffentliche und Privatverhältniß, welches bei deren Ausführung sehr wohl unverändert fortbestehen kann.

* * *

Die

Wirkungen

des Heilwassers berechnet der theoretisch-practische Arzt theils nach dessen Bestandtheilen, wie solche durch genaue chemische Zergliederung erforscht worden sind, theils nach rationaler Erfahrung *). Unstreitig behaupten die Mineralwasser unter den Heilmitteln, welche die Natur darbietet, eine der ersten Stellen, obgleich keines derselben den Namen einer Panacee, eines Universalmittels, einer wunderthätigen Substanz, für alle Krankheiten von dem Haupt bis zu den Zehen, verdient. Zu rechter Zeit und mit gehöriger Vorsicht gebraucht, wirkt ein angemessenes Mineralwasser meist kräftiger als andere Mittel, nicht etwa in Einer Art von Gebrechen und Beschwerden, sondern in sehr vielen, indem es den Lebensprozeß

*) „Dann die täglich erfarnheit übertrifft die radtschleg der bücher", sagt Theophrastus Paracelsus a. a. O.

theils verbessert, theils verlängert. Aber die Auswahl des für jeden Fall passenden Wassers, ist nicht selten mit eigenen Schwierigkeiten verbunden, die in der eigenthümlichen Beschaffenheit theils des krankhaften Zustandes, theils des Wassers, ihren Grund haben. Hierüber muß jedesmal der Arzt entscheiden.

Selbst der grosse Wasserzergliederer Torbern Bergmann (in seinen Opusculis chemico-physicis) gesteht, daß die Untersuchung der warmen Wasser eine der schwersten chemisch-physischen Aufgaben sey. Desto mehr ist es zu schätzen, daß durch die angestrengten Bemühungen des großherzoglichen Chemikers, Herrn Salzers, eine höchstgenaue, durch öftere Wiederholung der Versuche bewährte, mithin zuverlässige, chemische Analyse des Heilwassers von Baden, erfolgt ist. Sie verschafft dem Arzt eine vollkommen richtige und vollständige Einsicht in die Natur dieses Wassers, nach seinen flüchtigen und fixen Stoffen. Die Resultate dieser höchstschätzbaren Untersuchung sind oben bestimmt angezeigt worden.

Für Nichtärzte mag hier, in Absicht auf die Wirkungen dieses Heilwassers, Folgendes im Allgemeinen genügen; denn das Besondere, in einzelnen Krankheitsfällen, auch nach ihren verschiedenen Stadien, die Gebrauchsart und das specielle Verhalten bei der Kur, muß der Arzt nach den jedesmaligen Umständen bestimmen. Die thätigsten Bestandtheile dieses Wassers sind höchstwahrscheinlich, theils der natürliche Wärme-

stoff, theils das salzsaure Natrum, welche beide, in so hohem Grad vereinigt, so viel ich weiß, kein anderes Mineralwasser aufzuweisen hat. Aber auch die übrigen Bestandtheile tragen ohne Zweifel das ihrige bei. Wie diese merkwürdige Mischung auf den menschlichen Körper wirke, läßt sich mit voller Bestimmtheit und Gewißheit nicht angeben; denn die Natur ist klüger, als der Chemiker und Receptschreiber. Indeß sprechen Thatsachen, und man darf hoffen, an der Hand der von der Vernunft geleiteten Erfahrung, auf die rechte Bahn gebracht zu werden. Auch wird ein bescheidener Zweifel erlaubt seyn, an der Möglichkeit, daß die Kunst die fixen Stoffe dieses Mineralwassers so fein und mild auflöse, und den feinsten Theilen des menschlichen Körpers so zweckmäßig zuführe, wie die Natur. In den Verhältnissen der Bestandtheile des badener Mineralwassers, in ihrer ursprünglichen und fortwährenden Mischung, in ihrer Vereinigung mit der Wärme und dem geistigen Wesen, welches das Ganze durchströmt, muß etwas Eigenes liegen, welches der Kunst unerreichbar ist.

Der innere, gut geleitete Gebrauch dieses Mineralwassers, indem man dasselbe in seiner natürlichen Wärme, wo möglich an der Quelle, trinkt, ist sehr vielen Kranken heilsam, besonders solchen, die an innern Uebeln leiden. Dahin gehören z. B. Constipationen, Stockungen, Obstructionen, Verhärtung der Leber, Schwäche der Eingeweide, langwierige Durch-

fälle, Lähmungen, Melancholie, chronische Ausschläge, bekannte Krankheiten des weiblichen Geschlechtes u. d. Solchen Kranken muß der innere Gebrauch, vermöge der chemischen Bestandtheile des Wassers, oft noch mehr, oder eben so viel leisten, als der äussere. Daß er dieses wirklich leiste, dafür sprechen unzählige Erfahrungen. Es giebt den festen Theilen einigen Reiz, befördert die Absonderungen, sonderlich die Ausdünstung, zertheilt den Schleim in den ersten Wegen und in den Drüsen, widersteht der Fäulniß *), es löset die zähen Säfte des Blutes, und hat ein eigenes Vermögen, schnell durch den Körper hinzuströmen. Man fühlt davon ein eigenes Wohlseyn, besonders in dem Unterleib, die Bewegung der Nerven nnd der übrigen Organe des Körpers wird merklich erhöht, ohne zu erhitzen. Bei manchen Brunnentrinkern wird diese angenehme Empfindung noch vermehrt, wenn sie zwischen dem Trinken, wie besonders zu Spaa sehr gewöhnlich ist, etwas Magenstärkendes nehmen, z. B. Wachholderbeeren, Orangen, überzuckerten Anis u. d., desgleichen wenn sie nicht zu hastig, nicht zu viel auf einmal, sondern in passenden Zwischenräumen trinken, auch die Bewegung während der Trinkzeit so einrich-

---

*) Hr. Weickard beobachtete, daß das in brückenauer Mineralwasser gelegte Fleisch, auch in der heissesten Sommerzeit, sich frischer halte, als in der besten Eisgrube.

ten, wie es ihrem Befinden gemäß ist, oder wohl gar in dem Bett, vor dem Aufstehen, oder kurz vor dem Schlafengehen trinken.

Aeusserlich gebraucht, setzt dieses Mineralwasser den Organismus in lebhaftere Thätigkeit, eröffnet die Schweislöcher, befördert den Hautprozeß und andere natürliche Absonderungen und Ausleerungen. Es dringt in die feinsten Gefässe der Haut, wird durch Sauggefässe den innern Theilen des Körpers zugeführt, und wirkt theils durch seinen Wärmestoff, theils durch die übrigen Bestandtheile wohlthätig auf den ganzen Körper. Daher heilt es oft die hartnäckigsten Krankheiten, die keiner andern Art von Heilmitteln wichen. Es erweicht die trockenen und spröden Fasern, giebt ihnen mehr Schwung und Wirksamkeit, eröffnet und reinigt die Gefässe, und macht erschlaffte Theile geschickt, die gehörige Spannkraft wieder anzunehmen. Es erhält und erweckt die LebensEnergie, ist eine belebende und hungrig machende Arznei; es hilft, daß die Functionen des Körpers mit mehr Leichtigkeit, Kraft und Ausdauer geschehen, daß folglich der Normalzustand entweder erhalten, oder wiederhergestellt wird.

Mehrere Krankheiten der ersten Wege und der Urinwege, Magenbeschwerung, Verschleimung, Trägheit und Verstopfung der Eingeweide, vorzüglich des Unterleibes, gehemmter Umlauf und Absonderung der Säfte, Unterdrückung natürlicher Ausleerungen, insbesondere bei weiblichen Personen, langwierige Durch-

fälle und andere widernatürliche Ausleerungen, Nervenübel, Gemüthskrankheiten, hypochondrische und hysterische Beschwerden, Krämpfe, Trockenheit der Fasern, locale und allgemeine Schwäche, auch Unfruchtbarkeit *), wurden sehr oft durch den Gebrauch dieses Bades schnell und gründlich gehoben.

Ganz vorzügliche Wirksamkeit äussert dieses Heilwasser gegen Krankheiten, die von unterdrückter Ausdünstung herrühren, wider rhevmatische, gichtische und paralytische Beschwerden; gegen Gliederreissen,

---

*) D. Widmer, in der unten angeführten Abhandlung, S. 156, hat folgende Stelle: „Von der Unfruchtbarkeit sagt er (der badische Leibarzt Heß, vor zwei hundert Jahren, in s. tr. de thermis Marchio - Badensibus) also: so man alle Weiber nennen und erzehlen wollte, welche unfruchtbar gewesen, und durch Hülf des markgräfischen Bades fruchtbar geworden sind, würde solches viel zu lange, und denen Weibern vielleicht selbst verdrießlich seyn. Er will aber, daß man in der Unfruchtbarkeit sowohl bade als trinke. Er meldet von einem Doctor Fuchs, welcher die warmen Bäder mit Grund denen Weibern besonders gut zu seyn erachtet. Daß auch zu seiner Zeit Herr Doctor Udalricus Rombous von Augsburg, alle Jahre vielen Weibern von beschwerlichen Krankheiten durch unser Bad geholfen habe“. — Das berühmte Gemälde in dem Zellerbad (bei Liebenzell in dem Wirtenbergischen), nebst den darunter stehenden Reimen, möchte also hier zu Empfehlung des Bades überflüssig seyn! —

Steifheit der Gelenke, Lähmungen, Contracturen, Gliedschwämme, Knochenkrankheiten; gegen sogenannte kalte Geschwulsten und mehrere Hautausschläge, auch chronische, trockene und nasse Krätze, zurückgetretenen Ausschlag, Geschwüre, alte offene Schäden, venerische Uebel, Paralysen innerer oder äusserer Theile, und chirurgische Verletzungen ohne Verletzung der äussern Bedeckungen.

Nach Verschiedenheit der Umstände, muß in manchem dieser Fälle das Mineralwasser bloß äusserlich, mehr oder weniger warm, oder äusserlich und innerlich zugleich gebraucht werden. Zuweilen ist ein allgemeines oder locales Dampf=, Schwitz= oder Dunstbad (Laconicum, sudatorium, vaporarium, assa), oder ein Tropf= oder Spritzbad (Douche, Doccia), für einzelne leidende Theile, z. B. bei Gichtknoten, Verhärtungen, Geschwulsten, Lähmungen, Auswüchsen u. d., mit dem gewöhnlichen Bad, oder mit dem innern Gebrauch des Wassers zu verbinden, oder es müssen daneben noch Frictionen und andere, innere oder äussere, Arzneimittel angewendet werden. In manchen Fällen werden nur Fuß=, oder andere partiale Bäder gebraucht. Besonders können Einreibungen oft viel zu der Heilung beitragen, vorzüglich an solchen Stellen der Haut, welche vor andern empfänglich sind für Arzneireize, wie der Unterleib, die Herzgrube, die Arm= und Kniegelenke, die Achselhöhlen, die Weichen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Nicht rathsam ist der Gebrauch dieses Mineralwassers nach einem Blutschlag und dessen Folgen, bei sehr vollblütigen, und nicht besonders geschwächten Personen, und zu dem Baden der Augen; auch wenn bei dem Baden, Blutsturz, Bluthusten, schleichende oder hitzige Fieber, Anfälle der Gicht oder des Podagra, oder andere bedenkliche Zufälle sich zeigen, oder zu befürchten sind, in welchem Fall man mit dem Bad sogleich aussetzen und den Rath des Arztes einholen muß. Der sogenannte Badfriesel, kein wahrer Friesel, ein Hautausschlag, der bei einigen bald nach dem Anfang der Badkur, bald später sich zeigt, meist trocken, zu Zeiten auch naß, am meisten um den Hals, auf der Brust, in dem Oberarm, an den dicken Beinen, mit Beissen, Brennen, Jucken, ist keine schädliche, sondern eine heilsame Wirkung des Bades. Er dauert acht bis vierzehn Tage, auch wohl länger, und fällt, bei fortgesetztem Gebrauch des Bades, in kleinen Schuppen wie Kleye von der Haut, auf welche die Natur diese Schärfe geworfen hat *).

Auch der Badschlamm oder Badmoor (S. 55 ff.) hat schon oft, äusserlich gebraucht, die heilsamsten Wirkungen hervorgebracht. Seine thierisch-vegetabilische Natur macht ihn vorzüglich geschickt, mittelst warmer Umschläge, Verrenkungen der Gelenke, Steif-

*) Zückert a. a. O. S. 161.

[library stamp]

heit und Verhärtung der Glieder, auch verhärtete Geschwülsten, wenn etwa das Tropfbad für den leidenden Theil zu empfindlich ist, mit dem besten Erfolg zu haben. Schon der ältere Plinius (XXXI. 6) hinterließ die Beobachtung, daß diese Thierpflanze für Podagristen heilsam sey; und Jacob Theodor von Bergzabern, empfahl den äussern Gebrauch des mineriſchen Schleims oder Lettens der Gesundbrunnen *). Ausser den angeführten Fällen, empfiehlt ihn Zückert **) auch wider alte fressende Geschwüre und nässende Schäden.

Gegen Krankheiten der Hausthiere, insonderheit solcher, die zu dem Laufen und Ziehen gebraucht werden, z. B. der Pferde, Ochsen, Esel, Hunde, leistet das warme Mineralwasser, äusserlich gebraucht, nicht selten die besten Dienste. Von wesentlichem Nutzen ist es bei Thieren, deren Gelenke steif sind, bei Lähmung und Schwäche einzelner Theile, bei Verhärtung, Verstopfung, und bei allen Krankheiten, die von gehemmter Ausdünstung oder von Erkältung herkommen, auch bei Pferden, die durch Rehe leiden. Für kleinere Thiere sorgt man leicht selbst, durch irgend ein angemessenes Gefäß, das mit lauwarmem Badwasser gefüllt

---

*) In seinem newen Wasserschatz (Frankf. 1593. 8.), S. 430.

**) S. a. a. O. 177 f. Vergl. auch Langguths diss. de usu medico luti thermarum. Vitcb. 1748.

wird. Grössere Thiere bedürfen eines eigenen geräumigen Schwimmbades, eines grossen wasserdichten, etwa mit Lehm ausgeschlagenen Wasserbehälters, wo sie bis an den Hals unter Wasser kommen. Da eine grosse Wassermenge zu Anfüllung eines solchen Thierbades erfordert wird, so kann man dazu einen Theil des Ablaufwassers nicht nur der heissen Quellen, sondern auch der Badhäuser verwenden. Ein Roß- oder Pferdbad (Pferdtümpel) befindet sich vor dem Bad- und Gasthause zu dem badischen Hof. Zwar ist es zunächst für Pferde bestimmt, es kann aber eben sowohl auch für andere grössere Thiere dienen.

Wunderähnlich waren oft die Wirkungen dieses Mineralwassers und des hiesigen Aufenthaltes. Kranke, die bei ihrer Ankunft sich aus dem Reisewagen in das Bett, von ihrem Schmerzenlager in das Bad mußten tragen lassen, andere, die elend an Krücken hinkten, Abgelebte und Gebrechliche, Hypochonder und Hysterische, Mißmuthige und Abgehärmte, denen jede Freude des Lebens unbarmherzig sich zu versagen schien, sah man nach wenig Wochen, zu ihrem und anderer Erstaunen, ohne Stütze die Berge muthig hinanklettern, oder in die frohen Reihen der Tanzenden lebenslustig sich mischen. Fast sichtbar war hier, in diesem herrlichen Luft- und Wasserbad, mit jedem Tage ihren Adern des Lebens Aether verjüngend zugeströmt.

Ohne Zweifel verdankt man dieses den sanften Einwirkungen, theils des Mineralwassers, theils den

bekannten und verborgenen Kräften des uns hier umgebenden Luft = und Lichtmeers, auf die Lungen und Hautorgane, mit ihren zahllosen, aus = und einhauchenden GefäßEndigungen und dem unter diesen überall ausgespannten Nervengewebe. Durch diese Organe stehen wir mit dem Universum in ununterbrochener, unmittelbarer Verbindung, durch sie empfangen wir die ätherische, geistigere Lebensnahrung aus der Aussenwelt, sie sind die Vermittler des feinern Lebensprozesses. Daher ist das Heilverfahren, welches auf sie den Arzneireiz leitet, unverkennbar auf die grossen, ewigen Naturgesetze berechnet.

Eine grosse Menge der auffallendsten und merkwürdigsten Kur = und KrankheitsGeschichten, wird von den hiesigen Aerzten aufbewahrt *). Seit Jahrtausen=

*) Man s. des badener Stadt = und OberamtsPhysikus, Hrn. Hofr. D. F. J. Krapfs Beschreibung der warmen Bäder zu Baden (Tüb. 1794. 8.), S. 52 ff. 69 ff. 82. ff. G. M. Bellon, ehemaliger Badarzt in Baden, liefert, in seinem Tentamen physico - chymico medicum in origine Thermarum Badensium (Rastatt 1766. 8.), aus seiner Sammlung von KrankheitsGeschichten, weniger nicht als 101. Auch der ehemalige straßburgische Arzt Widmer, in s. Abh. des in dem Markgrafthum Baden = Baden gelegenen warmen Bades (Straßburg 1756. 8.) theilt S. 145 — 160 ärztliche Erfahrungen mit, aus dem seltenen Werkchen des badischen Leibarztes Jo. Matth. Hessus, de thermis Marchio - Badensibus. Ettlingae 1666. 8

den fand, in dieser heilbringenden Aurelia, der Teutsche, der Römer, der Gallier, der Gesundheit verlornes Gut. So wallen auch noch jetzt, mit jedem Frühling, der Fremden und Einzöglinge viele hieher, begierig nach Lebensfülle für die geschwächten Glieder. Prunklos wird dann jedesmal die Stadt, ein Sitz der Fröhlichkeit für Viele, die sich fragen: „wer wird uns wieder herauffühhren aus dem Lande der Toden, um nachher die Freuden der Erde zu geniessen„?

Auch

Gesunde

können sich des warmen Mineralwassers von Baden von Zeit zu Zeit bedienen, theils zur Stärkung und Reinlichkeit, um Krankheitsanlagen zu verhüten, ihnen entgegenzuwirken, und die frühesten Keime der Krankheiten zu ersticken, theils zum Vergnügen, zu Erweckung und Erhaltung froher Gemüthsstimmung. Gewiß würde es eben so angenehm als nützlich seyn, sich nicht auf den klinischen Gebrauch der Bäder zu beschränken, sondern auch den diätetischen, in Verbindung mit zweckmäsigen Frictionen und medicinischer Gymnastik, wieder mehr einzuführen *). In mehreren Städten

*) Man s. D. Engelb. Wichelhausen über die Bäder des Alterthums, insonderheit der alten Römer, ihren Verfall, und die Nothwendigkeit, sie allgemein wieder einzuführen. Mannh. 1807. 8.

hat man in der neuesten Zeit angefangen, hiezu zweckmäsige Einrichtungen durch BadAnstalten zu machen, und das Flußbad wird im Sommer hin und wieder häufig gebraucht; aber als Volkssitte hat das Baden sich fast nur noch in dem Orient, in Ungarn und Rußland erhalten.

Der alte Teutsche, von Arbeit, Jagd oder Krieg ermattet, oder sich dazu vorbereitend, suchte das Bad, in dem Sommer meist das kalte, in dem Winter das warme. Carl der Grosse ermunterte, auch durch eigenes Beispiel, zu dem Baden; wegen der warmen Bäder zu Aachen, erbaute er daselbst einen Palast. Das ganze Mittelalter hindurch waren die Bäder ein nützlicher Volksgebrauch, auf dessen Erhaltung vorzüglich auch die Klöster bedacht waren. Erst seit dem funfzehnten Jahrhundert scheint dieser nach und nach sich grossentheils verloren zu haben. Als gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts die Lustseuche ausgebrochen war, warnten die Aerzte, wegen der Gefahr der Ansteckung, vor dem Gebrauch der öffentlichen Schwitz- und warmen Bäder, und vor dem Besuchen der gemeinen Badstuben. Auch ward das Baden in Absicht auf Reinlichkeit minder nothwendig, seitdem der Gebrauch der Hemden häufiger, und endlich allgemein ward.

In Homers und Pindars Dichtungen werden die Bäder besungen *); durch sie suchte die Zauberin Circe den Odysseus aufzuheitern, und Aeson ward wieder jung in dem Bade der Medea. Plato erwähnt der prachtvollen Bäder auf der grossen atlantischen Insel, die der Ocean verschlang, und Philostratus behauptet, wer viel bade, werde alt. In dem ganzen Orient sind die Bäder, so weit die Geschichte reicht, im Gebrauch, und selbst durch Religionsgesetze geheiligt.

Die scharfsinnigen Griechen erhoben den regellosen Gebrauch der Bäder zu einer Kunst. Hippokrates legte den Grund zu einer Balneotechnik. Asclepiades und Galen empfahlen das Baden. Der sinnvolle Römer betrachtete die Bäder, verbunden mit Frictionen, Salbung und Leibesübung, nicht nur als klinisches Hülfsmittel, sondern auch als einen Gegenstand des reinsten Lebensgenusses, der Lebensordnung und der Gymnastik, endlich sogar der Schwelgerei und des Luxus, selbst des prachtvollsten und erstaunenswürdigsten. In den ersten 600 Jahren, sagt der ältere Plinius, behalfen sich die Römer, statt aller Arzneien, mit Bädern, Frictionen und Leibesübungen, und doch

---

*) Auch neuerdings, sehr sinnig, von einem teutschen Arzt, der von **Baden** mit hoher Begeisterung sang. V. W. **Neubecks** Gesundbrunnen, in vier Gesängen. Zweite Aufl. Leipz. 1809. 8.

war die Sterblichkeit nicht grösser, als nach Aufnahme der griechischen Aerzte. Nach jeder Ermüdung durch Arbeit, Reisen, Leibesübung u. d., war es bei Griechen und Römern gewöhnlich, ein Bad zu nehmen. Sogar Sonnenbäder (Solaria, Heliocamini) waren bei diesen Nationen im Gebrauch. Man setzte den Körper der Sonne aus, ganz oder zum Theil, nackend, auch wohl mit Oel gesalbt, oder mit Sand beschüttet.

In einem gewissen Zeitpunct zählte man in Rom 860 Privatbäder, und 12 öffentliche, meist prachtvolle Bäder. Auch in allen Thermen, diesen grossen öffentlichen Anstalten für GeistesCultur und Leibesübungen *), war für Bäder gesorgt. Noch sieht man, zum Theil erstaunenswürdige, Ueberreste von den Thermen des Agrippa bei dem Pantheon, des Nero, Titus, Domitian, Caracalla (worin über 3000 Menschen zugleich baden konnten), und vorzüglich Diocletian. Einige von ihnen glichen Provinzen mehr, als irgend einem Gebäude, sagt Ammianus Marcellinus **). Selbst in

*) Von der Gymnastik der Alten s. Burette in d. Histoire de l'Académie royale des inscriptions et belles - lettres, T. I. (Paris 1736. 4.) p. 89. sqq.

**) „Potius provinciarum instar, quam ullius aedificii forma“. Man vergl. Le Terme dei Romani, disegnate da Andrea Palladio. Londra 1732. In Vicenza 1785. ImperialFol Cameron the Baths of the Romans. Le antiche Camere delle Terme di Tito e loro Pitture, descritte del Gius. Carletti. Rom. 1776. Querfol. Description des bains de Titus etc. par Ponce. Paris 1787.

Dörfern waren öffentliche Bäder errichtet. Der jüngere Plinius rühmt, daß in einem Dorfe bei seinem Landgut, drei öffentliche Bäder seyen. Seneca beschreibt das Bad des Scipio auf seiner Villa Linternum, und Lucian das von dem Baumeister Hippias erbaute öffentliche Bad *). Wiewohl die Römer vorzüglich den warmen Bädern hold waren, so fehlte es ihnen doch auch nicht an BadAnstalten bei kalten Quellen. Horaz rühmt die kalten Bäder bei Gabii und Clusium, die er selbst gebraucht hatte. Zu Nismes sind noch jetzt sehr merkwürdige Reste einer grossen römischen kalten BadAnstalt **).

Die römische Volkssitte des Badens theilte sich auch den Provinzen und Colonien des römischen Staates mit. Wo Römer herrschten, oder sich angesiedelt hatten, da fand man auch Bäder. In dem Großherzogthum Baden wurden nicht nur zu Baden, sondern auch an verschiedenen andern Orten, Ruinen von höchstmerkwürdigen römischen BadAnstalten entdeckt. Die Ruinen der grossen ProvinzialThermen bei Badenweiler, welche 1784 entdeckt wurden, sind so groß, daß sie

---

*) Lucians von Samosata sämmtliche Werke, übers. von Wieland, IV. 447.

**) Abgebildet in den Antiquités de la France, par C. Clerisseau, Le texte historique et descriptif par J. G. le Grand. T. I. (Monumens de Nismes.) Paris 1804. Fol. mit 63 Kupfertafeln.

ungefähr 126 rheinländische QuadratRuthen enthalten*). Sie waren der Diana Abnoba gewidmet, wurden vermuthlich, in dem zweiten christlichen Jahrhundert, von Kaiser Hadrian erbaut, und haben auffallende Aehnlichkeit mit den römischen Bädern zu Nismes. Zwischen Ettlingen und dem Dorfe Wolfartsweier, eine starke halbe Meile von Durlach, entdeckte man in dem J. 1802 ziemlich ausgedehnte Ruinen von römischen Balineis **), die an der grossen römischen Heerstrasse, via Aurelia Aquensi, erbaut waren, von welcher jetzt noch ein Stück sichtbar ist, eine Viertelmeile oberhalb Ettlingen in dem Walde, der gegen den Badort Langensteinbach führt. Zwischen Ladenburg und Schriesheim, unweit Heidelberg, fanden sich

---

*) Zuerst geometrisch aufgenommen, und auf einem grossen QuerfolioBlatt in Kupfer gestochen, von dem berühmten Kupferstecher, Hrn. Wilh. Friedr. Gmelin (1785); abgebildet, und beschrieben von E. L. Posselt, in dem badischen Hof- u. StaatsCalender, 1785, II. 121 ff. u. in Ebendeß. wissenschaftl. Magazin, 1785, I, 116 ff.; beschrieben u. abgebildet in A. G. Preuschens Denkmälern von alten phys. und polit. Revolutionen in Teutschland, besonders in Rheingegenden (Frankf. 1787. 8.), S. 113 ff. Auch findet sich ein Grundriß auf der 50. Kupfertafel des angef. Werkes von Clerisseau. Vergl. auch B. F. Hummels Beschreibung entdeckter Alterthümer in Deutschl. S. 59 ff.

**) Ein Grundriß derselben, von Hrn. OberBaudirector Weinbrenner, in dem hannöverischen Magazin von 1803.

in dem Jahr 1766 Reste eines römischen Laconici *).

Zu Baden in der Schweiz **), zu Wisbaden ***), bei NiederBieber unweit Neuwied †), zu Jagsthausen ††) waren römische BadAnstalten. Auch auf der linken Rheinseite fand man Reste von römischen Schwitzbädern, bei Zweibrücken, in dem ehemaligen zweibrückischen Amte Lichtenberg und zu Buchsweiler, in dem Unterelsaß und in dem Trierischen †††), zu Paris, zu Bagneres de Luchon, zu Nismes, überhaupt in dem mittäglichen Frankreich, und in fast allen von den Römern eroberten Provinzen.

---

*) Beschrieben von Häffelin, und abgebildet, in den Actis Acad. Theod. Palat. III. 213. Kurfürst Carl Theodor ließ ein Gebäude darüber setzen. Dieses, nebst den Ruinen, ward in dem letzten Kriege zwischen Frankreich und Teutschland zerstört. Magazin von und für Baden, 1803, Bd. II, St. 2, S. 170.

**) Tacitus historiar. I. 67. Meisters Abh. in E. L. Posselts Archiv, II. 94.

***) Plinius hist. nat. XXXI. 2. Trillers poetische Betrachtungen, Th. III, S. 1 ff.

†) Hoffmanns Beilage zu den neuwieder wöchentlichen Nachrichten, 1802, Num. 46.

††) Hanselmanns Beweis, wie weit der Römer Macht — — in die ostfränkische, sonderlich hohenlohische Lande eingedrungen (Schwäbischhall 1768. fol.), S. 74 ff.

†††) Schöpflins Alsatia illustr. I. 539. sqq.

Sehenswürdigkeiten der Stadt Baden.

Die Stadt Baden, welche dem Schutz des heiligen Georgs empfohlen ist, bietet verschiedene Sehenswürdigkeiten. Einem Fremden können folgende, mehr oder weniger, merkwürdig seyn.

1) Die Heilquellen. Sie sind oben (S. 43 ff.) beschrieben. Vorzüglich sehenswerth sind: die Hauptquelle oder der Ursprung, nebst ihrem römischen Wassergewölbe, die Büttquellen, mit dem dabei befindlichen langen, unterirdischen Gang, die Höhlenquelle, in einem unterirdischen Gang, der Brühbrunnen, neben der Hauptquelle, unverschlossen, für ökonomischen Gebrauch. Wer die Merkwürdigkeiten der Hauptquelle genau will kennen lernen, veranlaßt den Brunnenmeister, den Wasservorrath aus dem weiten Brunnengewölbe abzulassen. In diesem bewundert man die heisse, dampfende Flut, deren bal=

samische Kraft die kranken Glieder stärkt, die gesunden erquickt.

2) Die römischen Alterthümer, vorzüglich die Sammlung in der schönen Antiquitäten Halle *). Hievon findet man das Nöthige unten, in einem eigenen Abschnitt.

3) Die ehemalige Stiftkirche, jetzige Hauptkirche oder StadtPfarrkirche, auf dem Marktplatz, ist ein gothisches Gebäude mit einem Hauptschiff und zwei Seitenschiffen, geräumig, ansehnlich, mit gutem Geläute und hohem Thurm auf dem Haupteingang, der ehehin, nach alten Abbildungen der Stadt, durchaus in ächt gothischem Geschmack erbaut war.

Wahrscheinlich steht sie auf Hauptruinen ehemaliger römischer Badgebäude. Noch in dem J. 1808 fand man in dem Chor, 9 Schuhe tief unter dem Boden, bei Einrichtung eines Grabgewölbes, römisches Paviment. Die in der Kirche befindliche Inschrift, welche ihre Erbauung in das siebente Jahrhundert setzt, ist aus dem J. 1755; ihre Angabe gründet sich auf Muthmassung (S. 28). Verschönerung erhielt die Kirche, 1518 von dem Markgrafen Philipp I.; auch, nach dem grossen Brand von 1689, von dem Markgrafen Ludwig Georg und dessen Bruder, dem Prinzen August Georg, 1753 bis 1756. Bei jenem Brand war das ganze Ingebäude

*) Erste Kupfertafel, Fig. I. II. III.

zerstört worden, und das Gewölbe eingestürzt. Nach Veränderung des Collegiatstiftes (S. 4 u. 36), dient die Kirche jetzt nur noch als StadtPfarrkirche.

Dem Kenner giebt die innere Einrichtung und Verzierung, aus verschiedenen Zeitaltern, Stoff zu mancher Anmerkung. Die schönen gothischen Gewölbe wurden mit StuccaturArbeit verunstaltet, und die Altäre erhielten das Gepräge eines fehlerhaften Geschmacks aus der neuern Zeit. Neben dem Hochaltar, auf der EvangelienSeite, steht ein gothischer Tabernakel, der bei dem Brand den Einsturz des Gewölbes aushielt; jetzt werden die Tabernakel gewöhnlich dem Hochaltar einverleibt. Man bemerkt an dem Hochaltar ein Altarblatt, die Himmelfahrt der heiligen Jungfrau, und sonst in der Kirche noch sieben Altarblätter, alle, das auf dem BernhardsAltar ausgenommen, von dem ehemaligen rastatter Hofmaler Heinrich Lill, mehrere derselben nach Guido. Die meisten sind beschädigt.

Der Fußboden des Chors ist bedeckt mit Grabsteinen fast aller Markgrafen von Baden-Baden von 1431 bis 1771, und verschiedener anderer Markgrafen von Baden, die hier begraben liegen. Hier das Verzeichniß, von Hrn. Stadtpfarrer Herr zu Kuppenheim.

I) Aus den Zeiten vor der Theilung der badischen Länder: 1) Prinz Rudolph VII. (oder X.), starb 1391, liegt unter Num. 1. 2) Markgr. Bernhard I., st. 1431, liegt unter dem Hochaltar. 3) Markgr. Ja-

cob I., st. 1453 und seine Gemahlin, st. 1434, liegen N. 13. 4) Markgr. Carl I., st. 1475, und seine Gemahlin, st. 1493, N. 12. 5) Deren Söhne, Albert, st. 1488, N. 5, und Friedrich, Bischof von Utrecht, st. 1517, N. 20. 6) Markgr. Christoph I., st. 1527, N. 2, und seine Gemahlin, st. 1517, N. 10. 7) Deren Sohn Jacob II., Kurfürst von Trier, ward 1808 von Coblenz hierher versetzt; und dessen Bruder Christoph, Domherr zu Cöln und Straßburg, st. 1508, N. 6. 8) Markgr. Philipp I., st. 1533, N. 4. u. seine Gemahlin, st. 1522, N. 11.

II) Seit der Theilung, aus der Linie Baden-Baden: 1) Bernhard III., der erste evangelische Markgr. v. Baden, st. 1536, N. 9. 2) Philibert, st. 1569, und seine Gemahlin, st. 1565, N. 16. 3) Philipp II., st. 1588; die Stelle, wo er begraben liegt, ist unbekannt. 4) Eduard Fortunatus, st. 1600, N. 8. 5) Prinz Albert Carl, Sohn des vorigen, st. 1626, N. 14. 6) Wilhelm, st. 1677, N. 17, und seine Tochter Anna, st. 1708, N. 19. Seine beiden Gemahlinnen, gest. 1648 und 1688, liegen in dem Gewölbe der St. JohannisCapelle. 7) Dessen Erbprinz Ferdinand Max., st. 1669, N. 7. 8) Prinz Leopold Wilhelm, Sohn des ehevorigen, st. 1671, seine zweite Gemahlin, st. 1702, und deren Sohn, Prinz Carl Friedrich Ferdinand, st. 1680; liegen an noch unbekannten Stellen, der andere Prinz,

Leopold Wilhelm, st. 1716, liegt N. 7. 8) Ludwig Wilhelm, st. 1707, N. 3, einer seiner Söhne, Prinz Wilhelm Georg Simpert, st. 1709, N. 4. 9) Ludwig Georg, st. 1761, N. 21. 10) August Georg, st. 1771, N. 24, dessen Gemahlin, st. 1793, N. 26.

Ausserdem sind viele fürstliche Kinder aus dem Hause Baden hier begraben; desgleichen die Prinzessin Amalie, Tochter des Markgrafen Albert von Brandenburg und der Prinzessin Margarethe von Baden, Tochter Jacobs I., st. 1480, und der zu der katholischen Religion übergetretene Prinz Carl Wilhelm Eugen von Baden-Durlach, st. 1782.

Vor allen Denkmälern zieht das KennerAuge auf sich, die weibliche Figur aus graulichem Sandstein, welche an dem Grabmal des, auf einem Türkenzug 1671 in Ungarn gestorbenen, Markgrafen Leopolds Wilhelm betend knieet. Sie stellt seine zweite Gemahlin vor, Maria Franzisca aus dem Hause Fürstenberg, die Stifterin des Frauenklosters zu Baden. Der Markgraf liegt, mit dem rechten Arm sich stützend, den Kopf mit einer AllongePerücke geziert, auf einem Sarkophag, der auf den Schultern zweier Türken-Sclaven ruht. Das Monument des siegreichen Markgrafen Ludwig Wilhelms, berühmter in der Geschichte unter dem Namen Prinz Louis von Baden, zeichnet sich durch Kunstwerth ungleich weniger aus, als durch die Erinnerung an den Helden, dessen Andenken es verewigen soll.

Der Leichnam und das Grabmal des in dem J. 1511 verstorbenen Markgrafen Jacob II., Kurfürsten von Trier, ward 1808 von Coblenz feierlich hieher versetzt. Eine ähnliche Versetzung scheint dem Grab und Denkmal des Markgrafen Eduard Fortunatus — unbekannt, wann — wiederfahren zu seyn; denn ursprünglich lag er begraben, nebst seiner Gemahlin, der schönen Marie von Eicken, in dem Kloster Engelpfort bei Trier.

In dem Jahr 1767 ließ man aus dieser Kirche dreizehn metallene Monumente (Abbildungen in halberhabener Arbeit, Wappen und Inschriften) die Reise von hier nach Rastatt machen, um — dort von dem Hofschlosser reparirt, geputzt und vergoldet zu werden. Man wollte die Säulen, auf welchen das Kirchengewölbe ruht, damit decoriren. Nur drei kehrten 1801 zurück, die übrigen sollen 1796, bei dem Eindringen französischer Truppen aus dem dortigen Schloß verschwunden seyn.

Die von Rastatt zurückgekehrten drei Monumente sind: das Bildniß der Markgräfin Ottilia, gebohrnen Gräfin zu Katzenellenbogen, der Wappenschild ihres Gemahls, des Markgrafen Christophs I., und der Wappenschild des Markgrafen Eduard. Sie wurden wieder aufgestellt, und die übrigen, ihrer Monumente entblößten Grabsteine erhielten passende Inschriften, unter der Besorgung des Hrn. Stadtpfarrers Herr.

Dagegen blieben unversehrt in der Kirche, vier eiserne Träger unter der Orgel, die in dem J. 1754 hier angebracht wurden. Desgleichen die bronzene Statüe des Bischofs von Utrecht Friedrich, eines Prinzen von Baden (gest. 1517), dem aber Franzosen 1689 Schwerdt und Stab abgenommen, und, wie man sagt, hinzugeschrieben hatten: à un évêque il ne faut pas une épée. An diesem Monument befinden sich 16 Wappenschilde, zu der Ahnenprobe dieses Bischofs.

Während des dreissigjährigen Kriegs wurden auch die Reliquien des sogenannten JudenGretchens, von Pforzheim hieher in die Stiftkirche gebracht, von deren wunderthätigen Wirkungen manches erzählt wird *).

4) Die ehemalige Jesuitenkirche ist ein ansehnliches und solides Gebäude, nur etwas düster und dumpf, auch in der innern Verzierung nicht musterhaft. Unter ihr befindet sich ein Todengewölbe, die Grabstätte der Jesuiten, deren Särge in Reihen stehen; auch die Eingeweide des Erbprinzen Ferdinand Maximilians von Baden werden hier aufbewahrt.

Schon seit 1622 hatte Markgraf Wilhelm Jesuiten in Baden unterhalten, aber erst 1632 stiftete er das JesuitenKloster, doch ward dessen Stiftungsbrief von

---

*) Historia Residentiae Badensis MSS. (Chronik der Jesuiten zu Baden, 1630 — 1735). Sachs bad. Gesch. II. 17.

ihm erst am 23. Mai 1642 unterzeichnet. Die erste Kirche dieses Klosters war unbedeutend. Der Grundstein zu der jetzigen, ward am 29. Apr. 1671 gelegt, und der ganze grosse Bau, dessen sämmtliche Kosten in den handschriftlichen Annalen des Klosters auf 22,283 Gulden angegeben werden, durch den Baumeister Tomaso Comacio schon in dem Jahr 1673 vollendet. Diese Kirche steht jetzt leer.

„Der Beichtstuhl trauert von der Spinn' umflort:
Die Orgel wälzt nicht mehr der Töne Strom
Durch die Gewölbe majestätisch fort.
Der Hymnen Feierjubel sind verhallt:
Kein Marmorbild glänzt mehr, vom Opferduft
Der Weihrauchwolke festlich überwallt".

In dem folgenden Jahr legte man den Grundstein zu dem daneben stehenden Collegium oder Klostergebäude, welches seit der Aufhebung des Ordens 1773 für das Gymnasium, seit 1808 zu Wohnungen und Hazardspiel benutzt ward. Es befinden sich darin etliche Badwannen von Stein. Dem Collegium gegenüber, hatten die Jesuiten ein eigenes Schulgebäude und ein Seminarium errichtet. Das letzte Gebäude ist jetzt (1809) noch der Sitz des Oberamtes.

5) Das Frauenkloster, mit der daran stossenden Capelle, neben dem Gasthof zu dem Salm. Beide sind solid und hinlänglich groß, aber ohne besondere Merkwürdigkeit. Fremde lauschen hier oft dem

etwas eintönigen, doch reinen und zur Andacht stimmenden, täglichen Chorgesang der Nonnen. Der Altar ist, vorzüglich bei Festen, nach Klosterart verziert. In dem Kloster sind etliche stehende Badwannen, die das Wasser aus einer eigenen Quelle, der Klosterquelle, erhalten.

In dem Sommer 1806 sah man in der Capelle eine Glockentaufe, bei welcher verschiedene Mitglieder der großherzoglichen Familie Pathenstelle vertraten. Das alte KlosterGlöckchen war geborsten, ein neues, grösseres trat an seine Stelle. Es ward, dem römisch-katholischen Ritual gemäß, mit Weihwasser gewaschen, beräuchert, und so geweiht, aber nicht gesalbt, welches gewöhnlich nur von einem Bischof geschieht. Den Zuhörern ward in einer Rede seine Bestimmung und die Ceremonie erklärt, auch dem alten Vorurtheil widersprochen, daß die Glocke an sich das Gewitter vertreibe; nur der Kraft des Gebetes und der Allmacht Gottes sey dieses möglich.

Dieses Kloster der Chorfrauen zu dem heiligen Grab, mit mäsigem Stiftungsfond, ward gestiftet 1674, von der Witwe des Markgrafen Leopold Wilhelms, Maria Franzisca, gebohrnen Prinzessin von Fürstenberg. Das erste Klostergebäude stand unter dem Schloß, dem alten Rathhause gegenüber. Als es für diesen Zweck nicht mehr taugte, ward Kloster und Capelle an der jetzigen Stelle, auf Kosten der Stifterin, neu und geräumiger erbaut. Kaum waren beide

seit vierzehn Tagen fertig, und den Chorfrauen eingeräumt, so wurden sie von Franzosen bei dem grossen Brand 1689 unbarmherzig zerstört. Die Klosterfrauen sahen sich hiedurch genöthigt, Baden zu verlassen, wohin sie erst nach Wiedererbauung des vordern Theils des jetzigen Klosters zurückkehrten. Auf diesen Unfall, wie auf die öffentlichen Abgaben der Folgezeit, war die Stiftung nicht berechnet, daher gelangte sie nie zu einem bedeutenden Wohlstand.

Jetzt befinden sich darin eine Priorin, 11 Klosterfrauen, 2 Novizen, 4 LaienSchwestern. Streng ist noch die Clausur dieser frommen Jungfrauen, die nur mit den Pensionären ausgehen dürfen. Sie halten täglich mehrmal freiwillig Chor, obgleich man sie davon befreien wollte, und ihre heutige Bestimmung eigentlich pädagogisch, mithin wahrhaft verdienstlich ist. Nicht nur halten sie Schule für die weibliche Stadt-Jugend, sondern sie unterhalten auch eine eigene Pensions-Anstalt. In dieser erziehen und unterrichten sie, gegen sehr billige Vergütung, die ihnen besonders anvertrauten weiblichen Kinder, aus dem In- und Auslende; gewöhnlich ungefähr 30. Mancherlei weibliche Arbeiten, vorzüglich Stickereien, künstliche Blumen u. d., werden hier verfertigt, in der französischen Sprache wird fleissig Unterricht ertheilt.

6) Das alte Rathhaus, eine Ruine unterhalb des Schloßthors, würde, bei genauem Nachgraben, wahrscheinlich noch Spuren von römischen und

gothischen Substructionen liefern. Aussen an der steinernen ThorEinfassung, an der Strasse, findet man zu den Längenmaasen, die auf eisernen Stäben da eingemauert waren, jetzt aber ausgebrochen, und an der Aussenseite des jetzigen Rathhauses auf dem Markt befestigt sind, folgende altteutsche Inschriften: „Warkschuoch" (Werkschuh). „Müsel. Klafter" (Länge des Scheitholzes). "Die Elle. Ruot" (Ruthe); mit der Jahrzahl 1408.

Auf diesem Rathhause ward 1589, auf Veranstaltung des Markgrafen Jacobs III., ein in der ReformationsGeschichte berühmtes ReligionsGespräch gehalten, zwischen den tübinger Gottesgelehrten Jacob Andreä und Jacob Heerbrand auf der einen, dem markgräflichen Leibarzt Johann Pistorius und dem Jesuiten Theodor Busäus auf der andern Seite *).

7) Das alte Frei- oder Armenbad, mit zehn stehenden Badkasten, neben der AntiquitätenHalle, ist merkwürdiger wegen seiner wohlthätigen, durch den Namen bezeichneten Bestimmung, als durch Bau und Einrichtung. Es ist Privateigenthum. Arme Kurgäste, auch fremde, geniessen nicht nur freies Bad, sondern auch Unterstützung mit Geld aus einer eigenen Casse, die durch fundirte Capitalzinse, durch milde

*) F. D. Häberlins neueste teutsche Reichsgeschichte, Bd. XV. S. 320. 312 — 327. 533.

Beiträge der Kurgäste, und durch einen Theil des Concessionsgeldes für Hazardspiel und Curiositäten unterhalten wird.

Auch ein geräumiges Schwimmbad, mit Stufen, fast ganz unter freiem Himmel, befindet sich unter und vor diesem Hause. Oberhalb dieses Bades weiset ein steinerner Spottgaffer die indiscreten Neugierigen zurück. Höchstwahrscheinlich steht dieses ganze Gebäude auf römischem Fundament. Hauptsächlich wegen seines zu beschränkten Raumes, ward

8) das neue Frei- oder Armenbad *), 1809 nach Hrn. Weinbrenners Angabe erbaut, dicht vor dem gernsbacher Thor; ein sehr zweckmäsig eingerichtetes Gebäude. Es ist ein Stockwerk hoch, hat in der Mitte einen hohen, gemeinschaftlichen Speisesaal, dahinter die Wohnung des Wirths und die Küche, auf jeder Seite 4 geräumige Zimmer, jedes für 4, also im Ganzen für 32 Kurgäste, durch zwei CommunicationsGänge verbunden, an welche das Badhaus, mit zwölf stehenden Badkasten, in zwei Abtheilungen, anstößt. Das Ganze schließt ein Hof ein. Die Baukosten wurden genommen aus den Concessionsgeldern für Hazardspiel, aus dem Fond der DreiEichenKapelle, aus dem bürgerlichen Allmosen u. d. Unweit desselben steht

*) Erste Kupfertafel, Fig. IV. V. VI.

9) das Hospital; ein geräumiges, festes Gebäude, unter welchem ein Bach, der Rothenbach, durchströmt. Es befindet sich in dem Hause eine hinlängliche Anzahl stehender Badwannen, für die Bewohner. Bestimmt ist diese alte Stiftung, wozu Markgraf Christoph I. und sein Sohn Philipp I., Anfangs für alte Diener, den Grund legten, für etwa 30 Alte, Gebrechliche, Kranke, auch Gemüthskranke, die hier Wohnung und Verpflegung, auch ärztliche Hülfe erhalten. (Oben S. 5.) Auch Pfründner nimmt man auf, die sich durch eine Summe Geldes einkaufen. Noch 1807 ward hier eine neue Pfründe gestiftet, von dem verstorbenen Orgelmacher Halatky.

Ein anderes Spital, für städtische Arme und Gebrechliche, das Gutleuthaus, von guten Leuten gestiftet, befindet sich, anmuthig gelegen, an der Strasse nach Rastatt, vor der Stadt. Ursprünglich war es ein Siechenhaus für Aussätzige (Leprosorium, nach dem Ausdruck alter Schriften des hiesigen Collegiatstiftes), dergleichen man in vielen alten Städten fand.

Neben dem Hospital steht

10) die Spitalkirche, ehedem durch, in Albrecht Dürers Manier gemalte, Altäre und schöne Glasmalerei auf den Fensterscheiben, jetzt weder durch Bauart noch Verzierung sich auszeichnend. Doch schließt sie einen beträchtlichen Raum ein, und der Fußboden, zum Theil auch die Aussenseite, ist mit

Grabsteinen bedeckt, unter welchen viele mit alten Wappen und Inschriften prangen. Die Familien Collignon, Montecuculi, Remchingen, Eyb, Venningen, Baden, Rothberg, Knebel, Bettendorf, Delmensingen, Bechtolsheim, Berwangen u. a. finden hier Ahnen. In diesen Hallen der Verwesung, findet der denkende Beschauer bald die Summe aller Epitaphien: „inveni portum, spes et fortuna valete„! (Im Hafen bin ich, lebet wohl, Hoffnung und Glück!) Unmittelbar an diese Kirche stößt

11) der Friedhof (Todenacker), zu nah an der Stadt, an einem stark besuchten öffentlichen Spaziergang, und an einem Bach (Rothenbach), welcher die Stadt fast ihrer ganzen Länge nach, bedeckt, durchströmt. Sogar macht das Eingangsthor des Leichenackers, zu dem Graus der Verwesung gleichsam einladend, Front gegen das nahe Stadtthor, als wollte man, in diesem Kurort, durch solch ein Castrum doloris jedem Ausgehenden ein unvermeidliches Memento mori entgegenrufen.

Als man 1807 den Begräbnißplatz, der einst auch von der Stiftkirche hieher verlegt ward, fern von der Stadt, in die sanfte Vertiefung zweier Hügel verlegen, und ihm eine geschmackvolle Einrichtung geben wollte, fand dieses vielfachen Widerspruch. Vorliebe für das Alte ist natürlich, sie verdient Entschuldigung, und mit Unrecht sucht man oft bei Vereitlung eines Ver-

besserungsPlans, Erklärungsgründe in dem Starrsinn des Schlendrians, oder in dem Amtsstolz der Unwissenheit. Auf dem erwähnten, in Vorschlag gebrachten Platz fand man, bei dem Nachgraben, viel Quellwasser, das sich nach der Vorstadt zieht, und ein zweiter Platz ward nicht für schicklich erachtet, weil er bis jetzt zu der Wasenmeisterei dient; es hätte also ein dritter müssen gewählt werden.

Vor allem sticht auf diesem Friedhof hervor, ein gut gearbeitetes, altes, grosses Crucifix, aus Einem Stein, mit der Inschrift: „Nicolaus von Leyen, 1461„, hehr und ernst, wie in Rom die Pyramide des Cajus Cestius. Ein grosser Haufen hier ausgegrabener Knochen und Schädel, wahrscheinlich hinreichend zu mehrfacher Auswahl für ein möglichst vollständiges gallisches SchädelCabinet, lag noch vor kurzem aufgestaffelt in einem Beinhause; er mahnte, kräftiger als Stein und Schrift, an das gleiche Loos aller Sterblichen. Man hat ihn vergraben.

An Epitaphien und Inschriften fehlt es nicht, aber sehr wenige reizen, durch Form und Inhalt, das Kennerauge zu näherer Betrachtung. Bemerkbar macht sich, aus dem J. 1808, durch seine zürnende Inschrift, das CollectivGrabmahl von 73 Kapuzinern, deren Gebeine aus dem aufgehobenen Kapuzinerkloster hieher versetzt wurden.

Das hier stehende Capellchen, MariaBrunn, hatte ehehin vier Frontons und einen kleinen gothischen Thurm, den man in den 1760ger Jahren abriß. Unterirdisch hat es noch etliche Höhlungen, welche auf einen vormaligen grössern Umfang deuten. Man fand 1807 darunter ausgedehnte Fundamente, eine Treppe, einen bedeckten Gang und eine Art von Brunnen, worin, nach einer Sage, ehehin das Bild der heiligen Jungfrau gefunden ward. Daneben steht, in Miniatür, ein Calvariberg, hier Oelberg genannt.

Mit tiefer Rührung wird auf diesem Bette des Todes, und in der anstossenden Spitalkirche, am 2. November, wo auch die Erde den Winterschlaf beginnt, die allgemeine Todenfeier begangen, das Fest der Seelen, dieses sinnvolle Fest der katholischen Kirche. Nicht leicht ist in Baden eine gläubige Seele, die da nicht bei Hochamt und Predigt, auch wohl an einem Grab, diesem Altar der Hoffnung, knieend, den Manen der Geliebten Gebete und Seufzer opfert, oder für Grab und Auferstehung traurige und tröstende Empfindungen wechselt. Ohne Zweifel feierten schon die Römer zu Baden, wie an der Hauptquelle die Aesculapien, also den Diis Manibus die Feralien.

12) Von Privatgebäuden, worin auch Zimmer an Fremde vermiethet werden, sind verschiedene merkwürdig durch die Anmuth ihrer Lage. Das Haus

des Hrn. D. Meyers, 1808 erbaut, ist es überdem durch seine Architectur, und einen daran stossenden ansehnlichen Garten. Fremde finden darin mehrere schöne, bequeme und gut meublirte Wohnzimmer. Auch unter den vormaligen zwölf Stifthäusern sind etliche schön gelegen, und bequem eingerichtet. Da für bürgerliche Häuser das nöthige Bauholz aus der Stadtwaldung unentgeltlich *), Borde oder Bretter, Rahmhölzer, Latten, Ziegel und Backsteine für geringen Preis von der Stadt geliefert werden, so ist zu hoffen, daß die Zahl der schönen und bequemen Häuser immer mehr zunehmen werde.

13) Ein neues Gast-, Bad- und Ballhaus, der badische Hof, bis jetzt einzig in seiner Art, 1807 bis 1809 an der Stelle des KapuzinerKlosters, nach des großherzoglichen OberBaudirectors, Herrn Weinbrenners, Plan erbaut, erregt durch Lage, Grösse, Einrichtung und Bequemlichkeit die Aufmerksamkeit der Reisenden und Kurgäste, vorzüglich auch der Baukünstler.

An der Hauptstrasse, vor der Stadt Baden, an dem kleinen, forellenreichen Fluß Oos, in einem grossen, trefflich eingerichteten Garten gelegen, umgeben von

---

*) Brennholz wird jedem Bürger von der Stadt, jährlich sechs Klafter, jedes zu zwei Gulden, und was er etwa mehr braucht, für drei Gulden verkauft.

einem prachtvollen NaturTheater, und von den mannichfaltigsten Spaziergängen, mit Aussichten nach dem Rhein, den Vogesen, dem Schwarzwald, vereinigt diese grosse Anstalt Alles, was der Leidende für Genesung, der Gesunde für Erholung und frohen Lebensgenuß wünschen mag.

Darin findet man: Vorhallen mit Colonnaden; grosse und kleine Säle, vorzüglich einen sehr grossen, schön decorirten Tanz-, Musik- und Conversations-Saal, mit Balcon und beweglichem Theater, einen sehr grossen, geschmackvoll decorirten SpeiseSaal, umgeben von achtzehn, 36 Fuß hohen Säulen, und vierfach übereinander stehenden breiten Gallerien oder Säulengängen, in der Form der altrömischen Basiliken, von oben durch ein grosses Fensterdach (abat-jour) erleuchtet; Bibliothek und LeseCabinet; eine grosse Menge angenehmer, hoher, geräumiger, luftiger, gut meublirter Wohnzimmer, nach allen Himmelsgegenden; ein in altrömischem Geschmack erbautes Badhaus, mit vielen getrennten, gewölbten, geräumigen, wohl erleuchteten BadCabineten, auch mit GesellschaftsBädern; in der Nähe ein warmes PferdeBad; grosse Stallung und Remisen; WirthschaftsGebäude; einen grossen Garten, mit Lauben und schattigen Bogengängen, Terrassen, Gartenhäusern, Nischen, Eiskeller, kalten und warmen SpringBrunnen, Kegelbahn, Echo, u. d.

Das Ganze dieser eben so geschmackvollen als anmuthigen Herberge, ist so vollständig und lockend, daß

der Bewohner darin die Aussenwelt leicht entbehrt, besonders bei zweideutiger oder übler Witterung, bei der man sonst in Bädern nicht selten sich langweilt. Imposant ist der Anblick des grossen, orientalischen SpeiseSaals, vorzüglich wenn Hundert und mehr an der Mittagstafel beschäftigt sind, der Raum zwischen den Säulen mit Gemälden, Kuperstichen, Mode- und andern Waaren bunt ausgefüllt ist, und unsichtbar von der höchsten Gallerie, wie aus einer höhern Sphäre, die Musik ertönt, oder wenn bei Festen der ganze Saal erleuchtet ist. In dem Garten, neben dem obern Keller, sieht man das AntoniusBrünnchen, welchem, zu den Zeiten der Kapuziner, grosse Kraft zugeschrieben ward, in Absicht auf Fruchtbarmachung der Frauen.

In diesem Hotel hat man die grosse Bequemlichkeit, daß Wohnung, Wirthstafel, Erfrischungen aller Art, auch Gefrornes, Bäder, Billard, öffentliche Gesellschaft, Tanz, Garten, Schattengänge, Fluß, Spaziergänge, Landstrasse und schöne Aussicht beisammen sind. Man wohnt zugleich in der Stadt und auf dem Lande. Auch solchen Fremden, die nicht in diesem Hotel wohnen, dient solches als Bad-, Speise-, Caffee-, Ball-, Conversations- und Promenadehaus. Prächtig ist der Anblick, wenn die Säle, der Garten, und die vordere Façade, oder, statt der letzten, die gegenüber gelegene Anhöhe, mit Geschmack illuminirt sind. Ein vorzüglich schönes Bild von aussen, macht dann die erleuchtete

Vorhalle, mit der darin befindlichen bunten Menge. Auch ein Feuerwerk, welches auf der Terrasse des Gartens, oder auf der grünen Anhöhe gegenüber, abgebrannt wird, macht eine schöne Scene.

Die zweite Kupfertafel giebt eine Darstellung der Gebäude und des Gartens dieses merkwürdigen Instituts.

Das Schloß

mit seinen

unterirdischen Kammern und Gängen.

Das heutige Schloß, auf dem Gipfel des Hügels, an dessen Abhang die Stadt liegt, ist, in weniger als dritthalb Jahrhunderten, das dritte auf derselben Stelle. Der Bau des ersten ward angefangen, wahrscheinlich um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, von Jacob I., vollendet 1479, von dem Markgrafen Christoph I. Dieser verlegte seine Residenz von dem alten Schloß, welches seine Ahnherren ungefähr 400 Jahre lang bewohnt hatten, in das neue, und überließ jenes seiner Mutter als Witwensitz. Doch scheint schon früher das neue Schloß bewohnbar gewesen zu seyn; denn Markgraf Jacob I. erwähnte 1453, in seinem Testament, eines alten und eines neuen Schlosses Baden. Unter dem alten verstand er ohne Zweifel dasjenige, dessen Ruinen noch jetzt, ¾ Stunden oberhalb der Stadt, zu sehen sind, und das, noch geraume Zeit

später, fest und in gutem Stande war. „Baden ist „durch zwei Schlösser sehr fest, und beinahe unbe„zwinglich„, schrieb Philipp Beroaldus zu Bologna *), in dem J. 1489 oder 1490; und Franz Irenicus (Friedlieb) aus Ettlingen wiederholt es in dem J. 1518 **).

An der Stelle des ersten Schlosses erbaute, mit grossem Aufwand, geräumiger, schöner und fester, Markgraf Philipp II. das zweite Schloß. Vollendet

---

*) In der Epistola, womit Beroaldus sein Opusculum de felicitate, dem damal in Bologna studirenden Markgrafen Jacob II. von Baden, nachherigem Kurfürsten von Trier, zueignete. Die Stelle, wichtig aus jenem Zeitalter für Stadt und Schloß Baden, lautet Fol. XXVII. in Beroalds Opusculis (gedruckt 1489 oder 1490 in 4. ohne Jahrzahl, bloß mit der SchlußClausel: impressa — in aedibus Nicolai de pratis) so: „Quid referam civitatem Badensem: in qua Badensis familia diutissime est dominata, inclytam famigeratamque censeri inter latissimae Germaniae civitates? quae haud longe a Rheno inter amnes memoratissimos sita duarum arcium munitionibus prope inexpugnabilis conspicitur: ubi thermae sunt salutares: ubi scriptio vetustissima litteris jam senio exolescentibus indicio est, Antonium (sic!) romanum imperatorem illius urbis conditorem extitisse ".

**) In seiner, 1518 zum erstenmal, zu Hagenau gedruckten Exegesi historiae Germaniae, lib. XI. lit. B. pag. 377. der dritten Ausg. Basel 1728. Fol.

ward dieses 1579. Sehr ansehnlich von aussen, prachtvoll im Innern war es, zufolge einer eben so genauen als ausführlichen Beschreibung aus dem Jahr 1667, von dem badischen Jesuiten Joh. Gamans *). Der grosse Saal, die Aula, reich und mannichfaltig verziert **), war 82 Schuhe lang, 42 breit, 24 hoch; die Höhe wahrscheinlich nur bis an die Wiederlage des Deckengewölbes berechnet. An die linke Seite des Schlosses war ein siebeneckiger Thurm gebaut, ungefähr 60 Fuß in dem Umkreis. Auch ein beträchtlicher Bezirk, zum Theil mit Gebäuden besetzt, war rund um das Schloß, theils mit Graben, theils mit hohen Mauern befestigt, wovon man noch jetzt Reste und Ruinen sieht.

Dieses zweite Schloß ***) ward, mit der Stadt, 1689 von Franzosen verbrannt, in dem für diese Gegend so verheerenden Krieg, zu welchem Ludwig XIV.

*) In seinem handschriftlichen Werk: Sereniss. Principum Marchionum Badensium et Hochbergensium Progenitores, p. m. 265. 273—288. et 331. — Von Philipp II. sagt Gamans S. 282: „qui extruxit hanc arcem ex fundamento".

**) Der Maler setzte das Jahr der Vollendung zu seinem Namen: Tobias Stimer. 1579. Man s. Gamans p. 281.

***) Abgebildet in Merians topographia Sueviae (1643), p. m. 27. und zu Rastatt in dem Schloß, über der Thür eines Zimmers, die Gallerie genannt, hinter dem türkischen TrophäenZimmer.

wider das teutsche Reich Anlaß genommen hatte, theils von dem orleanischen Successions-Anspruch an Kurpfalz, theils von der kölnischen Erzbischofs- und Kurfürstenwahl. Doch scheint ein grosser Theil der Hauptmauern des Schlosses, die steinerne Terrasse, und das ganze stark gewölbte Erdgeschoß sich in den Flammen erhalten zu haben; auch der erwähnte Thurm und die Gallerie mit gereifelten steinernen Säulen, welche an die linke Seite des Schlosses stößt, und von welcher Oxenstierna, in dem dreissigjährigen Krieg, die Einwohner von Baden haranguirte, als er sie dem König von Schweden und dem Markgrafen von Baden-Durlach huldigen ließ.

In diesen übrig gebliebenen Mauern, und auf dem Fundament des zweiten Schlosses, ward 1697 und in den folgenden Jahren das jetzige Schloß, das dritte, erbaut. Festigkeit im Ganzen, Einfachheit im Aeussern, Bequemlichkeit in der innern Einrichtung, ohne gesuchte Verzierung, zeichnen dieses ansehnliche Gebäude aus. Werden noch etliche Säle in dem Erdgeschoß, die Mansarden-Zimmer, und der geräumige Saal oberhalb der Seiten-Gallerie (womit man sich jetzt beschäftigt) vollkommen hergestellt, so wird es für den Aufenthalt der Landesherrschaft noch bequemer und reichhaltiger seyn.

In dem Erdgeschoß sieht man Reste der ehemaligen reichen Verzierung; z. B. in den beiden sogenannten goldenen Gewölben, die Stuccatur, das goldene Laubwerk, die Figuren, und den Fußboden von künstlichem

Marmor mit mehrern Wappen. In dem hintern dieser Gewölbe befinden sich jetzt noch Abbildungen von vier Markgrafen, in hocherhabener Arbeit, en medaillon. Die Inschriften, welche darunter stehen, sind folgende: 1) Wilhelm, D. G. M. B.; 2) Ferdinand, W. F. (i. e. Wilhelmi filius) D. G. M. B.; 3) Leopold, M. B. W. F.; 4) Hermann, M. B. W. F. Die drei letzten sind Söhne des ersten; eine vierte Abbildung, welche vermuthlich einen vierten Sohn, Wilhelm Christoph (gest. 1652), darstellte, ist vertilgt. Alle scheinen zwischen 1649 und 1669 gefertigt zu seyn, weil in dieser Periode alle vier Söhne am Leben, vorher aber zwei andere gestorben waren, die deßwegen auch nicht abgebildet wurden. Ein FrescoGemälde, in einem andern Zimmer des Erdgeschosses, stellt Jupiter vor, in galanter Stellung mit einem Frauenzimmer, nebst der Devise in goldenen Buchstaben: Genus unde Badense.

In den Gängen und Zimmern des ersten und zweiten Stocks sieht man hin und wieder Gemälde und Kupferstiche. Unter andern findet man hier eine Sammlung von Bildnissen der Offiziere zweier ehemaligen schwäbischen KreisRegimenter, Baden und Hohenzollern, aus dem siebenjährigen Krieg, und eines Regiments, welches Se. Königliche Hoheit, der jetzige Großherzog, in Holland hatte; desgleichen seit 1809 die Bildnisse der Markgrafen von Baden, ihrer Gemahlinnen und Kinder, so viel man deren hat auffin=

den können, nebst vielen Portraits von Kaisern, Königen, Päpsten, Bischöfen, und aus den mit Baden verwandten Häusern Baiern, Wirtemberg, Hessen, SachsenLauenburg, Orleans u. a.; endlich die Portraits der Ritter des badischen Ordens der Treue aus der frühern Periode, von 1715 bis 1747.

Höchstromantisch ist die Aussicht aus fast allen Fenstern der obern Gemächer und Gänge, balsamisch die Luft, sehr angenehm der Aufenthalt auf diesem ehrwürdigen Fürstensitz. Hinter der Thüre nach aussen, findet man den grossen Hauptschlüssel oder Riegel, den Querbalken, wie in dem altbadischen Wappen. Aussen über dem Portal befindet sich das grosse Staats- und Familienwappen, in Stein schön gehauen, wie es Markgraf Philipp II. bis 1584 führte, d. h. nur von Baden und Sponheim; denn seit 1584 fügte er diesen noch das ebersteinische bei *). In der Form eines Dreiecks springt, auf der Seite des Gartens, von dem Erdgeschoß eine steinerne Terrasse weit hervor, auf deren äusserer Spitze eine steinerne, gut gearbeitete Rotonda, als wahres Belvedere, sich erhebt.

Auf der Stadtseite ist ein grosser Hof. In diesem stehen, rechts, bequeme Nebengebäude (an dem einen zwei altteutsche sogenannte PriesterFiguren in

*) Sachs bad. Gesch. III. 257.

Stein gehauen) mit Fruchtboden, mit Hofkellerei und grossen Kellern, worin ein noch brauchbares Faß von 1688 gezeigt wird, welches dreissig Fuder Wein faßt. Die linke Seite schliessen Remisen ein. Unter diesen befinden sich merkwürdige Arkaden in römischem Styl, welche unten, aus dem Zwinger oder sogenannten Schneckengarten, zugänglich, und jetzt zu einem Gewächshaus eingerichtet sind.

Eine steinerne Brücke führt, von aussen, über einen, jetzt trockenen, Graben, zu dem mit einem Thurm überbauten Hofthor. In diesem ist oben an der Decke ein Stör aufgehangen, 4 bis 5 Fuß lang, der bei Baden in dem Oosbach gefangen ward, ein Fremdling in diesem, wie in dem Rhein und in der Murg. Auf einem Zwinger vor dem Hofthor, auf welchem seit 1807 ein niedliches Belvedere *) erbaut ist, genießt man der reizendsten Aussicht in den untern Theil des Thals von Baden, und in das Rheinthal, bis der Vogesus Grenzen setzt.

Anspruchlos trachtet in dem Schloßgarten die Kunst, selbst den Schein zu meiden, als wolle sie sich geltend machen. Hier, wo die Gegend selbst ein unübertrefflich schöner Garten der Natur ist, wäre es Vermessenheit auf mehr zu sinnen, als auf Schatten, Fuß-

*) Erste Kupfertafel, Fig. X.

steige, Bänke und Obdach. Für weitstrebende Seelen sind Kunstanlagen, wie herrlich sie auch seyn mögen, als Hausbedarf zwar schätzenswerth, aber viel zu eng. Ihnen ist das Anschauen ossianischer Scenen Bedürfniß. Das Erklimmen steiler Gebirge und grauer Felsmassen, ein Steingang am reissenden Waldstrom, das Durcharbeiten in Engpässen, in dornichtem Gebüsch und unwegsamen Wäldern, kostet ihnen kaum mehr Mühe als das Lustwandeln in einem erquickenden, stundenlangen Park, in kunstvollen Schattengängen, unter dem Gesang eines muntern Vogelheeres, auf den geebneten Wällen einer geschmückten Stadt, oder längs der Silberflut eines mächtigen Stromes.

Wer an einem heitern Morgen, oder bei hellem Mondschein, von den Terrassen dieses Gartens zu dem Gewühl der majestätischen Berge und Felsmassen hinauf, zu den freundlichen Hügeln hinüber, zu der wirthbaren Stadt und der reichen Fülle der lieblichsten Thäler hinabblickt, wem es gegeben ist, den höchsten Genuß in der Natur zu finden, der wird hingerissen von Ehrfurcht, von Bewunderung des unbegreiflichen Baumeisters, aus dessen bildender Hand dieses Zauberland hervorgieng. Preis und Ehre dem genialischen Wesen, das fähig seyn wird, diesen Reichthum von Naturschönheiten lebendig in sich aufzunehmen, und dem ein Gott das Vermögen leihen wird, sie mit kunstgeübter Hand würdig darzustellen!

Nah bei dem Schloß stehen, in dem Garten, ehrwürdige Gruppen von Ahorn und Linden. An ihnen wendet man sich rechts nach einer höchstanmuthigen Terrasse, dem sogenannten Schneckengarten, an der südwestlichen Seite des Schlosses, wo man die oben gedachten Arkaden sieht, und wo, dem Eingang gegenüber, auf der Ecke, der tiefe, rund ausgemauerte Brunnen, auf der Oberfläche mit Steinplatten und Erde bedeckt, in der Tiefe mit warmem Quellwasser, sich befindet, dessen oben bei den Mineralquellen (S. 46 f.) gedacht wird.

Der obere oder Hauptgarten hat einige angenehme Spaziergänge, einen trefflichen Schattengang, und eine Terrasse, die mit Weinreben bepflanzt ist. Er endet, südostwärts, in ein dichtes Lustwäldchen. Ganz vorzüglich eignet er sich, nebst dem Schneckengarten, zu frühem Gemüsbau und zu Erziehung des feinen Tafelobstes. Meist steht er für Kurgäste offen.

Wer das Innere des Schlosses und die heimlichen Gemächer sehen will, wendet sich an den Hausmeister.

In dem höchsten Grad erregen die Neugierde der Fremden und Einheimischen, die räthselhaften

unterirdischen Kammern und Gänge

des Schlosses *), die, in der Vorzeit verheimlicht, jetzt als sehenswürdig gezeigt, und häufig besucht wer-

---

*) Hiezu die erste Kupfertafel.

den. Schauer ergreift das Gemüth bei dem Anblick dieser Werke der Finsterniß. Unsere Eltermütter hätten darin, von Graus und Entsetzen ergriffen, nur verbannte Seelen der Abgeschiedenen und Kobolde, mit rasselndem Wesen, gewittert. Der Modegeist des jetzigen Zeitalters verweiset solche Gebilde erhitzter Phantasie in das abentheuerliche Gebiet der Volksmährchen. Ihm ist es gemüthlicher, seiner Einbildungskraft ein Fest anderer Art zu machen, und doch sich das Ansehen zu geben, als trachte er nach historischer Wahrheit.

Sind es — also beliebt es ihm — nicht Werke der weltherrschenden Römer, so waren es Oerter der Finsterniß, der Barbarei des Mittelalters, geheime Gerichtstuben, Folterkammern, heimliche Richtplätze. Weichgeschaffene Seelen wähnen da noch, bei dem Trauerschimmer der Lampen, hier den geharnischten Richter mit dem blinkenden Schwerdt, vor dem aufgeschlagenen Vehm- oder Blutbuch und dem zur Erde hingebreiteten Strickkranz, in dem Kreise der wissenden Schöffen zu erblicken, wie er mit hohler Stimme, vor gespannter Bank, das strenge Urteil der heimlichen Vehme ausspricht, dort die FolterInstrumente zu sehen, zu vernehmen den Angstruf unschuldig Gequälter bei der peinlichen Frage, hier über das rauchende Blut der Unschuld einherzuschreiten, dort den Modergeruch der Todenkammer zu wittern! Aufwärts glauben sie das Burgverließ zu schauen,

„wo die Verhafteten des furchtbaren Gerichtes, welches unsichtbar und unerreichbar, wie die rächenden Götter der Unterwelt, richtete und strafte, in einen Korb gesetzt, und durch eine Winde in die Dunkelheit der Unterwelt hinabgesenkt wurden, auf daß sie gänzlich unkundig blieben des pfadlosen Wegs, den sie gewandelt„ *).

Da es nicht glaublich ist, daß zu irgend einer Zeit der herrschende Geschmack so lichtscheue Gemächer zu einem Sitz der Freude erkohren habe, so hielten Andere sie wenigstens für feste Kammern, wo Staatsverbrecher kurz oder lang in gefänglicher Haft gehalten wurden, oder wo feige Grausamkeit wahre oder geglaubte Feinde vor dem Lichte des Tages verschloß.

Wieder Andere suchten ihre Bestimmung darin, daß, in Kriegsläuften, die ganze fürstliche Familie mit Waffenvorrath, Rittern und Knapen sich da verbergen, wohl auch gegen die Wirkung des groben Geschützes sichern könne. Noch Andere glaubten hier nur Substructionen, Andere blosses Kellergewölbe zu finden.

Jedem bleibe seine Meinung, und Jedem frei, die seinige zur Schau zu legen. Es gehört sogar zu den nützlichen Badbeschäftigungen und Unterhaltungen,

---

*) Friederike Brunn, Episoden aus Reisen (Zürich 1806), Abschn. 3.

über dieses unterirdische Räthsel zu grübeln, zu disputiren, zu haranguiren, auch zu recensiren. Solches zu hören, zu lesen, hat schon oft ergötzt, am meisten, je mehr es mit den Amtsmienen der Wichtigkeit und des Eifers geschah. Alle übertraf hierin der in dem Jahr 1807 verstorbene Hausmeister Hodapp — zu ewigem Gedächtniß stehe hier sein bedeutungsvoller Name! — weiland Heiduck, dann vieljähriger, wohlbestallter, treufleissiger Cicerone an diesem mundo subterraneo. Ihm und seinem Interesse hauptsächlich, wo nicht einzig, dankt man die Sage von dem Vehmgericht und dem Jungferkuß; für ihn aurea praxis! Böse meinte er es dabei mit Andern so wenig, als mit sich. Im Gegentheil, es freute ihn, wenn seine Demonstrationen Eindruck machten, denen eine hohle Stimme, eine überjährige, athletische Figur, mit dem Ansehen eines Frère terrible, besondern Nachdruck verlieh. Seiner ehrlichen Vertraulichkeit danke ich hierüber manchen Aufschluß; besonders wie er, von Hofleuten dazu aufgemuntert, dem König Gustav IV. von Schweden weit mehr historische Merkwürdigkeiten von seiner Rarität erzählt habe, als je einem Andern, und wie ein hinter dem König stehender Herr ihm zugewinkt habe, es immer noch besser zu machen. Er schien den heimlichen Gemächern anzugehören, wie sie ihm. Innig war sein Dank, und mit der frohen Aussicht auf noch kräftigere Demonstrationen und ausgebreitetere Praxis begleitet, als ich seine, zum Theil

selbsterfundene, Kenntnisse mit dem Ritual der Vehmgerichte vermehrte. Bei längerem Leben hätte er vielleicht auch die geheime Losung der Freischöffen S. S. G. G. in Stein eingegraben gezeigt. Wer hätte dann noch zweifeln mög n? Sein Andenken wird bei Allen, denen er hier vorleuchtete, in Segen ruhen, auch bei seinen Nachfolgern, denen, laut der Erfahrung, durch Beleuchtung der Vehmgerichts-Historie, die Kundschaft, wie billig, nicht verdorben, sondern vermehrt wird. In einem wohlthätigen Glauben soll man Niemand irre machen.

Die verschiedenen Hypothesen über Alter und Bestimmung der unterirdischen Gemächer, sind oben angezeigt. Keine Inschrift *), keine pergamentene oder papierne Urkunde, kein Annalist leitet uns in diesem Labyrinth von Meinungen und Muthmassungen, von Zweifeln und Behauptungen. Was bleibt anders übrig, als das **Werk selbst vor die Augen zu legen**, und zu versuchen, ob man in seinem Innern die ungeschriebenen Buchstaben des Meisters lesen könne?

Ihr seht es unter der südwestlichen Hälfte des Schlosses **), zum Theil auch unter der Terrasse,

---

*) Von der, erst in dem J. 1803, an einem steinernen Bogen entdeckten Jahrzahl 1575, unten.

) Die **dritte Kupfertafel liefert den **Grundriß** und die **Durchschnitte** dieser Gänge und Gemächer.

welche in dem Garten mit dem Schlosse zusammenhängt, wenn ihr in dem an das Schloß gebauten Thurm, in der westlichen Ecke des Schloßhofes, die Wendeltreppe neun und zwanzig Stufen hinabsteigt. Alle Gemächer und Gänge, welche ihr von dem Eingang an bis zu dem äussersten Ende betretet, sind sichtbar von zweifacher Art. In der ersten Abtheilung (a bis g) sind die vordern Gemächer, die auf dem Abhang des Schloßbergs erbaut sind, und an die Mauer stossen, auf welcher theils das Schloß südwestlich, theils die obengedachte Terrasse südwestlich und östlich ruht. Hier werden alle Gemächer (das einzige kleine in dem spitzigen Eckwinkel ausgenommen) durch Mauerfenster mehr oder weniger erleuchtet. Die andere Abtheilung (h bis s) begreift die hintern oder heimlichen Gemächer. Diese stossen unmittelbar an die erste Abtheilung, hängen mit ihr durch einen krummen Gang zusammen, und befinden sich alle unter dem Schloß. Sie sind unmittelbar auf die Felsen des Bergs gemauert, und weder mit Fenstern noch mit Luftlöchern versehen, die letzte Kammer ausgenommen, die ein kleines, jetzt zugemauertes Licht- und Luftloch gehabt zu haben scheint.

Die erste Abtheilung hat das Ansehen mittelmäsiger Wohn und Badzimmer. Von der Wendeltreppe des Thurms gelangt ihr durch eine Thür, ehehin von Eisen, zu sieben Gemächern. Sechs derselben (a bis f) folgen nacheinander in Einer Reihe, das

siebente (g) liegt hinter dem dritten, vierten und fünften. Jedes Gemach ist mit einem Fenster versehen, das sechste (f), sehr kleine ausgenommen.

In dem vierten Gemach (d) sieht man ein geräumiges Schwimmbad, wie es schon die Römer in Gebrauch hatten. Eine Treppe führt hinab in das Bad, in welchem Badende sich den Augen der Vorübergehenden in einer Nische entziehen konnten, die unter dem Gang angebracht ist, welcher an der innern Mauer die beiden anstossenden Zimmer mit einander verbindet. In dem siebenten Gemach (g), hinterwärts gelegen, mit einem Fenster in der östlichen Mauer der Terrasse, bemerkt ihr, links in der Ecke, einen wohl erhaltenen, eingemauerten steinernen Badkasten, der durch eine Scheidewand getheilt ist, für zwei Personen. Ueber diesem Badkasten befindet sich ein gleich grosser, steinerner Wasserbehälter, aus welchem das Wasser strom= oder tropfweise durch zwei Löcher in den Badkasten gelassen werden konnte. Wahrscheinlich erhielten diese Bäder und das Schwimmbad, das Badwasser, mittelst eines Saug= oder Druckwerks, entweder aus der sogenannten Höhlenquelle, welche die nächste am Schloß, und höher als alle andern Badquellen ist, oder aus dem oben (S. 46 f.) erwähnten tiefen Brunnen in dem Schneckengarten. In der Mauer sieht man noch Spuren von Wasserröhren.

In diesem Badzimmer befindet sich der Eingang zu der zweiten Abtheilung, zu den hintern

oder heimlichen Gemächern. Wahrscheinlich datiren diese aus einem frühern Zeitalter, als die vordern. Construction und Geschichte des Schlosses begründen diese Muthmassung.

Aus dem Zimmer g gelangt man, Jeder ein Licht in der Hand, aufwärts über zwei Stufen, in den finstern Gang h, welcher links (ehehin durch zwei eiserne Thüren) in das Gemach i führt. Jener Gang und dieses Zimmer sind in der Wand hin und wieder, ungefähr auf Mannshöhe, mit kleinen Nischen versehen, für Lampen. Das Zimmer i hat ausserdem noch in der westlichen Wand, von dem Boden auf, eine grosse Nische. Dieser gegenüber ist (ehedem hinter einer eisernen Thür) der Eingang in das Gemach k, welches sich links in eine andere Separation zieht, wo ein steinerner Abtritt, unten mit einem Abzugskanal l, zu sehen ist.

Aus diesem Gemach tretet ihr (ehedem durch eine eiserne Thür) in den kleinen viereckigen Platz m. Er zieht sich, gleich einem Schlot, als Communications-Canal vertical in die Höhe, und erstreckt sich, noch in dem jetzigen oder dritten Schloß, in dem Kern der grossen Treppe, auf welchen in dem zweiten Schloß ein Thurm erbaut war, bis auf den Dachboden. Unten, zu ebener Erde, in diesem viereckigen Platz sind zwei Blendthüren.

In der nordwestlichen Wand, der einen Blendthür gegenüber, befindet sich eine bedeutende Merk-

würdigkeit, die erste steinerne Thür, einen Schuh dick. Sie dreht sich schweigend, unten und oben, auf unsichtbaren eisernen Angeln. Von aussen, so weit sie, verschlossen, in das Gesicht fällt, ist sie mit Mörtel überzogen. Sie paßt so genau in die Thüröffnung, daß sie, geschlossen, den beiden Blendthüren völlig ähnlich sieht, und keinen Durchgang an dieser Stelle vermuthen läßt, wenigstens ungewiß macht, in welchem von diesen drei Einschnitten man die Thür suchen soll. Diese, wie die beiden folgenden steinernen Thüren, können nur von innen, mittelst eines hölzernen Querbalkens und eisernen Riegels, verschlossen werden. Doch findet bei der dritten, in einem gewissen Fall, wovon unten, eine Ausnahme statt.

Von hier aus wende sich eure Aufmerksamkeit einige Augenblicke aufwärts, nach dem oberirdischen Theil des Schlosses. In dem schlotartigen Canal, der, sechs und einen halben Schuh im Durchmesser, aus dem oben gedachten unterirdischen Platz m, nach dem Dachboden führt, befindet sich oben in dem Schloß, ungefähr in der Höhe des zweiten Stocks, eine, der oben beschriebenen ähnliche, steinerne Thür (Tab. III. Fig. II. lit. δ), sechs Schuhe hoch, neun Zoll dick, in einer anderthalb Schuh dicken Mauer. Diese steinerne Thür kann gleichfalls nur von innen verschlossen werden. Von aussen steigt man jetzt zu ihr aus dem, in dem Erdgeschoß in dem Kern der Treppe befindlichen, hohlen und finstern Raum, auf einer Leiter

hinauf. Sie war bis 1807, wegen des dahinter angehäuften Schuttes, nicht zu öffnen.

Nach Wegräumung des Schuttes entdeckte man daselbst, — sieben und dreissig Schuhe sieben Zoll entfernt von dem Boden des unterirdischen viereckigen Platzes m, — eine merkwürdige hölzerne, geheime Fallthür, fünf Zoll dick, vier Schuhe zwei Zoll lang. Unter derselben befindet sich eine Oeffnung, drei Schuhe im Durchmesser, welche in den schlotartigen Canal leitet, der senkrecht, 37½ Schuh hinab, in den unterirdischen Platz m führt, und oben mit der hölzernen, in Falß gelegten Thür bedeckt war. (Tab. III. Fig. II. lit. ε). Oberhalb dieser Fallthür erhebt sich ein schlotartiger Canal, von gleichem Durchmesser, wie der untere, nach dem Dachboden, oder nach dem Schloßthurm, der in dem zweiten Schloß auf dem dicken Gemäuer dieses Canals stand.

Hundert achtzehn Jahre lang (1689 — 1807) deckte jene Fallthür in diesem Canal jene Oeffnung, auf welche über 100 Fuder Mauersteine und Schutt herabdrückten, womit der Canal von dem Einstürzen des Thurms in dem Brand des Schlosses angefüllt war. Mit Lebensgefahr bedrohte diese Last, jenen langen Zeitraum hindurch, alle Besucher dieses unterirdischen Geheimbaues.

Hatte man sich in diesen Canal, aus der Höhe des, in dem zweiten Schloß darauf erbauten Thurms, durch eine geheime Oeffnung geflüchtet, und glaubte

man sich da, bei der Fallthür, nicht mehr sicher, so hatte man einen dreifachen Ausweg. Man konnte entweder nach der Höhe des Thurms zurückkehren, oder durch die nur von innen verschlossene steinerne Thür, und durch den finstern hohlen Raum in dem Kern der Schloßtreppe, zu dem Erdgeschoß des Schlosses herabsteigen, oder sich durch die Fallthür in die unterirdischen Gemächer hinablassen. Eben so vielfach war, von aussen, die Communication der Vertrauten mit dem Geflüchteten. Wahrscheinlich war die Fallthür zugleich eine Falle (oubliettes) für unberufene Verfolger der hieher Geflüchteten. Traten jene auf die Thür, so stürzten sie in die Tiefe.

Laßt uns zurückkehren zu den unterirdischen Sehenswürdigkeiten. Auf den viereckigen Platz m folgt, hinter der ersten steinernen Thür, der labyrinthartige Gang n, welcher mittelst einer Thüröffnung zu dem Gemach o führt, dem in einer neuern Sage der Name der Folterkammer beigelegt wird. Es befinden sich darin sieben starke eiserne Hacken, welche in der, dem Eingang gegenüberstehenden Wand befestigt sind, und zu dem Aufhängen irgend einer Last, vielleicht erst in spätern Zeiten, gedient haben können. Vielleicht auch, daß man hier minder kostbare Sachen aufhieng, um den Ausspäher, der bis hieher eingedrungen war, durch deren Entdeckung von weiterer Nachstellung abzuhalten, indem man die Meinung bei ihm erweckte, hier sey der geheimste Sitz der Sou-

terrains. Dieses Gemach o, scheint das Vorgemach der geheimsten Partie dieser unterirdischen Kammern und Gänge gewesen zu seyn.

Von hier aus kommt ihr, durch eine zweite steinerne Thür, in den Gang p, an dessen Ende eine Vertiefung q, unmittelbar vor dem Eingang in das letzte Gemach und den letzten Gang, sich befindet. Diese Vertiefung nimmt die ganze Breite des Ganges ein. Sie ist zwölf Schuhe tief, vier breit, fünf lang, mit steinernem Boden, und weiß verputzten, glatten Wänden. Sie war mit einer hölzernen Fallthür bedeckt, die auf einen hölzernen Riegel gelegt werden konnte. Der Riegel ward in dem AbtrittGemach l hinein- und herausgeschoben, je nachdem dieser täuschende Fußboden, sobald Jemand unvorsichtig darauf trat, fallen, oder in der horizontalen Bodenhöhe fest erhalten werden sollte. Spuren von der Construction dieser Thür bemerkte man 1807 noch in dem Mauerfalß, in welchem Reste der Rahm- oder Frießstücke und des Eisenwerks von dem Mechanismus der Fallthür zu sehen waren.

Eine abentheuerliche Sage legt dieser Vertiefung die Benennung des Jungferkusses bei; denn vor etwa zwanzig Jahren, als ein in diese Grube gefallener Hund herausgeholt worden, habe man, mehrere Ruthen tief, Reste von zwei, sich bei einer starken Berührung gegen einander bewegenden, mit scharfen Messern ver-

sehenen Rädern, gefunden, worauf der Befehl zur Verschüttung gegeben worden sey.

Der Augenschein widerlegt unwidersprechlich dieses Gewebe der Einbildungskraft. Der Raum der Vertiefung gestattet eine solche Bestimmung nicht, und es findet sich darin nirgend eine Spur von Befestigung einer solchen Mordmaschine. Noch weniger läßt der Ort die Möglichkeit zu, eine Kraft für die Bewegung einer Maschine anzubringen, welche die zu dem heimlichen Tode Verurtheilten, die man in diese geringe Tiefe herabgestürzt haben soll, hätte zermalmen oder zerhacken können. An der glatten, weissen Wand dieser Vertiefung findet sich keine Spur von Blut, von Löchern, Eisen und dergleichen; und der, bei der Untersuchung (1807) herausgehobene Schutt, lag darin nicht einen Schuh tief. Ein alter, in dem J. 1809 verstorbener, markgräflicher Kammerdiener, Schmidt, welcher diese Gemächer seit länger denn einem halben Jahrhundert kannte, erinnerte sich zwar, daß man einst einen Hund, der hineinfiel, herausgehoben, nicht aber, daß man Spuren einer darin angebrachten Maschine gefunden habe.

Mit Gewißheit läßt sich die Bestimmung dieser Vertiefung nicht angeben, aber in hohem Grade wahrscheinlich ist, daß sie ein Fang für die eindringenden Nachspäher oder Verfolger geflüchteter Personen oder Sachen seyn sollte. Traten diese, wenn der oben gedachte Riegel gezogen war, auf die Fallthür, so fielen

sie unversehens in die Grube, und die Fallthür stellte sich augenblicklich von selbst in die vorige Lage. Auf diese Weise konnten nach und nach sechs bis acht Personen von dem mysteriösen Abgrund verschlungen werden.

Unmittelbar an der rechten Seite dieser Vertiefung erblickt ihr die dritte und letzte steinerne Thür, die merkwürdigste von allen. Auch führt sie zu dem letzten und geheimsten Gemach. Aus dem Zimmer o konnte sie, mittelst eines langen eisernen Stangenriegels, verschlossen werden, welcher $\frac{5}{4}$ Zoll dick, in der Mauerwand verborgen, fünf und zwanzig Schuhe lang, horizontal fortlauft. War die Thür durch diesen Riegel angedrückt, so verschloß sie, an der Seite der obengedachten Vertiefung, zugleich den letzten Gang r, und das letzte heimliche Gemach s. Wechselsweise verschließt sie, je nachdem sie auf ihren Angeln gewendet wird, bald beide, bald nur dieses. Versagten die Fallthür und die Vertiefung den weitern Dienst, und ward die Thür durch grosse Gewalt der Verfolger von dem Stangenriegel los- und aufgedrückt, oder ließ der hinter ihr verborgene Flüchtling solche freiwillig aufdrücken, so konnten sie nun in den letzten Gang r eindringen, welcher mit einem steinernen Abtritt versehen ist, jenem in dem Gemach l durchaus ähnlich.

Der Verfolger mußte hier auf den Gedanken gerathen, er habe den Endpunct dieses unterirdischen Labyrinths, ohne den erwarteten Erfolg erreicht.

Denn in diesem letzten Gang fand er keine Spur eines Ausganges, und er konnte nicht vermuthen, daß er selbst, mittelst der steinernen Thür, welche den Bogen xy durchlaufen hatte, noch ein anderes, das geheimste, geräumigste und letzte aller Gemächer, mit dahin geflüchteten Personen und Sachen, verschlossen und verborgen habe. Die in dem Zimmer s befindlichen, geflüchteten Personen konnten nun die aufgedrückte Thür, womit der Verfolger selbst sich unwissentlich und unwillkührlich von ihnen abgesondert, und die er ihnen unwillkührlich geöffnet hatte, von innen, mittelst eines Riegels, verschliessen. Dagegen konnte jetzt der Verfolger diese Thür, die er bloß an die Wand gedrückt zu haben glaubte, nicht weiter in Begegung setzen, weil sie, genau in die Wand passend, von aussen nicht angefaßt werden konnte. Die Täuschung war für den Verfolger desto grösser, da er auf den Gedanken gerathen mußte, daß er die mit Mühe geöffnete Thür aus ihren verborgenen Angeln gebracht, und unbeweglich gemacht, hiedurch aber selbst sich ausser Stand gesetzt habe, dieselbe in ihre vorige Lage zu bringen.

Unabhängig hievon, befanden sich die Verfolger, die der Gefahr der Fallthür entgangen, und in den letzten Gang r eingedrungen waren, hier abermal in sehr kritischer Lage. Es konnten jetzt die in das letzte Gemach s geflüchteten Personen die steinerne Thür von innen öffnen, und in ihre vorige Lage bringen, so daß durch solche abermal, nicht nur das letzte Gemach s,

sondern auch der letzte Gang r, mithin den vorgedrungenen Verfolgern zugleich der Rückweg, versperrt war. Nun war es den Geflüchteten leicht möglich, die wenigen Verfolger, die in dem engen Gang r hinter einander steckten, mithin nur einzeln sich vertheidigen konnten, zu überwältigen, am leichtesten mit Stech-, Hieb- und Schußgewehr. Dieselbe Scene konnte sich erneuern, so oft neue Verfolger es wagten, eben so tief in diesen räthselhaften Vertheidigungs- und Zufluchtsort einzudringen.

Das letzte Zimmer s ist das geräumigste. Der Fußboden ist, wie in den übrigen Gemächern und Gängen, mit gebrannten Steinen belegt. Rechts, an der langen Seitenwand, stehen noch vier steinerne Bankpfeiler. In der Mitte soll ehehin ein viereckiger steinerner Tisch gestanden seyn. In der links gegenüberstehenden Wand befinden sich acht Löcher, je vier in horizontaler Reihe, beide Reihen parallel übereinander. Sie scheinen für Tragsteine (Consolen) bestimmt gewesen zu seyn, auf welche man Bretter legen konnte, um Sachen aufzubewahren. Dem Eingang gegenüber befindet sich in der Mauer ein Fensterpfeiler mit Böschung, über welchem hoch oben ein kleines Fenster oder Luftloch war, durch welches Luft und Licht in dieses Gemach kommen konnte, besonders ehe mit dem zweiten Schloß die erste Abtheilung der unterirdischen Gemächer an diesen jähen Berghang angebaut war. Diese letzte Kammer scheint die einzige zu seyn, in welcher für un-

mittelbaren Zugang der äussern Luft und des Lichtes gesorgt war.

Dieses, wie der Zusammenhang der ganzen zweiten Abtheilung der unterirdischen Gänge und Gemächer, begründet die Vermuthung, daß diese letzte Kammer der eigentliche und geheimste Zufluchts- und Vertheidigungsplatz gewesen sey, welcher dem Ausspäher selbst dann, wenn er in den letzten Gang vorgedrungen war, verborgen blieb. Hatte er das Labyrinth in allen seinen Krümmungen durchwandert; waren mehrere eiserne, waren zwei steinerne Thüren entdeckt, und mit grosser Mühe geöffnet; hatte er das Abentheuer bei der Fallthür bestanden; war die letzte steinerne Thür mit grosser Gewalt, die wegen des engen Raumes in dem Gang p (wie bei den vorigen beiden steinernen Thüren) sehr schwer anzuwenden war, von dem eisernen Stangenriegel los-, auf- und festgedrückt; so — befand er sich jetzt in einem engen Gang, ohne Spur einer weitern Fortsetzung des Labyrinthes. Er sah hier einen Abtritt, der ihn auf den Irrthum leiten mußte, endlich den äussersten Winkel des ganzen Geheimbaues erreicht zu haben. Er mußte sich noch glücklich schätzen, wenn er ohne andern Unfall, als den bei der Fallthür, davon gekommen war. Er ahnte nicht, daß die beiden Abtritte, wovon der eine vor der ersten, der andere hinter der dritten steinernen Geheimthür angebracht ist, eigentlich wohl nur zur Täuschung da standen, um glauben zu machen, sie

seyen die äussersten Grenzen des Ganzen. Höchstens konnte seine Schlauheit ihn auf die Muthmassung führen, der Geflüchtete sey durch den letzten Abtritt entflohen, wenn er allenfalls noch die Entdeckung machte, daß von der entgegengesetzten Seite des Schlosses ein Cloak bis in die Nähe dieses Abtritts führe. Allein — er war überlistet.

Noch findet sich, wie gesagt, ein horizontaler Canal z, welcher aussen auf der nordöstlichen Seite des Schlosses den Eingang hat, 3 Schuhe breit, 10 bis 12 hoch, und bis an die heimlichen Gemächer 110 lang. Er zieht sich unter dem Schloß hin, bis dicht an das Zimmer o, mit welchem er ehehin vielleicht durch eine geheime Oeffnung zusammenhieng, und von dem er jetzt bloß durch etliche dünne Steine getrennt ist, die man mit etlichen Hammerschlägen wegnehmen könnte. Jetzt dient er dem Schloß als Cloak. Mit diesem Canal z hängt ein anderer ähnlicher Canal zz zusammen, welcher, unter dem Schloß und dem SchloßHof hin, in den, in die Runde ausgemauerten SchloßBrunnen führt. Zu diesen beiden Canälen konnte man in dem Nothfall aus dem Gemach o, wohl auch auch durch den Abtritt in dem Gang r, sich durcharbeiten, und so auf zwei entgegengesetzten Seiten des Schlosses in das Freie kommen.

Dieses unterirdische Listgewebe ist, nach dem Geist und Bedürfniß seines Zeitalters, so vielfach schlau und zweckmäßig angelegt, daß es verdiente in einem Mo-

dell dargestellt zu werden, um es nach allen seinen Theilen, besonders in dem darin angebrachten Mechanismus, recht anschaulich zu machen.

Ist diese unterirdische Reise, bei düsterm Fackelschein, unter dem sichern Geleite des Mystagogen vollendet, so forscht der Neugierige unwillkührlich nach

Alter

und Zweck dieser räthselhaften Gänge und Kammern. Unbefriedigt bleibt die Neugier des kritischen Forschers; ein dichter Schleier deckt diesen, wie jenes. Kaum kann er wagen, ihn ein wenig zu lüften, so sehr versagt hier die Geschichte den Dienst. Sofern nicht noch die Urkundenbewahrer des Landes, aus den Schätzen, die ihnen anvertraut sind, dieses Dunkel erhellen, wird man zufrieden seyn müssen, wenn es dämmmert. Bis jetzt läßt sich, was dieser unterirdische Bau nicht war, leichter und zuverlässiger angeben, als seine wahre ehemalige Bestimmung.

Der Antiquar, der archäologische Baukünstler gefällt sich bei dem Gedanken, daß diese Sehenswürdigkeiten ein Werk der Römer seyn möchten.

Könnten Beispiele von Höhlen und unterirdischen Gebäuden des Alterthums, für das Alter der Souterrains von Baden entscheiden, so öffnete sich hier ein weites Feld. Die ältesten Erdbewohner nahmen Zuflucht zu Erdhöhlen und Felsenklüften. In den Gebirgen Vorderasiens, in Aegypten längs dem arabischen Meerbusen, waren viele Höhlen, wo ganze Völker-

schaften wohnten, die hievon den Namen Troglodyten, Höhlenbewohner, erhielten. Viele der ältesten Aethiopier wohnten in Höhlen, entweder von Stein, oder von einer festen Masse, die sich aus Seemoos, Stein und Sand gebildet hatte. Eben so die ältesten Bewohner Griechenlandes. Aber schon die Aegypter hatten unterirdische, in Felsen gehauene Gebäude, in Ober-Aegypten. Stand nicht das ganze erste Stockwerk des größten und berühmtesten ihrer Gebäude, des Labyrinthes, mit ungefähr funfzehn hundert Zimmern *), unter der Erde? Auch die Zimmer und Gänge in dem Innern der Pyramiden, können in gewisser Art für unterirdische gelten. Als Ueberreste alter indianischer Baukunst, zeigt man noch die berühmten Höhlen von Canara, Ambola und Elephanta.

Die Grabmäler der Etrusker, bei Crotona und Perusium, bei Clusium, bei Tarquinium und Volaterra, waren anders nichts, als unterirdische Gebäude. Die ersten Tempel der Pelasger waren entweder Hütten, oder Höhlen. Vielleicht sind einige von den Höhlen, die man in Griechenland, Kleinasien und auf griechischen Inseln findet, aus diesem Zeitalter. Einige Höhlen der ältesten Griechen waren zu Ertheilung der Orakelsprüche bestimmt. Dagegen waren die Labyrinthe der Griechen, deren Bestimmung noch unbekannt ist,

*) C. L. Stieglitz Geschichte der Baukunst der Alten, S. 103.

insbesondere das berühmteste, auf der Insel Kreta, schon weniger Höhlen, als unterirdische Gebäude. Auch Teutschland liefert Beispiele von merkwürdigen Naturhöhlen *).

Auch die Römer haben unstreitig unterirdisch gebaut. Schon vor August wurden Grabmäler oft in Felsen eingegraben **), und unterirdische WasserCanäle durch Berge geführt ***). Die Catacomben in der Campagna di Roma, obgleich ursprünglich wohl nichts anders als Bergwerke, wurden späterhin dazu benutzt, daß man darin Grabmäler erbaute. Aber bei weitem das interessanteste und berühmteste unterirdische Gebäude der

---

*) C. W. Ritters Beschreibung der größten und merkwürdigsten Höhlen der Erde. Hamburg Th. I. 1801. Th. II. 1803. 8. Rosenmüllers und Tilesius Beschreibung merkwürdiger Höhlen. Leipzig. Zwei Bände, bis 1805, mit Kupfern. 8. J. F. Espers Nachricht von neu entdeckten Zoolithen — — und den sie enthaltenden Grüften des Marggrafthums Bayreuth. Mit 14 Kupfert. Nürnb. 1774. J. F. Köppels Briefe über die Fürstenthümer Bayreuth und Ansbach. (Mit Kupfern. Erlangen 1793. 8.) S. 67 ff. 75 ff. 85 ff.

**) Antichi sepolcri, ovvero Mausolei Rom. etc. disegnati da Bartoli. Rom. 1727. C. L. Stieglitz Archäologie der Baukunst der Griechen und Römer, Th. II. Abth. 2, S. 57. 66 ff.

***) Stieglitz a. a. O. 102.

Römer, sind die Bäder des Titus, unter dessen Palast, unweit des Amphitheaters oder heutigen Collosseums. Noch sind von ihnen sehr schätzbare Reste übrig, die aus vielen gewölbten Kammern bestehen, welche wegen der schönen grotesken und andern Gemälde, womit die Wände und Decken verziert sind, sehr geschätzt werden *).

Es ist, wie schon gesagt, möglich, daß Römer, während ihres ungefähr hundertjährigen Aufenthaltes in Baden, auf dem höchsten Puncte der Stadt, da, wo das jetzige Schloß steht, einen Tempel errichtet haben. Aber mit Gewißheit läßt sich dieses nicht behaupten. Wäre es, so läßt sich doch kein befriedigender Grund angeben, warum unter einem solchen Tempel unterirdische Gänge und Gemächer wären angelegt worden. Wäre eine Badquelle an jener Stelle, oder hätte man das Badwasser durch eine Wasserleitung dahin führen können, oder zeigten sich noch jetzt in oder an diesen Gemächern Spuren irgend einer Wasserleitung, so könnte man hiedurch allenfalls verleitet werden, sie für römische Badzimmer zu halten.

---

*) Man sehe die schönen Grundrisse und Abbildungen in „Le antiche Camere delle Terme di Tito e loro Pitture, descritte del Gius. Carletti (oder: Vestigia delle terme di Tito e loro interne Pitture). Rom 1776. Quer Imp. Fol. Cameron the Baths of the Romans etc. ch. V. p. 53. Pl. VII. Description des bains de Titus etc. par Ponce. Paris 1787.

Allein jenes ist nicht der Fall, und das noch vorhandene Schwimmbad nebst den beiden Badkasten, in den vordern Gemächern, datiren, wie diese selbst, offenbar aus einem weit jüngern Zeitalter. Zudem findet sich in dem Innern der Souterrains weder ein chronologisches noch ein artistisches Merkmal, woraus sich beweisen, oder auch nur sehr wahrscheinlich machen liesse, daß die Erbauung dieser unterirdischen Werke eher den Römern, als den Teutschen, unsern Landsleuten, zuzuschreiben sey. Römer hätten hier es höchst wahrscheinlich an Inschriften und artistischen Denkmälern nicht fehlen lassen, die jeden Zweifel lösen würden.

Ein Geschichtforscher, dessen Namen das Vaterland mit Achtung nennt *), trägt kein Bedenken, sie für ein Werk teutscher Baukunst, sogar für jünger als das Mittelalter, zu erklären. Erst mit dem zweiten Schloß, das in dem Jahr 1579 auf dieser Stelle vollendet ward, hätten sie, meint er, ihre Entstehung erhalten.

Diese Meinung scheint durch eine ganz neue Entdeckung begünstigt zu werden. In dem Jahr 1808 entdeckte man in dem steinernen Halbbogen (man sehe den Durchschnitt, Fig. V), welcher zu dem ersten Abtritt l führt, die Jahrzahl 1575, mit langen Ziffern

---

*) Schoepflin, hist. Zaringo-Badensis, III. 56.

sehr oberflächlich, kaum bemerkbar, eingehauen, als ob ein Arbeiter sie ingeheim dahin gestiftet habe. Sie deutet auf die Erbauung des zweiten Schlosses (S. 180. f.). Vielleicht, daß in jenem Jahr nur der Bogen eingesetzt ward, woran die Jahrzahl steht. Denn daß erst mit dem zweiten Schloß das Ganze der Souterrains sollte entstanden seyn, ist nicht wahrscheinlich. Wohl mag damal seine innere Einrichtung Zusätze und Verbesserungen erhalten haben.

Die Vorliebe der Teutschen, in dem Mittelalter, zu heimlichen, insonderheit unterirdischen Gemächern, beurkunden unwidersprechlich Hunderte von Schlössern, Vesten, Burgen, Kemnaden, Rittersitzen, Klöstern und Rathhäusern, welche aus den Ritter-, Raub- und Fehdezeiten, aus den Jahrhunderten der Schnapphanerei, der Plackereien und Weglagerungen, noch übrig sind. Der finstere, unfreundliche Genius des Zeitalters, das Bedürfniß in den unruhvollen Zeiten des Faust- und Kolbenrechtes, führten gleich stark auf die Erbauung heimlicher Zufluchtsörter für Habe und Personen, in dem Fall der Noth.

Auch tragen die heimlichen Gemächer von Baden ganz das Gepräge der Bauart des Mittelalters. Da findet sich keine Spur schöner Baukunst, kein Rest von Verzierung, von Gemälden oder Bildhauerei, wie in den erstaunenswürdigen Bädern des Titus, und in den öffentlichen Gebäuden der Römer in dem zweiten und dritten christlichen Jahrhundert, von Ha-

drian bis Alexander Severus, als dem hundertjährigen Zeitraum, in welchem die hintern Souterrains zu Baden erbaut seyn müßten, wenn sie den Römern ihre Entstehung zu danken hatten. Sie sind, durch ihre Lage, und durch die CommunicationsCanäle nach oben und seitwärts, sichtbar und so genau in den Bauplan des Schlosses verwebt, daß es nicht glaublich ist, daß man, bei dessen Erbauung, sie als schon vorgefundene Werke eines frühern Zeitalters bloß zufälligerweise benutzt, und in den Bauplan aufgenommen habe.

Forscht man genauer nach dem Zeitpunct, wo diese Souterrains entstanden seyn möchten, so wird man leicht finden, daß ihr Daseyn und ihre Beschaffenheit weniger auf den herrschenden Geschmack in der Mitte und andern Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, wo das zweite Schloß erbaut ward, als auf eine frühere Periode hindeuten. Es ist nicht glaublich, daß um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, wo der Unhold des Fehdegeistes sein Wesen noch ungestüm trieb, die erste Veste von Baden, ganz gegen Sitte und Bedürfniß der Zeit, ohne bedeutende unterirdische Gemächer sollte erbaut worden seyn.

Ist demnach weder erwiesen, noch wahrscheinlich, daß die hintern oder heimlichen Souterrains des Schlosses zu Baden früher, als das älteste Schloß an derselben Stelle, entstanden seyen, so ist dagegen eben so wenig erwiesen, oder wahrscheinlich, daß sie

später als dieses erste Schloß ihr Daseyn erhalten haben. Nur die Meinung, daß sie gleichzeitig mit dem ersten Schloß entstanden seyen, trägt den Charakter höherer Wahrscheinlichkeit.

Doch gilt dieses nur von den Gemächern der zweiten Abtheilung. Die der ersten Abtheilung, die vordern, mögen ihre Entstehung erst mit der Erweiterung des Baues, bei dem zweiten Schloßbau gegen das Jahr 1579, erhalten haben. Das erste Schloß war minder geräumig als das zweite. Es mag auf den Gipfel des Bergs beschränkt gewesen seyn. Erst bei Erbauung des zweiten, das prächtiger und geräumiger war, scheint man den Abhang des Schloßbergs gegen Südwesten, wo die vordern Substructionen sich befinden, in den Bauplan aufgenommen zu haben.

Daher, daß die Bauart in den sieben vordern Gemächern, den Charakter eines spätern Zeitalters trägt. Selbst das Schwimmbad in dem vierten Gemach, liefert keinen Grund für das Gegentheil. Dieses Zimmer befindet sich nicht unter dem eigentlichen Schloßbau, sondern unter der an solchen stossenden Terrasse, und diese ist nach höchster Wahrscheinlichkeit neuer als die erste Veste. Ohnehin kann das Schwimmbad allein, für ein hohes chronologisches Datum nicht sprechen. Bäder dieser Art finden sich, aus der neuern und neuesten Zeit, an mehrern Orten, z. B. zu Warmbrunn in Schlesien, in dem Wildbad u. a.

Noch mehr als das Alter dieser unterirdischen Kammern, hat die Frage von ihrem

Z w e c k,

die Neugier beschäftigt. Die vordern Gemächer, die Substructionen der ersten Abtheilung, waren sichtbar zu häuslichem Gebrauch bestimmt. Zwei von ihnen dienten als Badzimmer, wie die darin noch befindlichen Bäder beweisen. Die übrigen konnten theils als Wohnungen, theils als Vorrathskammern, auch zu Ueberwinterung zarter Gewächse, gebraucht werden.

Anders verhält es sich mit den Gängen und Gemächern der zweiten Abtheilung. Wären diese zu gewöhnlichem häuslichem Gebrauch bestimmt gewesen, so hätten sie nur als Kellergewölbe dienen müssen. Doch, dieses scheint ihre Bestimmung nicht gewesen zu seyn. Einem Keller gebührt mehr oder weniger Zugang der äussern Luft. Dieser fehlt fast durchgehends, und so leicht es gewesen wäre, in der südöstlichen Mauer des Schlosses Luftlöcher anzubringen, so ist dieses doch nicht geschehen. Wozu auch in einem blossen Keller die Abtritte? die kostbaren, so künstlich eingesetzten steinernen Thüren, die nur von innen, nicht von aussen sich verschliessen lassen? der so hohe und kostbare CommunicationsCanal bis auf den Dachboden? die mannichfachen Irrgänge, die mehrfachen Gemächer von verschiedener Grösse, ohne besondere Eingänge?

Blosse Substructionen sind diese Gemächer und Gänge auch nicht. Das Schloß, nach der Lage des Bodens, bedarf jener nicht auf der Stelle, wo sie sich befinden, so wenig als auf der entgegengesetzten nordöstlichen Seite. Für blosse Substructionen, da sie nicht zugleich zu gewöhnlichem häuslichem Gebrauch dienlich wären, sind sie zu regelmäßig, auch mit zu grosser Sorgfalt und Genauigkeit, theils in der Abtheilung, theils in der Wandbekleidung der einzelnen Partieen, angeordnet. Und wozu, bei einer solchen Bestimmung, die Abtritte, die steinernen Thüren, die CommunicationsCanäle?

Eben so unglaublich ist, daß sie der Sitz heimlicher Gerichte, westphälischer oder Vehmgerichte, gewesen seyen, auch zugleich als Marter- oder Folterkammern, und zu heimlichen Hinrichtungen gedient hätten. Die Gefühle des Herzens empören sich gegen solch eine Bestimmung, es ist Pflicht gegen die Vor- und Mitwelt, eine so schauderhafte Behauptung ohne die stringentesten Beweise nicht aufzustellen.

Das Schloß war der Sitz einer Regentenfamilie, deren regierende Mitglieder den Ruhm der Herzensgüte, der Milde und Gerechtigkeit behaupteten, eingedenk Agathons Lehre, daß ein Herrscher über Menschen, nach Gesetzen, und nicht auf immer herrsche. Wer möchte glauben, daß ein solcher Fürst seinen Thron über einem Blutgerüst aufgeschlagen, daß er

den täglichen Sitz seiner häuslichen Leiden und Freuden, über einem Hochgericht, über dem Schauplatz der Qual, des Jammers, des menschlichen Elendes, gewählt habe? Hätte er, vernünftigerweise, dabei die Absicht haben können, sich und Andern ein Memento mori zu stiften? Gewiß, wenn der Geschmack des Zeitalters eine heimliche, eine unteridische Richt- und Gerichtstätte durchaus gefordert hätte, man würde solche eben so leicht, und weit schicklicher, an einem andern Orte bereitet haben!

Es gilt zugleich eine historische Wahrheit von allgemeinem Interesse. War in Baden ein Vehmgericht, so wäre widerlegt, was von Andern, besonders von dem verstorbenen gründlichen Geschichtforscher Kopp, mühsam zu historischer Wahrheit erhoben war, daß nur in Westphalen, nach seinem ehemaligen Umfang, Vehmgerichte gewesen seyen; widerlegt sogar, was selbst Kaiser Carl IV. 1376 dem Bischof von Hildesheim in feierlicher Urkunde meldete, daß „zufolge alter, „durch kaiserliche Indulte und Privilegien bestätiger „Gewohnheit, nur in den Herzogthümern „Westphalens, und nirgend anders, (in „Ducatibus terrae Westphaliae duntaxat, et non „in aliis locis",) Freistühle seyn dürften; daß folglich die ihm, dem Bischof, von demselben Kaiser, dritthalb Jahre früher, verliehenen zwei Freistühle zu Peina und Gerstede zu cassiren seyen.

Die kaiserlichen Constitutionen, Reformationen, Privilegien, die Urkunden, sprechen auch immer und überall nur von „dem heimlichen Gericht zu Westphalen". Selbst Markgraf Carl I. von Baden, in dem (unten näher angeführten) Bündniß von 1461, wider die Vehmgerichte, nennt solche anders nicht als „das Gericht gen Westvolen". Von Südteutschland, von Schwaben insbesondere, hat noch Niemand das Daseyn eines solchen Gerichtes erwiesen. Wer es behaupten wollte, dem läge ein strenger Beweis ob.

Vehmgerichte, westphälische heimliche Gerichte, nebst ihren Mahl- und Gerichtstätten, waren also, und konnten nur seyn in Westphalen. Hingegen Freischöffen, Stand- oder Stuhlgenossen, Wissende, fand man in ganz Teutschland. Ein Freischöffe konnte am Bodensee wohnen, und Mitglied eines Freistuhls zu Dortmund oder Arnsberg seyn.

In einem gewissen Zeitraum schätzte man die Zahl aller, in Teutschland zerstreuten Freischöffen auf mehr als 100,000. Es waren 100,000 Henker, sagt Möser, die unerkannt in Teutschland lebten, und jeden Verfehmten (Verbannten, Verurtheilten) vom Leben zum Tode richteten. In der einzigen Stadt Augsburg waren einst 36 Bürger Wissende. Fast jeder Mann von Ansehen, selbst der Kaiser, suchte es zu werden, um die Vorzüge der Freischöffen bei den westphälischen Gerichten zu geniessen, und sich desto eher zu schirmen

gegen dieses tausendarmige Ungeheuer, vor dem ganz Teutschland zitterte, das die Frechheit hatte, sogar den Kaiser Friedrich III. nebst seinem Kanzler, Bischof Ulrich von Passau, zu vertagen, um seinen Leib und höchste Ehre zu verantworten, bei Strafe für einen ungehorsamen Kaiser gehalten zu werden; das seinen Unfug von Westphalen aus, nicht nur über ganz Teutschland, sondern auch über Holland, Liefland und Preussen erstreckte. Der Adel war, nach Mösers Ausdruck, häufiger Freischöffe, als jetzt Freimaurer; die Logen waren nur in Westphalen, die Mitglieder überall. Kurfürst Friedrich von Brandenburg, Herzog Heinrich von Baiern, ein Bischof von Utrecht, Graf Wilhelm von Oettingen (1467), Herzog Ulrich von Wirtemberg (1515) und viele andere Personen des hohen Adels, liessen sich, aus Vorsicht, in die Zahl der Wissenden aufnehmen.

Es war FreistuhlsInteresse, auch ausserhalb Westphalen, in allen teutschen Provinzen, Freischöffen zu haben, weil die westphälischen Gerichte den bekannten EvocationsUnfug trieben, überallhin Ladungen und Gebotsbriefe erliessen, und Urteile zu vollstrecken hatten gegen Verfehmte, deren man in Westphalen nicht habhaft werden konnte. Diese, in der heimlichen Acht Verurtheilten, mußten von allen Freischöffen, in deren Nähe sie kamen, von Amtswegen verfolgt und gehenkt werden, wofern diese nicht sich selbst derselben Strafe aussetzen wollten. Zu einem

Freischöffen konnte man aber nur allein gemacht werden „auf der rothen Erde, das ist zu Westphalen, „an den freien Stuellen„, sonst „hengkt man einen „von Stund an on (ohne) alle Gnad„, wie es in Kaiser Ruprechts Reformation heißt.

Nicht nur Fürsten selbst wurden Wissende, sondern sie gestatteten und veranlaßten auch, daß manche ihrer Räthe, so wie Städte, daß manche Rathsherren oder Stadtschreiber, noch in dem funfzehnten Jahrhundert, des westphälischen Gerichts Schöppen wurden; ja sie liessen dieselben wohl gar auf eigene Kosten dazu machen, damit sie als Wissende, ihnen und den Ihrigen gegen Ladungen, Mißbräuche und Verfolgung der Freistühle und Freischöffen behülflich seyn möchten.

Unter andern bedienten sich dieser Politik, ohne selbst Freistühle in ihren Landen zu haben, Friedrich der Streitbare, Landgraf in Thüringen, der Markgraf von Brandenburg (1499), Pfalzgraf Otto (1438), Grafen von Wirtemberg, die Städte Frankfurt (1439), Speyer (1425—1476), Eßlingen (1458), Ulm, Augsburg, Nördlingen, Straßburg, und selbst Jacob I. Markgraf zu Baden *). So konnte auch Jacobs Sohn und Nachfolger, Markgraf Carl I.,

*) Urkunde von 1439, in dem Journal von und für Teutschland, Jahrg. IX. 1792, S. 284.

obgleich er keinen Freistuhl in seinem Lande hatte, unter seinen Räthen Wissende haben, auf welche, so wie auf ihn selbst und verschiedene Andere, die Stadt Eßlingen 1457 in einem Schreiben an den Freigrafen zu Volmenstein provocirte, der einen ihrer Bürger vor seinen Freistuhl nach Westphalen geladen hatte *); wiewohl aus dem Schreiben nicht erhellet, ob der Markgraf wissende Räthe wirklich hatte, oder ob es die Stadt nur muthmaßte.

Gewiß ist hingegen, daß derselbe Markgraf, zwei Jahre später (1459), den Ritter von Landegk nach Eßlingen gesendet, und als Schutzherr der Stadt, den Rath ernstlich erinnert habe, den Geboten der westphälischen Gerichte nicht zu gehorchen, auch durch die Ihrigen, selbst wenn sie Wissende wären, nicht gehorchen zu lassen, und fernerhin nicht zu gestatten, daß einer der Ihrigen ohne des Raths Wissen und Willen ein Wissender werde; man möge nur die FreigerichtsLadungen, die etwa nach Eßlingen ergiengen, von Stund an Ihm, dem Markgrafen, schicken, wie er denn deßhalb zu ihnen setzen wolle Land und Leute, Leib und Gut, und sie hiebei getreulich handhaben, schützen und schirmen, nach allem seinem Vermögen **). Kann man kräftiger seine Abneigung gegen die Vehmgerichte ausdrücken?

---

*) Datt de pace publ. p. 757. Vergl. auch Schoepflin, II 164.

**) Datt, pag. 750. sq.

Eben dieser Markgraf Carl I. errichtete, in dem Jahr 1461 zu Freiburg, ein förmliches Bündniß wider die Vehmgerichte, mit dem Kurfürsten Friedrich I. von der Pfalz, mit dem Erzherzog Albert von Oestreich, mit dem Bischoff von Straßburg, mit mehreren Prälaten, Grafen, Herren und Städten *) in dem Elsaß, in Breisgau und in der Ortenau. Der Inhalt dieses Bündnisses gieng dahin: „daß alle in dieser Einigung Begriffene ihren Unterthanen bei Leib und Gut verbieten sollten, an ein westphälisches Gericht zu gehen, es wäre denn, daß sie bei ihrer rechtmäßigen Obrigkeit kein Recht finden könnten, oder diese selbst erachtete, daß die Sache vor das Gericht gen Westvolen gehöre, und sie ihm erlaubte sein Recht zu Westvolen zu suchen. Auch sollten die Boten, welche ungebührliche Briefe von den westphälischen Gerichten bringen würden, so wie die, welche in dieser Einigung begriffen, deren Inhalt übertreten würden, am Leibe gestraft werden, gleichviel ob die Ladungen

*) Die Einigung steht in Müllers Reichstagstheater unter Friedrich IV. Vorstell. I. Cap. 9, S. 126. in den Diplomatibus et documentis rebus Friderici III. imp. illustrandis, p. 136. (hinter Aeneae Silvii historia Friderici III. imp. Argent. 1685. fol.) in Lünigs R. A. Part. spec. Abth. II. § 79. S. 229. Vergl. auch Leibnitii cod. jur. gent. dipl. n. 181. Kremers Gesch. des Kurf. Friedr. I. v. d. Pfalz, S. 635. Datt, p. 758.

und Gebotbriefe von inländischen Personen *), oder von auswärtigen ihnen zugekommen wären".

Carls Sohn, Markgraf Christoph I., erneuerte feierlich, in dem Jahr 1488, das von seinem Vater 1461 geschlossene Bündniß wider die „hailig frey haimlich Gericht„ **). Auch lud Er 1509 die Reichsstadt Straßburg feierlich ein, daß sie in dem Monat August den hagenauer Convent, der wider die westphälischen Gerichte beschlossen war, durch Abgeordnete besuchen, und den Verein gegen jene Gerichte abermal erneuern möge***).

Dennoch sollten diese Markgrafen, von welchen der Bau des ersten Schlosses zu Baden angefangen, fortgesetzt und vollendet ward, oder einer ihrer Nachfolger, in ihrer Residenz ein Vehmding gehegt, sogar unter ihrem eigenen Schloß für solches eine Dingstatt, die einzige in ganz Oberteutschland, errichtet, und darin den Unfug der heimlichen Acht geduldet haben?

---

*) Von inländischen Gerichten ist in der Einigung nicht die Rede. Die westphälischen Gerichte bedienten sich, nicht nur zu Vollziehung ihrer Urteile, sondern auch zu Besorgung ihrer Ladungen und Gebotsbriefe, häufig solcher Wissenden, die in dem Lande des Geladenen, Verfehmten u. s. w. wohnten, also inländischer Personen.

**) Wenckes, apparat. archivor. p. 390.

***) Wencker, a. a. O.

Waren doch ohnehin die westphälischen Gerichte schon zu Markgraf Christophs I. Zeiten, wegen der vielen Klagen über ihre Mißbräuche so verhaßt, waren sie doch durch kaiserliche Privilegien gegen die Evocation, wie durch die Eifersucht und Wachsamkeit des 1495 errichteten Reichskammergerichtes, ausserhalb Westphalen so sehr ins Gedränge gekommen, daß bei Erbauung des ersten Schlosses zu Baden, und noch mehr späterhin, dort die Errichtung eines neuen Freistuhls, die Erwirkung eines kaiserlichen Verleihungsbriefs hiezu, und die Sendung einer neuen VehmColonie nach Westphalen, um sie da „auf der rothen (blutigen) Erde zu Freischöffen machen zu lassen„, einer der seltsamsten Einfälle gewesen wäre.

Unerklärbarer noch wäre eine solche Idee bei Erbauung des zweiten Schlosses (1579) gewesen, in einem Zeitpunct, wo, ausser den angeführten frühern Ursachen, die Halsgerichtsordnung Kaiser Carls V. (1532), die besondern Criminalgesetze so vieler Territorien, die verbesserte Reichs- und Territorialgerichts-Verfassung, das nun selbst unter den Begriff der mehr ausgebildeten Landeshoheit subsumirte Recht der Nicht-Evocation vor fremde Gerichte, päpstliche Privilegien, die Bündnisse so vieler Landesherren und Städte, und das in mehrern Ländern ergangene directe Verbot des Zugs vor westphälische Gerichte, diesen schon den Todesstoß versetzt hatte, wenn gleich die dreiste Behauptung so vieler Gelehrten unerwiesen ist, daß schon Kaiser

Maximilian I. in dem Jahr 1512 oder 1515 sie förmlich abgeschafft habe. Findet sich doch nicht Eine glaubwürdige Spur, daß zu Baden, oder überhaupt in der Markgrafschaft dieses Namens, daß in Oberteutschland je ein Freistuhl, daß ein Markgraf von Baden irgendwo Stuhlherr gewesen, daß ihm, welches nöthig gewesen wäre, von dem Kaiser ein Freistuhl verliehen worden sey.

Die gefährliche Verfahrungsweise, die vielen Mißbräuche, der häufige, so berüchtigte EvocationsUnfug der westphälischen Freigerichte, ihr „Drang, Ueberlast, Muthwillen und Unrath„, hatte sie, besonders in Schwaben und an dem Oberrhein, so verhaßt gemacht, daß man mit größtem Eifer sich ihnen zu widersetzen strebte. Die Stadt Straßburg verurtheilte, in dem Jahr 1472, zwei Emissarien jener Gerichte zu der Strafe des Säckens (dem Ertränken), und Graf Ulrich von Oettingen (1470) war so erbittert gegen die Vehmgerichte, daß er dreizehn Freischöffen, die er gefangen genommen hatte, wollte ersäufen lassen. Nur die Fürbitte der öttingischen Edelleute rettete sie von diesem schmählichen Tod, als die Säcke schon gemacht waren. Der vierzehnte Freischöffe ward erstochen, als er bei der Gefangennehmung sich wehren wollte *).

*) Wencker a. a. O. 383. Journal von und für Teutschland, 1788, S. 89.

So fehlt es denn, in Absicht auf ein ehemaliges Daseyn eines Vehmgerichtes zu Baden, nicht nur an irgend einem historischen Beweis, sondern es sind vielmehr alle geschichtlichen Merkmale dagegen. Die Markgrafen von Baden, welche dieses Schloß erbauten und bewohnten, nebst den benachbarten Fürsten, Grafen, Herren und Städten, erklärten sich öffentlich und thätlich, mit größtem Ernst und Eifer, gegen die Vehmgerichte; sie errichteten und erneuerten Bündnisse gegen sie, sie widersetzten sich auf das standhafteste ihrem EvocationsUnfug.

Was hat man für die Behauptung, daß die heimlichen Gemächer zu Baden eine VehmgerichtsMahlstatt gewesen seyen, anzuführen vermocht? Mehr nicht, als die Möglichkeit, daß zu Baden ein Freistuhl gewesen seyn könne, eine angebliche alte Sage, und die Localität.

Die historische, die staatsrechtliche Möglichkeit fehlt, nach der bisherigen Ausführung. Die Sage ist von jedem historischen Beweis, selbst von dem geringsten Grad der Wahrscheinlichkeit, entblößt; auch nicht alt, sondern ziemlich neu, vermuthlich eine Erfindung, wozu ein unhistorischer Beschauer, ein Freund von Volksmährchen, etwa dem oben gedachten Hodapp, behülflich gewesen seyn mag. Noch jetzt finden sich Personen genug in Baden, die recht gut wissen, daß vor 30, 40 und mehr Jahren, von einer solchen Sage in Baden nichts bekannt war.

Als der Jesuit Gamans, dieser sagax antiquitatum investigator (wie er in der handschriftlichen Chronik der Jesuiten zu Baden, S. 77, genannt wird), in dem Jahr 1667 seine ausführliche, sehr genaue Beschreibung der Merkwürdigkeiten dieses Schlosses aufsetzte, nachdem er schon 23 Jahre Mitglied des Jesuiten Klosters zu Baden gewesen, war selbst das Daseyn dieser unterirdischen Gemächer noch Geheimniß; denn er gedenkt ihrer mit keiner Sylbe, am wenigsten jener Sage. Erst nach dem Schloßbrand von 1689, oder seit Erbauung des dritten Schlosses, scheint das Daseyn dieses unterirdischen Baues offenbar worden zu seyn. Aelter wäre also auf keinen Fall die Sage von dem Vehmgericht. Zu jener Zeit hatten aber die westphälischen Vehmgerichte längst aufgehört. Entblößt von urkundlichen Beweisen, würde also diese neue Sage auf blosse, unhistorische Muthmassungen sich gründen.

Auch in keiner der gedruckten Schriften über Baden von Heß, Küffer, Dyhlin, Widmer, Glykherr, Haug und Krapf, von 1606 bis 1794, wird dieser Gemächer oder der angeblichen Sage erwähnt, namentlich nicht von Dyhlin (1728) und Bellon (1766), die sich doch besonders mit Anzeige badischer Alterthümer beschäftigten.

Doch, am meisten bauten wohl die Freunde der Sage auf die Localität. Sie ahneten aber nicht, daß diese gerade gegen sie beweiset. Die heimlichen

Gemächer zu Baden sind unter irdisch, die Mahlstätten der Vehmgerichte waren über irdisch, auch nicht in Gebäuden oder Schlössern, nicht an heimlichen Oertern, oder in einem Geheimbau, sondern, wie alle Urkunden und Geschichtschreiber, die davon melden, sich ausdrücken, „unter dem blauen Himmel„ — „auf einer Heyde oder grossem Platz„ — „an einem freien Ort„ — auf dem Kirchhof„ — „auf einer bequemlichen Stätte auf westphälischer Erde„.

Der Mahlplatz selbst des Hauptstuhls zu Dortmund, war „vor dem Burgthor, auf dem Königshof, unter einer Linde, als dem uralten Mahlplatz„, und das GeneralCapitel aller Freigrafen ward gehalten „zu Dortmund am Markt, neben dem Rathhaus„, wie das Capitel zu Arnsberg „in dem Baumgarten„. Die Ungeweihten konnten, ausserhalb des Kreises der Wissenden, gegenwärtig seyn. Nur wenn Stillgericht oder heimliche Acht gehalten ward, wurden alle Unwissenden (NichtFreischöffen) von jenem Kreis entfernt gehalten.

An einen sogenannten Jungferkuß, an eine Marter- oder Folterkammer, ward bei den Mahlstätten der Vehmgerichte nicht gedacht. Man bedurfte ihrer daselbst auch nicht. Die Vollziehung der VehmgerichtsUrteile geschah nicht auf der herrschaftlichen Gerichtstätte, sondern auf der Landstrasse, indem Freischöffen selbst den Verurtheilten mit einer Weide an einen Baum henkten; nicht an einen Galgen, um anzuzeigen, daß

sie ein freies kaiserliches Richteramt hätten, das an keine Gerichtsstätte gebunden sey. Eine andere Art der Todesstrafe war bei ihnen nicht gewöhnlich. Auf solche Art ward 1385 ein Graf von Wernigerode gehenkt, und Herzog Ulrich von Wirtemberg henkte 1515 mit eigener Hand, in dem böblinger Wald, den Johann von Hutten.

Vielleicht, daß der, welcher die Sage erdachte, dazu verleitet ward, durch die Ausdrücke „freie oder westphälische heimliche Gerichte, heimliche Acht". Aber nicht von einer heimlichen Gerichtstätte führten die Vehmgerichte diesen Beinamen, sondern von Geheimnissen anderer Art; von ihrer geheimen Verfahrungsart, von der sogenannten Heimlichkeit oder Lose (Losung, Wort und Zeichen), woran die Schöffen sich erkannten, von den GerichtsGeheimnissen, die von den Wissenden streng bewahrt werden mußten. Ein Freischöffe mußte schwören, „daß er die heilige Vehme wolle helfen halten, und verhelen vor Weib und Kind, vor Vater und Mutter, vor Schwester und Bruder, vor Feuer und Wind, vor alle demjenigen, was die Sonne bescheint, und der Regen bedecket, vor alle dem, das zwischen Himmel und Erde ist". Nicht einmal dem Beichtvater durfte er etwas von diesen Geheimnissen offenbaren. Wer das Geringste davon Menschen oder Thieren offenbarte, ward unvertagt ergriffen, ihm Hände und Augen verbunden, die Zunge heraus-

gerissen, und er gehenkt, an einem dreifachen Strick, sieben Schuhe höher, denn ein anderer Dieb, an den nächsten Baum.

Bei einem Freigericht erschienen, ausser dem Freigrafen und dem Frohnboten, meist eine beträchtliche Anzahl Schöffen, oft 60, 70, 100, und mehr; in Sachen der Stadt Osnabrück wider Conrad von Langen, über drei hundert. In dem größten der heimlichen Gemächer von Baden, hätten auf der einzigen Bank, wozu die steinernen Pfeiler noch vorhanden sind, kaum sechs, höchstens acht Personen Raum gehabt, und die gegenüberstehende Wand war zu etwas ganz anderem eingerichtet, wie die viereckigen Löcher in solcher zeigen.

Wozu auch in diesem Geheimbau, wenn er zu einem Vehmgericht wäre bestimmt gewesen, das Labyrinth von Gängen und Kammern, die steinernen Thüren mit solchem Aufwand von Geld und mechanischer Kunst, die CommunicationsCanäle? — Wahr bleibt also: unsern heimlichen Gemächern fehlen alle historischen, alle örtlichen Merkmale eines Vehmgerichtes!

Wie aber wohl, bei diesem Widerstand der Geschichte und des Ortes, die unhistorische Vehmgerichtshistorie entstanden seyn mag? Es wird erlaubt seyn, hierüber eine Muthmassung zu äussern. Man hat hin und wieder in Teutschland Nachrichten und Sagen von Burgverliessen und von ehemaligen heimlichen Hinrich-

tungen, bei denen man meist zugleich einen unterirdischen Richtplatz, oft einen sogenannten Jungferkuß, nennt, wodurch der Phantasie ein Spiel bereitet wird. Als in der neuern Zeit (wie es scheint, erst um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts) die unterirdischen Gänge und Kammern des Schlosses zu Baden bekannt wurden, war es natürlich, daß man über ihre Bestimmung forschte. Einer oder der Andere gerieth auf den Gedanken, daß man sich ihrer zu heimlichen Hinrichtungen bedient haben könne; denn auf etwas Heimliches deutete das Ganze. Nun war nur noch Ein Schritt zu der muthmaßlichen Aeusserung, von dieser zu der Sage, von der Sage zu der Behauptung, daß hier ein Vehmgericht gewesen sey. Dieser Schritt war leicht für den, aber auch nur für den, der, unbekümmert um historische Critik, und nicht genug kundig der Geschichte, des Rituals, des Bezirks der Vehmgerichte, einen archimedischen Fund gethan zu haben wähnte, mit dem es dem ächten Geschichtforscher so leicht nicht wird. Jenen Schritt einmal, in der ersten aufwallenden Freude, gethan, möchte man ihn nachher vertheidigen, man springt von Möglichkeiten zu Möglichkeiten, die aber für historische Beweise nicht gelten. Endlich fand die Sage den Weg in verschiedene Druckschriften. Nun schien ihr Glück gemacht, und sie nistete unvertilgbar in manchen Köpfen.

Mit noch grösserem, obwohl eben so eitlem, Schein der Wahrheit, könnte Jemand auf die seltsame Idee

gerathen, daß diese Gemächer ursprünglich für eine Gesellschaft von Alchymisten, Schwarzkünstlern, Edelgestein-Fabrikanten, wo nicht gar von Giftmischern und Falschmünzern, bestimmt gewesen seyen. Er könnte sich erlauben, ausser der geheimnißvollen Einrichtung, deßhalb als Beweis anzuführen, daß man darin, noch vor etlichen Jahren (1807), unter dem Schutt Scherben von zerbrochenen Schmelztiegeln gefunden hat, so wie bekannte Vorgänge auf diesem Schloß, unter dem unglücklichen Markgrafen von Baden-Baden Eduard Fortunatus, besonders in dem Jahr 1594, welche unter andern die Hinrichtung des Capitains Paul Pestalozzi aus Chiavenna und des Franz Muscatello aus Schio zur Folge hatten *).

Auch zu Gefängnissen für Staatsverbrecher oder Feinde, gegen die man sich durch heimliche, feste

*) Hievon handelt der, von dem Markgrafen Ernst Friedrich von Baden-Durlach bekannt gemachte, „Grundlicher, warhaffter vnd bestendiger Bericht, was sich vor vnd vnlengst durch den Durchl. —— Herrn Ernest Friederichen Marggraven zu Baden vnd Hochberg —— fürgenommen Occupation deß Obertheils des Fürstenthumbs der Marggrafschafft Baden, mit einzihung etlicher Marggraff Eduardi Fortunati Dienern, vnd anderwerts verloffen rc. (Gedruckt im Jahr MDXCV. 320 S. 4.), S. 135 ff. 145. 148. 151. 161 ff. 176 ff. 201 ff. 243. 269. 280.

Verwahrung sichern wollte, waren diese unterirdischen Kammern, wenigstens zunächst nicht bestimmt.

Zwar wäre einer solchen Bestimmung der verticale CommunicationsCanal nicht geradezu entgegen. Er hätte frische Luft wenigstens dem Theil der Kammern, den er trifft, zuführen, und zugleich zu einer, eben so mysteriösen als schauderhaften, Versenkung oder Herablassung der Unglücklichen in das Burgverließ dienen können.

Allein zu blossen Gefängnissen, wären isolirte Gemächer dienlicher gewesen, als solche, wo immer eines zu dem andern führt. Es hätte keiner so sichtbaren Sorgfalt in Bekleidung der Wände und Steinthüren bedurft, auch nicht so vieler labyrinthischer Gänge, nicht des so kostbaren CommunicationsCanals mit dem Dachboden, statt einiger sparsamen Luftlöcher in einer oder der andern Seitenwand, nicht der Verlegung der Abtritte an das Ende langer Gänge, abgesondert von den Kammern, auch nicht ihres CommunicationsCanals, theils mit dem Fahrweg an der nordöstlichen Seite des Schlosses, theils mit dem Schloßbrunnen, durch welchen der Eingekerkerte so leicht hätte entfliehen können. Statt der steinernen, mit so grossem Aufwand von Kunst und Kosten gemachten Thüren, wären eiserne, oder starke hölzerne, mit Eisenblech beschlagen, hinreichend gewesen; und die Thüren hätten von aussen müssen verschlossen werden, da, bei ihrer

jetzigen Einrichtung, der Eingesperrte, gegen die Natur und Absicht eines Kerkers, sich selbst von innen, hätte einschliessen und verriegeln müssen. Welche Bestimmung hätten auch, in einem Gefängniß, die eisernen Hacken in der Wand des Gemaches o gehabt? und welchen Zweck, in der letzten und geräumigsten Kammer, die regelmäsig übereinander angebrachten, und mit Sorgfalt gearbeiteten viereckigen Balkenlöcher in der einen, die steinernen Bankpfeiler an der andern, und der Fensterpfeiler mit Böschung in der dritten Wand?

Unwahrscheinlich ist des berühmten Schöpflins Meinung, daß diese finstern Kammern der fürstlichen Familie in Kriegszeiten als Sicherheitsplatz, in so ausgedehntem Sinn hätte dienen sollen, daß die ganze Familie, mit der Waffenkammer, mit Rittern und Knapen, sich darin hätte verbergen, wohl auch gegen die Wirkung des groben Geschützes sichern können. Dazu waren sie, wenn gleich bombenfest, doch offenbar bei weitem nicht geräumig genug. Dennoch kommt diese Meinung der Wahrheit vielleicht am nächsten.

Die Pflicht der historischen Treue gebietet, diesen räthselhaften Kammern und Gängen keine andere Bestimmung beizulegen, als eine solche, die ihrer Beschaffenheit nicht weniger angemessen ist, als dem Geschmack und Bedürfniß des Zeitalters, in welchem sie

muthmaßlich ihre Entstehung erhielten. Dem zufolge waren sie, in den Fehdezeiten, wo das erste Schloß zu Baden erbaut ward, aller Wahrscheinlichkeit nach bestimmt, in dem Fall der Noth als geheime Zufluchtsörter für wenige Personen und für Sachen zu dienen.

Diesem Zweck entsprach die vielfache Vorsicht, welche man bei ihrer Erbauung und Einrichtung gebraucht hatte. Das Ganze war ein Geheimniß, sein Daseyn wie die Einrichtung; und geheim war das Flüchten der Personen und Sachen.

War auch das Daseyn eines Geheimbaues, war selbst ein Zugang verrathen, oder entdeckt, so blieb noch ein grosser, schwerer Schritt zu thun, bis zu Entdeckung der verborgenen Personen oder Sachen. Schauderhaft für die Späher und Verfolger, mußte das Eindringen durch den DachbodenCanal, oder durch den horizontalen, schrecklich und abschreckend der Eindruck seyn, den die Fallthüren machten, wenn sie die beabsichtigte Wirkung thaten.

Die drei dicken steinernen Thüren konnten, wie die vierte steinerne Thür in dem DachbodenCanal, nur von innen verschlossen werden. Sie waren, wenn sie da gehörig verriegelt wurden, bei der täuschenden Aehnlichkeit ihrer Aussenseite mit der übrigen Wand, von aussen dem Unkundigen nicht leicht bemerkbar, konnten auch da ohne äusserste und lang angewendete

Gewalt, ja ohne gänzliche Zerstörung durch die Hand des Maurers, nicht geöffnet werden. Sie verschlossen, einzeln, drei verschiedene Gemächer, wovon das erste mit dem zweiten, das zweite mit dem dritten zusammenhieng. Personen, die hinter ihnen Schutz suchten, konnten also, wenn der Verfolger die erste Thür entdeckt hatte und Gewalt anlegte, stufenweise hinter die zweite, endlich hinter die dritte flüchten.

Glaubten sie sich in diesen Souterrains nicht mehr sicher, so blieb ihnen noch ein Ausweg durch den Canal, welcher entweder nach dem Schloßbrunnen, oder nach der entgegengesetzten nordöstlichen Seite des Schlosses ins Freie führt, und der unmittelbar mit den Souterrains communicirte, wenigstens sobald man, an dem gehörigen Ort, nur etliche dünne Steine aus der Mauer nahm. Dieser Canal konnte in jedem Fall, auch dann, wenn etwa das Schloß, wie 1689, in Brand gesteckt ward, dazu dienen, daß Menschen und Sachen von aussen in die geheimen Kammern, und von innen heraus kommen konnten. In dem äussersten Fall blieb hier noch, in dem ersten Schloß, der Ausgang durch das Lichtloch in dem letzten Gemach s, an dem Bergabhang.

Der verticale Canal nach dem Dachboden, führte frische Luft herbei, und es konnten durch ihn, wie durch die beiden horizontalen, und durch das Lichtloch in dem letzten Gemach s, Nahrungsmittel, Briefe und

andere Sachen, ja sogar Personen, unvermerkt hinein und heraus gebracht werden. Wahrscheinlich war der verticale Canal ursprünglich der ordentliche geheime Eingang zu diesem Geheimbau, da auch in solchem eine steinerne Thür (die vierte), die von innen zu verschliessen ist, oben in dem Schloß sich befindet.

Angenommen, daß zu der Zeit des ersten Schlosses, wo die Gemächer der ersten Abtheilung noch nicht existirten, der Gang h noch nicht vorhanden gewesen sey, oder doch keinen Eingang in die Souterrains gehabt habe, so hätte man in der Regel nur durch den verticalen Canal zu dem unterirdischen Bau gelangen können. Hätte dann ein Nachspäher sich in dieser gefährlich scheinenden Fahrt hinabgelassen, so wäre er aus dem viereckigen Platz m, nach dem vordern Theil der geheimen Gänge und Gemächer bis h vorgedrungen, und er hätte, zumal da er in dem Gemach k einen Abtritt fand, leicht dem Gedanken, daß er das Ganze entdeckt habe, sich überlassen, und von weiterer Nachforschung abstehen können; denn das Daseyn der ersten steinernen Thür in m, war so leicht nicht zu entdecken.

Ueberhaupt dienten die labyrinthischen Gänge, die Abtritte, die Fallthüren, und die drei Steinthüren dazu, den Verfolger theils abzuschrecken, theils ungewiß zu machen, ob er noch eine Entdeckung zu hoffen habe, und wo er Gewalt brauchen müsse, um seinen

Zweck zu erreichen. Das letzte Zimmer s scheint vorzugsweise zur Wohnung, zu der letzten und geheimsten Zuflucht für Personen und Sachen, bestimmt gewesen zu seyn.

Nicht bloß landesfürstliche Personen, auch andere von ihnen begünstigte Flüchtlinge, einheimische und fremde, konnten sich hier dem nachsetzenden Feind entziehen, und eine sichere Zuflucht finden. Kostbare Sachen konnten in die sicherste Verwahrung gebracht werden, ohne dem Verderben ausgesetzt zu seyn. Ein treuer Diener, oder mehrere, konnten sich miteinsperren, und, nachdem sie alle steinernen Thüren von innen wohl verriegelt hatten, durch den horizontalen Canal, oder durch das Lichtloch des letzten Gemachs, sich wieder herausbegeben, worauf das Ausgangsloch sorgfältig zu vermauern war.

Betrachtet man diesen unterirdischen Bau in seinem ganzen Zusammenhang, so wird man ergriffen von Bewunderung der hier angewendeten List und Schlauheit. Kaum wird Jemand eine täuschendere und schauderhaftere Einrichtung für solche unterirdische Gemächer erdenken können. Sie waren ein Asyl, das der dichteste Schleyer des Geheimnisses deckte, ganz nach Geschmack und Bedürfniß des Zeitalters.

Angenehm ist es, zu glauben, daß von diesen Gängen und Kammern nie der Gebrauch, wozu sie eigentlich bestimmt waren, und auch kein Mißbrauch, sey

gemacht worden. So mögen sie denn ewig ungebraucht stehen, in cimmerischer Finsterniß! Fortan geleite Euch, die ihr in Palästen wohnt, ein heller, freundlicher Genius in den Irrgängen des Lebens. Nie dränge der Unhold, auf der tobenden See der Politik, Euch in das Kummergewölbe unterirdischer Höhlen, in die jetzt nur harmlose Neugier noch den Frohsinnigen treibt.

Hic specus horrendum et saeva spiracula Ditis!

Virg.

Römische Alterthümer.

Ignotosque mihi tenet antiquaria versus.

Juv.

Eine Antiquitäten Halle *), ein Tempel nach altdorischer Ordnung, nach dem Plan des OberBaudirectors, Hrn. Weinbrenners, ward an der Hauptquelle der Bäder, dem sogenannten Ursprung, unweit der Stiftkirche erbaut, in dem Jahr 1803. Ihre Bestimmung ist: Sammlung und Aufbewahrung römischer Alterthümer oder Denkmäler, welche in und um Baden gefunden wurden. Die Vorderseite der Halle wird von vier hohen dorischen Säulen getragen. Sie ist offen. Eiserne Gitter, zwischen den Säulen, schützen die in dem Tempel aufbewahrten Alterthümer vor unbefugtem Zudringen. Man läßt sie von dem daneben wohnenden Aufseher öffnen.

Der Architrav der Halle führt die Inschrift: Museum palaeo-technicum (Museum alter Kunst). Inwendig an der Hauptwand steht folgende

*) Erste Kupfertafel, Fig. I. II. III.

Inschrift: „Monumenta haec qualiacunque romanae dominationis cultusve Deo Mercurio habiti passim in terris Badensibus vicinisque regionibus detecta in memoriam gentis quondam late per orbem terrarum imperantis conquiri et in hoc museo conlocari jussit Carolus Fridericus S. R. I. Elector, anno MDCCCIV„. Teutsch: „Diese mancherlei Denkmåler der Römer Herrschaft und der göttlichen Verehrung Merkurs, aufgefunden hie und da in dem Badischen und in der Nachbarschaft, ließ, zum Andenken des einst weitherrschenden Volkes, sammeln und in diesem Museum aufstellen, Carl Friedrich, des heil. röm. Reichs Kurfürst. 1804„.

Links, wenn man aus der Halle heraussieht, stößt unmittelbar an solche das Brunnengewölbe. Ewiger Dampf steigt aus ihm durch einen Schlot zu den Wolken, am meisten dann, wenn alles weit umher unter des Winters Unannehmlichkeiten seufzet. Rechts befindet sich ein Zimmer für die, welche hier weilen, oder das Wasser an der Hauptquelle trinken wollen. Vor der Halle ist ein freier Platz, mit beschränkter, doch schöner Aussicht. Bänke fehlen ihm.

Vielfach lohnend und edel, ist an sich schon die Untersuchung der Alterthümer des ersten Volkes der Welt. Die Anstalten und Kunstwerke desselben wirkten alle, mehr oder weniger, zu seiner erstaunenswürdigen Grösse. Noch jetzt dienen viele als Muster, alle zur

Belehrung. Hier haben diese kostbaren Ueberreste auch ein locales Interesse; und schon deßwegen kann eine möglichst vollständige, genaue Aufzählung und Beschreibung derselben, an diesem Ort, der Vorwurf antiquarischer Mikrologie, mit Recht nicht treffen.

Also hier das Verzeichniß der römischen Monumente, welche man in diesem freundlichen Tempel, und in seiner Nähe, mit dankbarem Wohlgefallen betrachtet.

I) Das älteste Denkmal, dessen Inschrift ein chronolgisches Datum enthält, ist eine Inscriptions-Tafel, ein viereckiger Stein, 3 Schuhe hoch, 2 Schuhe 3½ Zoll breit. Die sehr wohl erhaltene Inschrift deutet auf das Jahr 197 oder 198. In diesen Jahren führte Caracalla oder Marcus Aurelius Antoninus, den Titel Caesar, Imperator destinatus, ohne Beifügung der spätern Titel, Augustus, pius, felix, welche er in den Jahren 198, 200 und 204 annahm. Die Inschrift:

M. AVRELIO
ANTONINO
CAES. IMP. DE
STINATO. IMP
L. SEPTIMI. SE
VERI. PERTIN
ACIS. AVG. FILI
O. RESP. AQV

Das heißt: „dem Cäsar, dem kaiserlichen Thronfolger, Marcus Aurelius Antoninus, Sohn des allerdurchlauchtigsten Kaisers Lucius Septimius Severus Pertinax, gewidmet von der Wasserstadt (respublica aquensis).

Bis zu dem Jahr 1804 war dieser Stein in dem Glockenthurm der Stiftkirche, auf der linken Seite der Hauptthür eingemauert *). Anfangs mag er auf dem Forum, in der Gegend oder auf der Stelle der jetzigen Stiftkirche, oder an einem Stadtthor, als InscriptionsTafel angebracht gewesen seyn. Seine Bestimmung war: die Ehrerbietung der Stadt gegen den neu ernannten Thronfolger des Kaisers auszudrücken. In dem J. 211 trat Caracalla die Regierung an, und um das J. 213 zog er selbst nach Teutschland, die Germanier zu bekriegen.

II) Auf das Jahr 213, wo Bassianus Caracalla, welcher, auf den Rath seines Vaters, die geschätzten Namen Marcus Aurelius und Antoninus angenommen hatte, zum viertenmal Consul war, in Teutschland gegen die Teutschen zu Felde zog, und ohne Zweifel in Baden sich aufhielt, deutet ein Leuken- oder Mei-

*) Zeilers Beschreibung des Schwabenlandes, S. 473. Schöpflins Alsatia illustrata, T. I. 553. 568. 571. A. G. Preuschens Denkmäler von alten physischen und politischen Revolutionen in Deutschland, besonders in Rheingegenden (Frankf. 1787. 8), S. 268.

lenzeiger *). Es ist ein steinerner Cylinder, im Durchmesser 1 Fuß, 5 Zoll; 5 Fuß hoch, den Sockel ungerechnet.

Ehehin bewahrten ihn die Jesuiten zu Baden, in ihrem Garten, als Fußgestell einer Sonnenuhr. Sie behaupteten, er habe ehedem auf dem Merkuriusberg gelegen **); indeß war dieses sein ursprünglicher Standpunct nicht, da die Inschrift auf eine Entfernung von vier Leuken von Baden weiset.

Die Inschrift ist:

IMP. CAES. M. AVRELIO. ANTO
NINO. PIO. FELICE. AVG. PAR
THICO. MAX. BRITANNICO. MAX
PONTIFICE. MAX. P. P. COS. IIII
PROCOS. CIVITAS. AQVENS
AB. AQVIS. LEVG
IIII

---

*) Von den Columnis leugaribus s. Schoepflin, Alsatia illustr. I. 254. 552, wo die fünf in Baden und Durlach aufbewahrten abgebildet sind. Von drei derselben, und überhaupt von solchen Leukensäulen, s. man auch die Histoire de l'Académie royale des inscriptions et belles-lettres, T. XIV. (Paris 1743.) p. 150 sqq. — Von den Leuken siehe Schoepflin l. c. T. I. p. 573. sq. 552.

**) Des badener Jesuiten Bernh. Dyhlins discursus de thermis Badensibus (Rast. 1728. 8.), p. 9.

Das heißt: dem Imperator, Cäsar, Marcus Aurelius Antoninus, dem Frommen, Glücklichen, Allerdurchlauchtigsten, dem Besieger der Parther und Britannen, dem obersten Pontifex, dem Vater des Vaterlandes, dem Consul zum viertenmal (213), dem Proconsul, gewidmet von der Wasserstadt (civitas aquensis). Vier Leuken (Viertelmeilen) von den Bädern.

Auch die Inschriften zweier andern Wegsäulen, die jetzt in dem Schloßgarten zu Durlach stehen, und 1586, zwei Stunden von Baden, zwischen Steinbach und Sinzheim ausgegraben wurden *), berechnen in derselben Entfernung die Leukenzahl von Baden, als dem Hauptort auf der grossen Römerstrasse, die von Straßburg über das jetzige Stollhofen, Steinbach und Röttingen, nach den römischen Besitzungen an dem Neckar und an der Donau führte.

Der eine dieser beiden Leukenzeiger ist von dem Jahr 222, und dem Kaiser Elagabalus gewidmet. Die Inschrift ist: Imp. Caes. divi Severi Nepoti divi Antonini Mag. Fil., M. A. . . . . III. Cos. IIII. P. P. Procos. C. A. (i. e. civitas Aurelia) Aq., ab Aq. Leug. IIII. Die Stadt Baden heißt hier: Civitas Aurelia aquensis. Doch könnte man durch Setzung des blossen Buchstabens A, in des Kaisers und jeden Lesers Belieben gestellt ha-

---

*) Crusius, annal. Suev. T. II. lib. 12. P. 3. cap. 32. p. 800.

ben, zu lesen Aurelia, oder Antonina; denn der Name des Kaisers M. Aurelius Antoninus war den Römern so theuer, daß deßwegen mehrere der folgenden Kaiser ihn mit Vergnügen annahmen. Die Inschrift dieses Steins, welche nicht ganz erhalten ist, könnte auch auf Alexander Severus gedeutet werden, wenn nicht dabei stünde: Cos. IIII; denn Alexander war nur dreimal Consul.

Der andere Meilenstein ist von 223, und dem Kaiser Alexander Severus geweiht. Er hat diese Inschrift: Imp. Caes., divi Severi Pii Nepoti, Antonini Mag. Pii Filio, M. Aur. Severo Alexandro, Pio, Felici, Aug., Pontifici Maximo, Tribunitiae Potestas. (sic!), Cos., Patri Patrie, C. A. Aq. (i. e. civitas Aurelia aquensis), ab Aq. L. IIII. Die Stadt Baden führt darauf ebenfalls den Beinamen die aurelische.

Noch zwei ähnliche Columnae leugares wurden in den Jahren 1747 und 1748 zu Röttingen, eine Meile von Pforzheim, 8½ Stunden oder 17 Leuken von Baden, entdeckt. Auch auf ihnen werden die Leuken von der Stadt Baden berechnet. Beide befinden sich jetzt ebenfalls in dem Schloßgarten zu Durlach.

Der erste dieser Leukenzeiger ist dem Kaiser Markus Aurelius Alexander Severus gewidmet, welcher in dem Jahr 221 zu der Regierung gelangte. Die Leukenzahl ist 17 von Baden (ab aquis leug.

XVII.), welches genau auf Nöttingen paßt. Auf diesem Meilenweiser, von dem Jahr 223, wird Baden deutlich civitas Aurelia Aquensis genannt, wahrscheinlich von dem geliebten Beinamen des geliebten Kaisers. Die Inschrift ist: Nepoti, Divi Antonini Pii Mag. Filio, M. Aur. Severo Alexandro, Pio, Fel., Aug., Pontifici Max., Tribunicie Potes., Cos., Patri Patrie, Civ. Aur. Aq. ab Aquis Leug. XVII. *) Man sieht, daß der Anfang der Inschrift vernichtet ist. Er wird, wie auf dem andern, weiter oben angeführten, alexandrinischen Meilenzeiger, so gelautet haben: Imp. Caesari Divi Severi Pii, u. s. w.

Der andere dieser beiden Leukenweiser, dem Kaiser Caracalla gewidmet, hat dieselbe Inschrift, wie der zu Baden aufbewahrte; nur daß solche nicht weiter mehr lesbar ist, als bis zu den Worten: Pontifici maximo. Vermuthlich ist er von demselben Jahr, wie der zu Baden, 213.

Alle diese fünf Leukenweiser, wovon jetzt einer in Baden, vier in Durlach stehen, wurden in dem kurzen Zeitraum von zwölf Jahren errichtet, auf der aurelischen Heerstrasse von dem Rhein nach Baden, und von da nach dem Neckar, dem Endpunct des valli Romani. Zwei wurden dem Caracalla, einer dem Elagabalus, zwei dem Alexander Severus gewidmet, und zwar von der Stadt Baden.

*) Nach Barth, a. unten S. 204 a. O., war dieser Stein schon 1533 bekannt.

III) Auf einem viereckigen Stein, 2 Schuhe 10½ Zoll hoch; 4 Schuhe, 11 Zoll breit, ist in hocherhabener Arbeit Neptun abgebildet, stehend, in seiner Rechten einen Delphin, in der Linken den Dreizack haltend, zu seinen Füssen ein Wasserungeheuer *).

Dieses Denkmal, welches 1748 an dem Fuß des Schloßbergs in einem alten Keller gefunden, und in die Mauer oberhalb des alten Rathhauses eingemauert ward, ist ein Beweis von der göttlichen Verehrung des Wassergottes zu Baden, und von dem Daseyn einer römischen Schiffergilde (collegium nautarum), welche auf der Oos, auf der Murg und dem Rhein, Holz und andere Waaren für die römischen Heere, Castelle und Pflanzstädte an dem Rhein fortbrachte. Die Inschrift ist:

IN H. D. D.
D. NEPTVNO
CONTVBERNIO
NAVTARVM
CORNELIVS
ALIQVANDVS
D. S. D.

*) Eine Abbildung auf einem in Kupfer gestochenen Blatt: römische Alterthümer zu Baden, von Schaffroth. Auch in G. M. Bellons tentamen physico - chymico - medicum in origine thermarum Badensium (Rast. 1766. 8.), p. 52.

Teutsch: dem göttlichen (keiserlichen) Hause zu Ehren! Dem Gott Neptun errichtete dieses, in dem Namen der Schiffergilde, auf eigene Kosten (de suo dedit), Cornelius Aliquandus.

Gerade ein solches Bild, mit derselben Inschrift, ist in Ettlingen oberhalb der Brücke über die Alb eingemauert. Dessen sonderbare Wanderungen, einmal nach Weissenburg, das anderemal nach München, erzählt Schöpflin, in Alsat. illustr. T. I. p. 489 – 494.

IV) Ein Grabstein (cippus sepulcralis) einem römischen Krieger von der 26. Cohorte gewidmet. Man sieht auf demselben einen Lorbeerkranz, unter solchem etliche Werkzeuge, nebst der Inschrift:

L. REBVRRINIVS
I. F. CL. CANDIDVS
ARA. MIL. CH. XXVI
VOL. CRANICI. VIC
TRIS. (sic!) STIP. XIII
H. F. C.

Das heißt: Lucius Reburrinius, Lucii filius, Claudia (tribu), Candidus, Ara (oriundus), miles cohortis vigesimae sextae, Voluntariorum, Cranicianae, victricis, stipendiorum XIII. Heredes fieri curaverunt. Teutsch: Hier ruht Lucius Reburrinius, Sohn des Lucius, aus der claudischen Zunft

(zu Rom), Candidus, Soldat in der 26. Cohorte, der Freiwilligen, der cranicianischen, der siegreichen; dreizehn Stipendien (Kriegssold) verdiente er (13 Jahre diente er). Seine Erben liessen dieses setzen.

Dieser Stein war in der Mauer des ehemaligen KapuzinerKlosters, an der Strasse nach Rastatt, eingemauert. Er hat die Form der Vorderseite eines römischen Sarkophags, ist 6 Schuhe, 5½ Zoll hoch, 2 Schuhe, 6 Zoll breit.

V) Ein zweiter Grabstein, für einen Krieger der 14. Legion, gestaltet wie der vorige, 6 Fuß, 4 Zoll hoch, 2 Fuß, 7 Zoll breit, auch ehedem in der Mauer des KapuzinerKlosters, hat an dem Fußgestell einen beladenen, vierräderigen Kriegs- oder Bagagewagen, worauf ein Fuhrmann sitzt, welcher zwei daran gespannte Pferde leitet. Er führt diese Inschrift:

DIS. MANIBVS
L. AEMILIVS. L. F. CLA
CRESCENS. ARA
MIL. LEG. XIIII. G. M. V. VALRI
BASSI. ANN. XXXIIII. STIP. XIIII
L. AEMILIUS. MANSVETVS
ET. L. AEMILIUS. ALBANUS
FRATRES. IDEMQUE
HEREDES. F
CVRAVERVNT

Teutsch: Den abgeschiedenen Seelen! Hier ruht Lucius Aemilius, Sohn des Lucius, aus der claudischen Zunft (zu Rom), Crescens, gebürtig von Ara, Soldat in der 14. DoppelLegion (geminae), der martiischen (oder minervischen, wie die 14. Legion ebenfalls genannt ward), siegreichen, valerianischen, bassianischen, 34 Jahre alt; 14 Stipendien verdiente er. Dieses liessen setzen seine Brüder und Erben, Lucius Aemilius Mansuetus und Lucius Aemilius Albanus *).

VI, VII, VIII) Drei antike Köpfe. Einer davon, ein Kaiserkopf, in carարischem Marmor schön gearbeitet, ward in der Stadt bei der Dechanei gefunden, um das Jahr 1800. Der zweite ist wahrscheinlich ein Caracalla; man fand ihn eingemauert in dem kämpfischen Hause bei dem Marktbrunnen. Der dritte ward aus einer Mauer genommen, in der Nähe des Gasthauses zur Rose.

IX) Ein Altarstein, dem Merkur, als Seelengeräthe oder Sühnopfer für eine abgeschiedene Seele gewidmet. Die Inschrift ist schwer zu entziffern.

---

*) Von diesen Grabsteinen, s. auch Schoepflin, l. c. T. I. p. 590. — 596., wo der zweite abgebildet ist, und wahrscheinlich gemacht wird, daß das Alter beider in die Zeit nach Caracalla oder nach dem Anfang des dritten Jahrhunderts fällt. Beide sind abgebildet auf einem in Kupfer gestochenen Blatt: römische Alterthümer zu Baden, von Schaffroth.

Doch ist deutlich, daß er „in honorem Mercurii„, als der Hauptgottheit dieser Gegend, gewidmet ist. Er ward in dem Dorfe Balg, eine Stunde von Baden, in dem Jahr 1804, neben der Kirche, bei Grabung des Fundamentes zu dem Schulhause, gefunden.

X) Eine, weniger als mittelmäßige, Copie von Merkurs Bild in halberhabener Arbeit, wovon das Original noch auf dem nahgelegenen Merkuriusberg, vermuthlich gleich Anfangs von den Römern selbst, auf einer Ara aufgestellt, und mit einer Inschrift auf dem Altar versehen ist. Der Handlungsvorsteher ließ das Monument errichten. Man s. Artikel Merkuriusberg, unten in dem zweiten Theil.

Bei Erbauung des Hüvelinschen Hauses vor der Stadt, in dem Jahr 1809, hatten die Arbeiter eine Figur, wie ein Löwe gestaltet, und einen Stein, 2 Schuh, 2 Zoll hoch, worauf noch folgende Reste einer Inschrift, die auf einen römischen Kaiser deutet,

MP.NE
PONT
GIADI

sichtbar waren, gefunden, beide aber zerbrochen, und wieder vermauert.

Ausser den hier verzeichneten, giebt es in Baden noch andere Reste von der glänzenden Periode dieser Stadt unter den Römern. Folgende kennt man bis jetzt.

Der Liebhaber des altrömischen Zeitalters sieht das weite Brunnengewölbe der Hauptquelle, des sogenannten Ursprungs, welche an der linken Seite dieses AntikenSaals, aus der Spalte eines Thonfelsen mächtig hervorsprudelt. Es ist mit einer steinernen, ganz gemauerten Bank versehen, und mit dem schönsten carrarischen Marmor bekleidet. Zu der Römer Zeit vermuthlich ein Dampfbad, dient jetzt das ganze Gewölbe als Wasserbehälter. Es ist daher stets mit einer grossen Menge heissen Badwassers angefüllt. Will man den Marmor beobachten, so muß man Wände, Bank und Fußboden von dem Badstein und Badschlamm reinigen, womit sie dick überzogen sind. Das Maas dieses Gewölbes ist oben (S. 44 f.) angegeben.

Wer diese bedeutende Merkwürdigkeit genau betrachten will, muß veranlassen, daß der ganze grosse Wasservorrath durch den Brunnenmeister abgelassen werde. Dann kann man nicht nur das schöne Gemach betrachten, sondern auch die wohlthätige Empfindung eines Dampf- und Schwitzbades sich verschaffen.

Auf dem Platz vor der AntiquitätenHalle, wo lange Zeit ein Wohnhaus mit Keller gestanden hatte, fand man in dem J. 1808, bei dem Nachgraben, nicht nur römisches Paviment, sondern auch Reste von römischen Bädern, besonders von einem Laconicum oder Schwitzbad. Man nahm die interessanten gebrannten Steine und Wasserröhren heraus, und bewahrt jetzt eine beträchtliche Anzahl derselben in der Antiqui-

tätenHalle. Schade, daß diese Ruinen bloß aufgezeichnet, nicht aber so, wie man sie entdeckte, zu weiterer Beobachtung unverändert an derselben Stelle erhalten wurden. Deutlich bemerkte man in ihnen jenes Ebenmaas, jene eiserne Solidität, durch welche die Werke altrömischer Baumeister sich auszeichnen, und jenen berühmten, röthlichen, der Ewigkeit trotzenden Kitt, dessen Bereitung zu den verlornen Künsten gehört.

Auch in einem Garten hinter der Stiftkirche, unweit der AntiquitätenHalle, sieht man Reste von Badgemächern. Der Kenner gewahrt sogleich ihren römischen Ursprung.

Zu der Rechten der Halle, befindet sich das alte Armenbad. Sein geräumiges Bassin mit Stufen, in der gewöhnlichen Form der römischen Schwimmbäder, vielleicht auch ein Paar steinerne Badkasten daselbst, tragen das Gepräge römischen Ursprungs.

Auch findet man, linker Hand der Halle, ein weit gesprengtes Gewölbe, wahrscheinlich römischen Ursprungs. Es dient jetzt einem Nagelschmidt als Holzbehälter.

Reich an römischen Substructionen ist der ganze Bezirk der Halle, der Stiftkirche und des Marktplatzes. Er bildet, nebst den Grundlagen der nächsten Wohngebäude, ziemlich eine Ebene, einen Absatz des Hügels, welchen die Gebäude des Schlosses und der Stadt bedecken. Römisches Paviment gewahrt

man in dieser Gegend fast überall, in einiger Tiefe. Hr. Stadtpfarrer Herr, jetzt zu Kuppenheim, fand dasselbe, sehr gut erhalten, 1808 unter dem Chor der Stiftkirche, neun Schuhe tief unter dem Fußboden, als er das Grabgewölbe für den, damal von Coblenz hieher versetzten, Leichnam des Markgrafen Jacob II. von Baden, Kurfürsten von Trier, fertigen ließ. (S. 110 und 112.) Noch jetzt bedeckt es das ganze Gewölbe. Quer unter diesem zieht ein alter Canal, mit steinernen Platten belegt, 1 Schuh, 2 Zoll breit, und eben so hoch.

Alles dieses, wie die Gegenwart der warmen Hauptquelle der Bäder, dieser reichen, unversiegbaren Quelle der Gesundheit und Freude, leiten auf die Vermuthung, daß hier der Mittelpunct der öffentlichen Gebäude und Anlagen gewesen sey, durch welche die Römer Baden verherrlichten.

Noch stehen an dem untern Schloßgarten, dem sogenannten Schneckengarten, in der jetzigen Orangerie, Arkaden, in dem edlern Styl römischer Baukunst, noch heute dem Kenner ein höchstschätzbares Monument (S. 135).

Römischen Ursprungs scheinen auch zu seyn: ein langer unterirdischer Gang, zu welchem der Eingang sich bei den Büttquellen (S. 46) befindet, und der ziemlich lange unteridische Gang, welcher zu der Höhlenquelle (S. 45 und 72), in der sogenannten Höhle oder Hölle (so heißt jene Gegend

der Stadt) führt. In diesen steigt man hinab, in einem Privatgarten, wenn vorher die Gartenerde und der Stein, der das Eingangsloch bedeckt, weggenommen ist.

Nach Beyellius (in Barths adversariorum lib. 52. c. 1. p. 2423. 2429) waren 1533 folgende zwei römische Inscriptionen in Baden zu sehen, die wahrscheinlich nicht ganz richtig abgeschrieben wurden. Die zweite stand „in aedibus carnificis".

D. M
GABRIEL . AIMTONIVS
GIAMTVS a). GIMATVS
PATER. P. Q. S. I. T

Und

D. M
GNORIA . FAA . BIIVAN . XXXX
GNORIVS. P. P. I. MIGENIVS b)
VX . LIVI

Ohne Zweifel hatten die Römer Baden mit ansehnlichen Tempeln ausgestattet. Wenigstens jeder von den drei Gottheiten, die hier am meisten verehrt wurden, dem Merkur, Neptun und Aesculap (oder seiner Tochter Hygea), mußte ein Tempel geweiht seyn. Aber

---

a) Giamius.

b) Primigenius.

gerade gegen diese Monumente römischer Herrschaft und Cultur, die am meisten in die Augen fielen, mochten Fanatismus und Zerstörungswuth die Allemannen, bei Vertreibung der Römer, am grausamsten und unerbittlichsten gereizt haben. Wahrscheinlich ist daher, daß die Tempel gleich Anfangs zertrümmert, und daß selbst die wenigen Reste späterhin theils verschüttet, theils durch die Alles verwüstende Zeit, oder durch neueres Bauwesen vernichtet worden seyen.

Wie viele Reste römischer Gebäude und Anlagen mag sorg- und sinnlose Unwissenheit in dem Lauf von sechzehn unrömischen Jahrhunderten mißgeachtet, und arglos zerstört, oder dem eigenen Verfall überlassen haben! Wie vieles ist wahrscheinlich unterirdisch noch unbemerkt oder verschüttet, wie mancher antiquarische Fund mag der Folgezeit vorbehalten seyn! Noch erinnern sich alte Leute in Baden, daß in ihrer Jugend „noch mehr solche Sachen„ vorhanden gewesen, aber vermauert worden seyen. So möge denn fortan von hiesigen Einwohnern, besonders von Bauleuten, solchen kostbaren Ueberbleibseln aus dem glänzenden Zeitraum der Stadt und Bäder, hohe Achtung und Aufmerksamkeit gewidmet werden! Von dem Gemeingeist ist zu hoffen, daß sogar Prämien gesetzt werden auf die Entdeckung, oder Einlieferung römischer Alterthümer.

Die vier römischen Leukenzeiger, welche jetzt zu Durlach in dem Schloßgarten aufbewahrt

werden, weisen, wie schon (S. 192 f.) gedacht, alle auf Baden, als den Hauptort, von wo aus die Leuken oder Viertelmeilen auf der grossen aurelischen Land- und Heerstrasse gezählt wurden. Einen sehr schicklichen Platz fänden diese Leukenweiser in der hiesigen Antiquitäten-Halle, da sie auf Baden sich beziehen, und von der Stadt Baden errichtet wurden.

Dagegen bleibe, in dem Angesicht dieser Halle, dem nahen Merkuriusberg unverändert sein altrömisches Heiligthum *). Einst erhebe sich sogar noch über ihm, auf Säulen, ein Tempel in altrömischem Styl, zugleich eine hohe malerische Zierde für die weite Gegend.

---

*) Es wird unten, in dem zweiten Theil, genau beschrieben.

Baden
unter den Römern.

Drum hab' ich mich der Magie ergeben,
Ob mir durch Geistes Kraft und Mund
Nicht manch Geheimniß würde kund;
Daß ich nicht mehr mit sauerm Schweiß,
Zu sagen brauche, was ich nicht weiß.

Göthe's Faust.

Empfänglich für feinern Sinnengenuß, mußte der Römer gern heimathlich weilen an einem Ort, der durch Heilbrunnen und warme Bäder mit Bajä, durch Naturscenen, bald heiter und lachend, bald wildschön und Grausen erregend, in hundertfältigem Wechsel, mit Tivoli wetteifert. Als Bad, als Hauptort auf einer grossen römischen Heer = und Commerzialstrasse, als Sitz der göttlichen Verehrung Merkurs, Neptuns und Aesculaps, erhielt Baden von den Römern, die ihre sittliche, intellectuelle und artistische Cultur allenthalben, wo sie sich ansiedelten, mit Emsigkeit übertrugen, sehr wahrscheinlich jede öffentliche Anstalt, die,

nach ihren Begriffen und ihrer Lebensweise, einem solchen Ort gebührte. Religiöser Cultus, Nothdurft, Bequemlichkeit, Verschönerung des Lebens, Hang zu Abwechslung, Sorge für die Gesundheit, bestimmten den Plan, der hier zu befolgen war. Ueberall schwebte ihnen, als Ideal, das prachtvolle Bild ihrer Weltmetropole vor.

Unmöglich ist es, aus jenen Tagen das Bild des heilsamen Hügels von Baden, mit historisch-topographischer Treue, der Mit- und Nachwelt zu überliefern. Doch erfreuend für Viele wird es seyn, auf der vierten Kupfertafel eine antiquarisch-artistische Wiedergeburt Badens unter den Römern zu finden. Erbaut ward sie, nach Wahrscheinlichkeit, auf den Trümmern, welche Wildheit, sorglose Unkunde, und Zeit übrig gelassen haben. Ein sinn- und geistvoller Künstler, gereift unter Italiens heiterm Himmel, vertraut mit dem Geiste des römischen Alterthums, entwarf diesen Prospect von Baden, wie es nach dem Local und den noch vorhandenen Ruinen, zu der Römer Zeit ausgesehen haben mag. Er gab Ideen: Buchstaben geben wir, zu glücklich, wenn man einige von jenen in diesen errathen wird.

Ein Ort, wie Baden, mit warmen Heilquellen, mit einer Fülle von Naturschönheiten, erinnerte unvermeidlich an das, was von Römern für die berühmten Bäder von Rom, Puteoli, Bajä, und selbst für unser Badenweiler, und Ettlingen geschehen war. Nach

Römerart *) mußte auch in Baden gesorgt werden, für grosse öffentliche Bäder, warme, lauwarme und kalte (caldaria, tepidaria, frigidaria, calida et frigida lavatio), Schwimmbäder (natatio et piscina), für Dunst- oder Dampfbäder (vaporaria, concamerata sudatio), Schwitzbäder (laconica, sudatoria), sowohl warme (caldaria s. assa), als auch lauwarme (tepidaria), und Salbezimmer (unctuaria, alipteria, elaeothesia), für Zimmer zu dem An- und Auskleiden (spoliatoria, apodyteria), Hallen und Vorhöfe (atria), Vorsäle (vestibula), für Sonnenzimmer (heliocamini), für einen grossen Versammlungssaal (oesus), für Speisesäle (triclinia), Ballsäle (coricea et sphaeristeria), Baum- und Schattengänge mit Portiken (xysta), für einen geräumigen gymnastischen Uebungsplatz, zum Ringen, Ballspiel, Werfen des Discus oder der Scheibe (palaestra, gymnasium), für eine Rennbahn (stadium), für einen Teich zum Schwimmen (piscina), für einen Musiksaal (odeum) und Bildersaal (pinacotheca), für Theater, Gallerien, Terrassen, Gärten, Lusthaine, schattige Plätze und Springbrunnen, für eine ausgewählte Bibliothek, für Plätze, Lehrsäle und Zimmer, die dem öffentlichen Unterricht gewidmet waren (ephebea et exedrae); alle, in dieser ge-

---

*) Vitruv, V. 10. VI. 5. sqq.

liebten ColonialStadt, durch edle Einfalt mehr sich auszeichnend, denn durch Pracht.

Das Local von Baden erleichterte und unterstützte, auf das kräftigste, jede Unternehmung dieser Art. Sorglich ward es benutzt, hier Aeuglein *) von Süd-teutschland zu gründen, die durch Anmuth der Lage, durch Eleganz der Gebäude hervorstachen. So kann man sich denn folgendes Bild denken, von Baden unter den Römern.

Auf dem Gipfel des höchsten der Berge, die Baden zunächst umgeben, auf dem Merkuriusberg, dem Olymp näher, thronte die HauptGottheit, welche die Römer in diese Gefilde geleitet hatte. Merkurs Bild stand da, und noch heute steht es, in halberhabener Arbeit, auf der Ara.

Dem Merkuriusberg gegenüber, auf dem niedern Friesenberg, welcher in das holdselige Thal mit dem schlängelnden Oosfluß hinschaut, und weiterhin die Aussicht nach der reissenden Murg und dem mächtigen Rheinstrom beherrscht, stand ein Tempel, mit Säulen geziert, dem Neptun geweiht. Hier war das Bild des Gottes, mit dem Dreizack, Delphin und Wasserungeheuer, aufgestellt, wie es jetzt in der AntiquitätenHalle zu Baden aufbewahrt wird. Den Kauf-

---

*) Ocellos Italiae, villulas nostras. Cic. ad Attic. XVI. 6.

leuten und Schiffern war die Gegend von Baden wichtig. Daher die göttliche Verehrung Merkurs und Neptuns.

Auf hocherhabenem Felsen, an der Stelle des jetzigen Schlosses, von wo aus man alle Heilquellen übersieht, prangte muthmaßlich auf Säulen ein Tempel, dem Aesculap geweiht, und geziert mit dem Bildniß dieses Gottes. Von hier aus schützte die Macht des Gottes, Hygea's, seiner Tochter, heilbringende Quellen.

Weiter abwärts, in dem Angesicht des Tempels, erhoben sich, in gerader Linie, Arkaden, noch heute ein PrachtMonument, das an die Arkaden erinnert, welche das Colosseum der weiland römischen Welthauptstadt zieren. Vor den Arkaden sah man die Palästra (den gymnastischen UebungsPlatz), das Stadium (die Rennbahn), das Odeum (den Musiksaal). Gymnische und musikalische Wettstreite wurden hier gehalten. Von Musik und Gesang erschallte die Luft.

Zwischen der Palästra, dem Stadium und dem Odeum, entquoll dem Felsengeklüft die mächtigste der Heilquellen, der sogenannte Ursprung, diese fruchtbare Mutter von Badens altem Ruhm. Aus dem weiten BrunnenGewölbe, das mit carrarischem Marmor, von den Römern belegt ward, dringt ewiger Dampf zu den Wolken empor.

Von hier erstreckten sich die von Hadrian und Caracalla erbauten öffentlichen Bäder, nebst den dazu gehörigen öffentlichen Gebäuden, weit über die ganze Fläche des untern Hügels. In einem hohen, wohlerleuchteten Saal stand eine Bildsäule, welche die Göttin der Gesundheit vorstellte.

Der Abhang des untern Hügels, und das daran stossende Thal, faßte die Privatgebäude und Privatbäder. In dem untern Theil der Stadt, in der Ebene, war das Forum mit einem Säulengang geziert; vor diesem ein Altar, dem Merkur geweiht, dessen Hauptstein, mit einer Inscription, jetzt in der AntiquitätenHalle gezeigt wird. An der Curia waren die römischen Längenmaase, auf eingemauerten eisernen Stäben, als Norm für Handelsleute, angezeigt.

Vor dem Stadtthor, nach dem Rheinthal, stand, säulenartig, wie zu Rom Augusts Milliarium aureum auf dem Forum, ein hoher Meilenstein, Leuken- oder Rastenzeiger. Von ihm, als dem ersten (primum milliarium Aquarum), zählte man die Leuken auf der grossen Heerstrasse nach den Besitzungen der Römer an der Donau und dem Neckar, auf der via Aurelia Aquensi, wo Baden eine Hauptstation war.

An dem Stadtthor selbst, verkündigte die InscriptionsTafel, welche jetzt in der Antiquitäten-

Halle aufbewahrt wird, dem Wanderer die Dankbarkeit der Stadt gegen die Freigebigkeit des kaiserlichen Thronfolgers (Antonins oder Caracalla's), der sie mit Bädern und öffentlichen Gebäuden ausgestattet hatte.

Auf dem sanften Hügel, im Westen der Stadt, vor dem sogenannten Rettig, stand der Grabstein mit dem Lorbeerkranz, und an der Landstrasse nach dem Rheinthal, unweit der Brücke, der Grabstein mit dem beladenen vierräderigen Kriegswagen, von zwei Pferden gezogen, beide (jetzt in der Halle römischer Alterthümer) römischen Kriegern gewidmet, deren Gebeine hier ruhen. Molliter cubent!

So vereinigte, unterhalb Aesculaps Tempel, ein weites Amphitheater, Hallen, gymnastische Uebungsplätze, grosse öffentliche Bäder, warme, lauwarme und kalte, Dampf- und Schwitzbäder, Schwimmbäder, Zimmer zu dem An- und Auskleiden, Kühl- und Salbezimmer, Versammlungs-, Speise- und Ballsäle, Theater, Bibliothek, Bilder-, Musik- und Lehrsäle, Gallerien, Terrassen, Gärten, Baum- und Schattengänge mit Portiken, Privatwohnungen und Privatbäder, die Curia, das Forum und Denkmäler.

Gefilde der höchsten Fruchtbarkeit, in üppiger Fülle, waldige Bergketten, die leicht und luftig in heiterm Himmel emporsteigen, liebliche Thäler in

blendender Schönheit, Lustwälder in feierlicher Stille, umgaben das Ganze. Schattengänge durchschnitten den nahen, dichten Hain. Dahin flüchtete man zu der Einsamkeit, zu der Abgezogenheit von dem Geräusche der Welt.

Anhang.

Bestimmung der geographischen Lage von Baden.

Die, Seite 1 angegebene, geographische Ortsbestimmung des alten Schlosses Baden, machte 1809 der kaiserl. französische Capitaine ingénieur-géographe Hr. Delcros, mit Hülfe einiger ihm mitgetheilten Winkel, welche ein großherzogl. badischer Ingenieur, zu Rastatt und auf dem alten Schloß Baden gemessen hatte. Sehr genau stimmt hiemit überein, eine neuere Ortsbestimmung, von dem großherzogl. hessischen OberSteuercommissär Hrn. Eckhardt zu Arensberg in dem Herzogthum Westphalen. Dieser legte hiebei die astronomische Bestimmung der geographischen Lage von Darmstadt zum Grund, und verband, mit Hülfe einiger Winkel des carlsruher Ingenieurs Hrn. Obrecht, das alte Schloß Baden mit

den von ihm selbst aufgenommenen Dreiecken, indem er zufälligerweise Selz bestimmt hatte. Hr. Eckhardt fand, in dem März 1810, für das alte Schloß,

Länge, 25°, 55′, 0″.

Breite, 48°, 46′, 38″.

Angenommen, die Entfernung der Stadt Baden von dem alten Schloß Baden, wäre = 920 Toisen, so wäre die Länge der Stadt Baden = 25°, 55′, 10″; die Breite = 48°, 45′, 40″.

In Absicht auf die

obrigkeitlichen LokalBehörden,

(S. 5) gebührt der Stadt Baden, nach der PersonalOrganisation des Großherzogthums v. 31. Dec. 1809, für die Stadt und den dazu gehörigen Amtsbezirk, ein erster und ein zweiter Beamter; und das Amt Baden besorgt die CriminalUntersuchungen nicht nur für seinen Bezirk, sondern auch für die Aemter Gernsbach, Bühl, Achern.

Judenwirth.

Ausser den permanenten Wirthshäusern (S. 15), findet man in Baden, während der Kurmonate, auch einen Judenwirth. Da Juden hier nicht ansässig sind, so finden bei ihm diejenigen seiner Glaubensge-

nossen Bewirthung, welche der Gesundheit oder des Handels wegen sich hier einfinden, und nicht eigene Küche halten, oder Essen, welches von Nichtjuden zubereitet worden, nicht geniessen wollen.

Groß war die

Celebrität der Bäder

zu Baden, schon in dem funfzehnten Jahrhundert. Nicht nur bestätigt dieses der, S. 39 in der Note angeführte, Philipp Beroaldus, sondern es erhellet auch aus der Geschichte des mit Recht berühmten Arztes Johann Widmanns, genannt Maichinger, oder Möchinger, auch Salicetus, eines gebohrnen Wirtembergers, welcher 1479, 1481, 1482 u. 1483 als Arzt zu Baden lebte, und wenigstens 1482 und 1483 daselbst markgräflicher Leibarzt war*), des

---

*) Die Beweise findet man in Briefen, welche Peter Schott dem „Arcium et Medicine Doctori Johani Widman in Baden", dem „eximio artis medicae professori Doctori Johani Widman, phisico principis Badensis", in den angeführten Jahren schrieb. Petr. Schotti lucubraciunculae ornatissimae [Argent. 1498. fl. 4.], fol. 13. 18^{b}. 22^{b}. Widmann selbst meldet, in seiner Schrift de pestilentia, cap. 15. [bei Astruc de lue venerea, Paris 1740. Tom. II. p. 563.], er habe Markgraf Christoph in der Kur gehabt, als dieser ungefähr 26 Jahr alt gewesen sey. Christoph war aber am 13. Nov. 1453 geboren. Wenigstens in dem

ersten, der das Quecksilber als Heilmittel in der Lustseuche anwendete, und in Büchern pries.

Für den grossen Ruf dieses Bades in dem sechzehnten Jahrhundert, sprechen die (unten in der Literatur angeführten) Zeugnisse, welche von Franz Irenicus (Friedlieb) aus Ettlingen, Theophrastus Paracelsus, Joh. Lang, Pet. Lotichius, Sebast. Münster, Walther Rivius (Ryff), Ge. Pictorius, Joh. Günther von Andernach, Jac. Theodor, genannt Tabernämontanus, Philibert Leucippäus oder Joh. Ge. Agricola, Leonh. Thurneisser, Joh. Jac. Hugell, Joh. Bauhin, Mart. Crusius u. a. in gedruckten Schriften noch vorhanden sind.

Joh. Matth. Heß sagt in seiner, 1606 zum erstenmal gedruckten Schrift (S. 3 der straßburger Uebersetzung von 1618): „unter andern Bädern — — ist sonder allen Zweifel das Marggräffische Bad, nicht das geringste, sondern das allerberühmbste und heylsamste". Man nennt es, sagt er, das Markgrafen Bad oder das markgräfische, zum Unterschied von Baden in der Schweiz, auch das Bad im Schwarzwald.

J. 1485 war Widmann öffentlicher Lehrer der Arzneikunde in Tübingen. Unter andern schrieb er eine Abhandlung von dem Wildbad [unten Th. II, S. 252].

In neuern Zeiten, und noch jetzt, ward es zuweilen auch Baden Baden genannt, von der badenbadischen Linie des Hauses Baden, welche in der Stadt Baden bis 1706 ihre Residenz hatte, und in dem J. 1771 erlosch. Von 1803 bis nach der Mitte des Jahres 1806, nannten es einige Baden in dem Kurfürstenthum Baden, nachher in dem Großherzogthum Baden. Dauernder, und für ganz Europa geographisch am bestimmtesten, ist die Bezeichnung Baden bei Rastatt, dieser durch zwei FriedensCongresse allgemein bekannten Stadt, wodurch überdem unser Baden am kürzesten von seinen NamensSchwestern unterschieden wird.

S. 40, Z. 4. „PfalzgrafenHof". Note. Heß in s. Beschreibung des marggräffischen Bades, nach der straßburger Uebersetzung von 1618, S. 7 u. 21, nennt Abel Stimmers Haus das Privatbad, und dagegen des Markgrafen Haus das Freybad oder das fürstliche gefreyte Haus. Das Pfalzgrafen-Haus hatte Kurfürst Pfalzgraf Otto Heinrich bauen lassen. Als Heß schrieb (1606), gehörte es als Hinterhaus zu der Herberge zu dem Greifvogel.

Die Fett- und Muhrauellen.

(S. 46.) Note. Nach Heß a. a. O. S. 6, hat die eine dieser Quelle ihren Namen von der Mohr-

stube in der ehemaligen Herberge zum Ungemach, unter welcher sie hervorquoll; die andere von der fetten Hül (fetten Höhle), einem Winkel in dem Garten gedachter Herberge, wo sie entspringt.

Chemische Zergliederung des Badschlammes oder Badmoors.

Nachdem der Druck dieser Bogen bis hieher vollendet war, erhielt ich folgende Nachricht von der chemischen Zergliederung des (oben S. 55—57 beschriebenen) Badschlammes oder Badmoors, welche der großherzogliche Chemiker, Hr. Salzer, in dem Monat Februar 1810 vorgenommen hat.

Vier Pfund frischen Badmoors wurden mehrmal mit reinem Wasser ausgewaschen, und wenig abgetrocknet, dann mit salziger Säure übergossen, so lang noch einige Auflösung statt hatte, hierauf mit reinem Wasser wiederholt ausgewaschen, und vollkommen getrocknet.

Von diesen vier Pfunden wurden mehr nicht, als zwei Unzen und Ein Quentchen trockenen und gereinigten Badmoors erhalten. Zwei Unzen davon wurden in eine Retorte gethan, eine tubulirte Vorlage angelegt, und aus dem Tubulus eine Röhre unter die Queckfilberwanne geleitet. Bei mäsigem, nach und nach verstärktem Feuer unter der Retorte, gieng

erst eine gelbe Flüssigkeit über, welche sich wie brenzliche Essigsäure verhielt, und vier Quentchen vierzig Gran wog. Dieser folgte etwas brenzliches Oel, und am Ende wurde der Retortenhals mit kohlensaurem Ammonium, welches von dem brenzlichen Oel ganz durchdrungen war, beinahe angefüllt.

Ueber der Wanne wurden, nach Abzug des athmosphärischen Gases, welches in der Geräthschaft enthalten war, ein und vierzig CubikZoll Gas erhalten. Hievon wurden fünf CubikZoll von dem Kalkwasser verschluckt, das übrige verhielt sich wie das Wasserstoffgas, welches bei dem Verkohlen vegetabilischer Körper erhalten wird.

Das Ammonium aus dem Retortenhals, wog neun Gran, und die ölichen Theile, welche von dem Essig abgesondert werden konnten, betrugen eilf Gran. Die in der Retorte zurückgebliebene Kohle betrug zehn Quentchen funfzig Gran. Sie war dessen ungeachtet noch mit Eisen, Kalkerde und Gyps verunreinigt.

Dampf-, Schwitz- oder Dunstbad.

(S. 97.) Schon vor zwei Jahrhunderten rühmte der berühmte wirtembergische Leibarzt Joh. Bauhin, der in der Gegend von Baden botanisirte, in seiner

Beschreibung des Boller Bades (historia admirabilis fontis Bollensis. Montisbelicardi 1598. 4.), es sey das badener Bad gut zu Schweißbadstüblein (laconicum). Es machte aber Heß schon 1606 die Anmerkung, es sey ihm unbekannt, wo dort ein solches Badstüblein sey.

Literatur von Baden.

I. Druckschriften.*)

1) M. Philibertus Leucippaeus, von Natur, Eigenschafft, Würkung und rechtem gebrauch der warmen und wilden Bäder, insonderheit der vier, so in dem Schwarzwald nicht weit von einander gelegen, nehmlich Marggraven Baaden, Wildbaad, ZellerBaad u. HuberBaad. 1598. 4. Auch 1608. 8. Und vermehrt, unter dem wahren Namen des Verfassers: D.

*] Einige citiren von unserm Baden, Heinr. Pantaleons (Prof. zu Basel, gest. 1595) Beschreibung der uralten Stadt und Grafschaft Baden, sammt ihren heilsamen Wildbädern in Ergöw gelegen. — Der Titel zeigt schon, daß diese Schrift von Baden in der Schweiz handelt.

Joh. Georg Agricola Bericht von den warmen und wilden Bädern im Schwarzwald. Amberg 1619. 4.

Auf dem Titel des Buchs: Cervi excoriati et dissecti in Medicina usus. Amberg. 1603. 4. nennt sich Agricola: Med. D. und Physicus ordin. der Churfürstl. Pfalz Statt Amberg. Vergl. auch Kobolds baierisches GelehrtenLexikon (Landshut 1795), S. 14.

2) D. Jo. Matthaeus Hessus de thermis Marchio-Badensibus. Ettlingae 1606. 8. Auch teutsch übersetzt von Elias Kennbach. Speyer 1606. 8. Eine andere Uebersetzung, welche auf der königl. Bibliothek zu Stuttgard sich befindet, erschien unter folgendem Titel: Natürliche Beschreibung, vnd wolerfahrne Erkündigung des Marggräffischen Bades (u. s. w.). Gestellt in Latein, durch Herren Johan Matthaeum Hessum, D. vnd gewesenen Marggräffischen Medicum zu Baden. Jetzund aber menniglichen, so sich deß Bades gebrauchen wöllen, zum nothwendigen Bericht, verteutscht. Aufs new widerumb mit Fleiß Corrigiert, vnd mit etlichen Bädern gemehret. Gedruckt zu Straßburg Anno MDCXVIII. 102 S. 8.

Der Verfasser dieser jetzt sehr seltenen Schrift, war markgräfl. baden-badischer Leibarzt. Bellon, in der unten (Num. 6) angef. Abhandl. S. 59, muthmaßte, er habe Matthäus geheissen, und sey aus Hessen gebürtig gewesen, weil verschiedene hessische

Gelehrte jenen GeschlechtsNamen geführt hätten! Vergl. auch Dyhlin a. unten (Num. 4) a. O. S. 13. Der Inhalt des Buchs wird, in der Uebersetzung von 1618, so angegeben: Th. I, von des Bades ungleichen Quellen, derselbigen Leytung und Gäng, wie auch der Herbergen sonderlichen Bequemlich- und Nutzlichkeit (S. 3—22); Th. II, von dem gemeinen Nutz und Gebrauch der warmen Bäder (S. 22 — 40); Th. III, von den sonderbaren Krankheiten, für welche das marggräffische warme Bad nutz und gut ist (S. 41 —89); Th. IV, von zufälligen Krankheiten, so in dem Bad vorfallen (S. 89—95). Ein Anhang (S. 96 —102) enthält eine kurze Notiz von dem Wildbad, Zellerbad, Huberbad. Der Verf. zeigt gute Beurtheilung, und schreibt gedrängt. Er schreibt dem badener Wasser zu: Salz („die vornehmbste Minera"), Alaun, Schwefel (welchen er gegen Paracelsus standhaft behauptet), zum Theil auch Kalkstein.

3) D. Joh. Küffers Beschreibung des marggrävlichen warmen Bades. Straßburg 1625. 171 S. 8.

Der Verfasser war practischer Arzt zu Straßburg. Seine Schrift ist jetzt sehr selten. Man findet sie auf der Stadtbibliothek zu Straßburg. In fünf Capiteln handelt der Verfasser: vom Ursprung aller fliessenden Wasser insgemein; vom Ursprung der warm fliessenden Wasser und Bäder insonderheit; von des marggrävischen warmen Bades Aelte, Quellen, Mineralien und

Eigenschaften, sampt einem Anhang von den Herbergen, in derselbigen Stadt Bequemlichkeit; von etlichen GeneralRegeln, darauf sowohl vor und in, als nach dem Bad zu sehen ist; von den sonderbaren Krankheiten, für welche das marggrävische warme Bad nutz und gut ist, sampt einem Anhang, von den Symptomatibus oder zufälligen Krankheiten, die im Gebrauch des Bades selbsten vorfallen, und wie denselben zu begegnen. Widmer, S. 10 der unten unter Num. 5 angeführten Abhandlung, macht schon die Anmerkung, Küffer habe dem D. Heß meist nur von Wort zu Wort nachgeschrieben.

4) Bernard. Dyhlin discursus de thermis Badensibus. Rastadii 1728. 72 S. 8.

Meist physikalischen und medicinischen Inhalts. Der Verf. war Jesuit und Prof. der Physik zu Baden. Angehängt sind, S. 61—68, Bemerkungen „de famoso lacu, vulgo Mummelsee", und S. 68 ff. Theses zu der jährlichen DisputirUebung, welche Anlaß war, die Schrift zu ediren.

5) Abhandlung von dem mineralischen Gehalt und medicinischen Gebrauch des im Markgrafthum Baden-Baden gelegenen warmen Bades und der Mineralbäder überhaupt. Straßb. 1756. 199 S. 8.

Der Verf. war D. G. Widmer, practischer Arzt zu Straßburg. Er widerlegt die Meinung, daß das Badwasser Schwefel, Vitriol, auch wohl Alaun, wel-

chen Heß und Küffer, auch Kircher und Dyhlin ihm zuschreiben, führe.

6) Tentamen physico-chymico-medicum in origine thermarum Badensium. Das ist, kurze der Natur und ArzneySatzung gemässe Prüf- und Beschreibung des Bademer (sic!) BadWassers geprüft in seinem Ursprung: Abgefaßt von Georgio Martino Bellon, Phil. et Med. Doct., Hofrath, Leib-Medico und LandPhysico. Rastadt 1766. 160 S. 8.

7) Jo. Franc. Glyckherri (jetzt LandPhysicus zu Bühl) diss. inaug. observationes medicae de thermis Badensibus. Argentorati 1780. 20 S. 4.

8) Car. Frid. Haug, Bada-Badensis (jetzt Land- u. GarnisonsStabsarzt zu Rastatt) diss. inaug. medica de thermis Marchio-Badensibus. Argentorati 1790. 43 S. 8.

9) D. Franz Jos. Krapfs, Stadt- und OberamtsPhysikus zu Baden, Beschreibung der warmen Bäder zu Baden in der Markgrafschaft. Tüb. 1794. 96 S. 8.

10) Aloys. Schreibers Baaden in der Marggrafschaft, mit seinen Bädern und Umgebungen. Mit einer Charte und Kupfern. Carlsr. 1805. XVI und 222 S. gr. 8.

11) J. L. Klübers Baden bei Rastatt, nach den unterirdischen Gängen und Kammern des Schlosses, nach den neuesten und künftigen, und nach den chema-

ligen römischen öffentlichen Gebäuden und Anlagen der Stadt. Mit architektonischen Zeichnungen auf vier Tafeln. Tüb. 1807. 66 S. gr. 8.

12) J. L. Walz Notizen und Bemerkungen aus dem Bad zu Baden. Carlsr. 1808. 63 S. 8.

13) Noten zum Text der Notizen über Baden. (Von P . . . . . Rastatt 1808.) 20 S. 8. Ohne Druckort und Jahrzahl.

14) Feyer am HermannsTage auf dem altbadener Schloß, den 11. Aug. 1809. (In Versen) Von D. Joh. Heinr. Jung, genannt Stilling. Carlsr. 1809. 15 S. gr. 8.

15) J. L. Klübers Beschreibung von Baden bei Rastatt, und seiner Umgebung. Tübingen 1810. 8. Erster Theil. VIII und 256 S. Mit fünf Kupfertafeln. Zweiter Theil. 281 S. Mit einer Land-Charte.

16) Die BadListe oder das Verzeichniß der Badgäste, ließ ich zum erstenmal drucken in dem Sommer 1806. Seitdem ward sie in jedem Jahr gedruckt.

17) Nachrichten von Baden findet man auch in folgenden Werken.

A) Vorzüglich in historischer und statistischer Hinsicht:

a) Phil. Beroaldi Zueignungsschrift vor seiner Abh. de felicitate; in dessen Opusculis, die 1489

oder 1490, ohne Jahrzahl, in 4. gedruckt wurden, mit der SchlußClausel: impressa — in aedibus Nicolai de pratis, fol. XXVII.

b) Petri Schotti lucubraciunculae ornatissimae (Argent. 1498. kl. 4.), fol. 13. 18b. 22b. (Vergl. oben S. 217.)

c) Franc. Irenici exegesis historiae Germaniae (edit. 1. Hanov. 1518. edit. 2. Basil. 1567. edit. 3. 1728. fol.) lib. 3. c. 102. p. 159. lib. XI. lib. B. p. 377. (edit. 3.)

d) Jo. Langii epistolarum medicinalium miscellanea (Basil. 1554. 4.), epist. 82, p. 372.

e) Petr. Lotichii Secundi (Prof. der Medicin zu Heidelberg, st. 1560) elegiarum lib. III. eleg. 2. (1586 u. 1603) und in den Delitiis poetarum germanorum hujus superiorisque aevi illustrium, Francof. 1612. 12., Part. III. p. 1352. sqq. Eine Uebersetzung dieser Elegie, bei Schreiber, a. a. O. S. 35 ff.

f) Mart. Crusius, annal. Sueviae (Francof. 1595), Tom. II. P. 3. lib. 12. cap. 32. p. 800. und in der teutschen Uebersetzung (Frankf. u. Leipz. 1738. fol.), Band II, S. 364.

g) Jo. Bauhin historia admirabilis fontis Bollensis (Montisbeligardi 1598. 4. Auch teutsch.), p. 58. 78.

h) Casp. Barthii adversariorum commentariorum libri LX. (Francof. 1624. fol.), lib. 52. cap. 1. 2423. u. 2428. sq., wo vier römische Inschriften von Baden geliefert werden, aus einem 1533 geschriebenen Aufsatz eines Geistlichen zu Speyer, Jac. Beyellius. Es sind dieselben, welche oben S. 190, 195 und 204 zu lesen sind; doch sind solche nicht durchaus richtig. Von derjenigen, welche oben S. 190 steht, wird, wie auch in der unten angeführten Histoire de l'académie des inscriptions, unrichtig gesagt, daß der Stein zu Mettingen sich befinde. Er war zu Nöttingen, jetzt ist er zu Durlach.

i) Matth. Merians topographia Sueviae (1643. fol.), S. 12, und in der 2. Ausg. S. 27.

k) v. Könighovens elsassische Chronik (Straßb. 1698. 4.), S. 320. 387. 405.

l) Martin Zeillers Beschreibung des Schwabenlandes, S. 473.

m) Martin Zeillers Itinerarium Germaniae nov-antiquae, Reißbuch durch hoch vnd nider Teutschland (Straßb. 1632. fol.), S. 226, wo Badens nur kurz, auf einer halben Seite, erwähnt wird; umständlicher hingegen in der Continuatio (Straßb. 1640), S. 121 u. 122. Unter andern heißt es: „Nachdem wir 1½ stunde gewartet, entlich mit harter mühe ein Losament bekommen haben, weiln so viele Badleuthe, sonderlich Bauren, vorhanden waren, die wegen der

St. Johannes Nacht ihnen einbildeten, wann sie selbigen Abent badeten, daß sie hiedurch das gantze Jahr für Krankheiten sollten befreyt sein". Dieß war 1631. Zeiller beruft sich auf die Bäderbeschreibungen von Heß, auf Georg Pictorium p. 28, Gallum Etschenreutter, D. Rulandum p. 84, und Gregorium Salzmann p. 24. Item Munster (Münster) L. V. cap. 92., insonderheit aber D. Joh. Kieffer (Küffer) in Beschreibung des marggrävischen Bades.

n) Petri Suevia sacra, p. 123. sq.

o) Theatrum Europ. T. XIII. p. 704 — 707.

p) Lebensbeschreibung der Marggrafen von Baden, S. 54 ff.

q) Marqu. Herrgott genealogia Habsburg. T. II. p. 155.

r) Henr. Chr. de Senckenberg Selecta juris et historiae, T. VI. p. 162.

s) Histoire de l'académie royale des inscriptions et belles-lettres, T. XIV. (Paris 1748. 4.) p. 150 sqq.

t) Laguille histoire d'Alsace, p. 2.

u) Carlsruher Wochenblatt, 1757, St. 18, S. 141.

v) Dan. Schöpflins Alsatia illustr. T. I. p. 179. 247. 450. 568. 590.

w) Ebendeß. historia Zaringo-Badensis, T. I. 278. 287. sqq. II. 31. 120. 141. 277. III. 56. sqq.

99. sq. 243. 288. 297. 333. IV. 60. 127. sq. 332. V. 1. 4. VI. 311.

x) Joh. Chr. Sachs Geschichte der Markgrafschaft und des fürstlichen Hauses Baden, Th. I, S. 138. 260. 271—281. Th. II, S. 4. Th. V, S. 29.

y) F. D. Häberlins neueste teutsche Reichsgeschichte, Th. XV. S. 312 ff. 353.

z) Cph. Jac. Kremers Geschichte des rheinischen Franziens (Mannh. 1778. 4.), S. 81 ff.

aa) Das Murgthal, von K. F. V. Jägerschmidt (Nürnb. 1800. 8.), S. 191—200.

bb) Geographisch-statistisch-topographische Beschreibung von dem Kurfürstenthum Baden, Th. I (Carlsr. 1804. 8.), S. 202—210.

cc) H. W. v. Günderrode's Beiträge zu einer Geschichte der Markgrafschaft Baden; in E. L. Posselts wissenschaftl. Magazin für Aufklärung, Bd. II, Heft 1 (1786. 8.), S. 4 ff., auch in Günderrode's sämmtl. Werken, Th. II (Leipz. 1788. gr. 8.), S. 87 ff.

dd) Geographisches statistisch-topographisches Lexikon von Schwaben, Bd. I. (Ulm 1791. gr. 8.), S. 166—168.

ee) Joh. Milbillers Fortsetzung von Schmidts Geschichte der Deutschen, Th. XXII. S. 17.

ff) J. R. Schlegels Kirchengeschichte des 18. Jahrhunderts, Th. I. S. 1101.

gg) Journal von und für Deutschland 1788, S. 57. 156 f.

hh) Histoire chronologique, généalogique et politique de la maison de Bade, par M. V*** (Viton), Tome II. (Paris 1807. 8.) p. 171 sqq.

ii) Engelb. Wichelhausen über die Bäder des Alterthums (Mannh. 1807. 8.), S. 35.

kk) V. W. Neubecks Gesundbrunnen, in vier Gesängen. Zweite Aufl. Leipz. 1809. 8. Zwei Fragmente daraus, in Wielands neuem teutschen Merkur, 1794, St. 5, S. 72 ff.

B) Vorzüglich in medicinischer und naturhistorischer Hinsicht:

a) Sebast. Münsters Cosmographia (Basel 1544, 1548 u. 1550. fol.), S. 452 nach der Ausg. von 1548, u. S. 961 nach der von 1550.

b) Walth. Rivius in speculo *).

c) Newe heilsame und nutzliche Badenfart u. s. w. durch D. Gualterum H. Rivium, Medicum et Chirurgum. (Am Ende steht:) Wirtzburg durch J. Myller. MDXLIX. in kl. 4. Ohne Seitenzahlen. Auf dem Bogen O handelt er, in 24 Zeilen, von dem

*) Bauhin a. a. O. und mehrere spätere Schriftsteller von Bädern in Schwaben, führen mehrmal Rivii Speculum auf diese Weise an.

„Marggraven Baden“, mit denselben Worten, wie Sebast. Münster. Rivius oder Ryf war von Straßburg.

d) Ge. Pictorius BäderBüchlein (Mühlhausen 1560), S. 28.

e) Jo. Guintheri Andernacensis commentarius de balneis et aquis medicatis (Argent. 1565. 206 S. kl. 8.), S. 65 u. f. Günther urtheilt von den Heilkräften der badener Quellen, ganz wie vor ihm Münster und Rivius. Der straßburger Arzt D. Gallus Etschenreutter edirte sein Buch teutsch zu Straßburg 1571, wovon 1609 eine zweite Auflage erschien, unter dem Titel: „Von den allerheylsamsten und nützlichsten Bädern und Sauerbronnen.

f) D. Galli Etschenreutters, Med. Argentor., Beschreibung aller heylsamen Bäder, Sauerbrunnen und anderer Wasser, so in Teutschland bekannt und erfahren, auch ihrer Metallen und Mineralien Natur, Krafft, Tugend und Würkung. Straßb. 1580. 8.

g) Joh. Jac. Hugell von heilsamen Bädern Teutschlandes (Basel 1589. 8.), S. 20.

h) Jac. Theodors, genannt Tabernämontanus (von Bergzabern), newer Wasserschatz (Frankf. 1593. 8. auch 1581.), S. 553.

i) Leonh. Thurneissers observationes von kalten, warmen, mineralischen und metallischen Wassern (von 1568 — 1570). Straßb. 1612. fol.

k) Felix Maurer in observationibus, p. 365, (vergl. Dyhlin, l. c. p. 42.)

l) Athanas. Kircheri mundus subterraneus (Amstelod. 1665. fol.), Tom. I. p. 263, (auch Antwerpen 1678. fol.)

m) Joh. Casp. Mezgers Bedenken über die vornehmsten Sauerbrunnen und warmen Bäder (Frankf. 1741. 8.), S. 58.

n) Joh. Friedr. Zückerts systemat. Beschreibung aller Gesundbrunnen und Bäder Teutschlandes (2. Aufl. Königsb. 1776. 8.), S. 199. 409 – 411.

o) Joh. Gottl. Kühns systemat. Beschreib. der Gesundbrunnen und Bäder Teutschlands (Berl. 1789. 8.), S. 363.

p) Aug. Beyers (Bergamts-Assessors zu Schneeberg) Beyträge zur Bergbaukunde (Dresd. 1794. 8.), S. 20 ff.

q) Carl Friedr. Erhardts (Oberbergraths, zu Rastatt) badisches Mineralreich; in dem Magazin von und für Baden, Bd. I. (Carlsr. 1802. 8.), S. 285 – 358.

r) Untersuchung zweier Heilquellen zu Baden, durch den dortigen Hofapotheker, Hrn. Wolf, in Trommsdorfs Journal der Pharmacie, Bd. XVI, St. 1. 1807, und auszugsweise in der Badischen Wochenschrift, 1807, Num. 52.

II. Ungedruckte Schriften.

1) Laurus Marchio-Bademica oder Hochfürstl. Marggrävlich Baadischer Lorber und StammenBaum, in sich haltend derer Herren Marggraffen zu Baaden erste Herkunfft, Aufnahm, Fortstammung und hohe Sippschaften — — —, biß auf jetzt glorwürdigst regierenden Herrn Markgraffen Ludovicum Georgium Simpertum — — —, samt einer Beschreibung der Markgraffschaft und Residenz zu Baaden zugehörigen Graff- und Herrschafften, auch darinn liegender Klöster, Stätten und Marckflecken. In fünff Theil eingetheilt. — Beigefügt ist ein Tagebuch über den Aufenthalt der Schweden in Baden, während des 30jährigen Kriegs, geführt von dem damaligen markgräfl. baden-badischen Rath D. Castner, zu Baden.

Der ungenannte Verfasser war der gelehrte Ant. Wolfg. Frhr. v. Rothenberg, von 1723 bis 1760 StiftProbst zu Baden, auch markgräfl. Geheimer Hof- und geistlicher Rath. Er hatte von dem vorletzten Markgrafen von BadenBaden, Ludwig Georg, den Auftrag, mit Zuziehung seines Vetters v. Einsiedel, ein Werk über die badische Geschichte zu schreiben, auch hiezu 200 Ducaten Vorschuß und Zutritt zu den Archiven erhalten; er hielt sich deßwegen, in den 1740 und 1750ger Jahren, oft lang an dem Hofe auf. Nur die drei ersten Abschnitte, bis zu der Regierung des

Markgr. Ludwig Wilhelms, sind noch ganz übrig, von dem vierten ist nichts mehr, von dem fünften, der von dem Lande, von der Stadt und dem Schloß Baden ꝛc. handelte, sind nur wenige Blätter noch vorhanden. Das Ganze besteht in drei zerrissenen Heften in Fol., halbgebrochen und sehr schlecht geschrieben. Es scheint der erste Entwurf, und, unvollendet geblieben, nach des Verf. Tod überdem verwahrloset worden zu seyn. Es ward in dem Archiv des Stiftes zu Baden aufbewahrt; jetzt befindet es sich in den Händen des Hrn. Stadtpfarrers Herr zu Kuppenheim, der es copiren und ergänzen, dann nach Carlsruhe liefern will. Von einer Dissertation desselben Verf. s. man Schöpflins hist. Zar. Bad. II. 119.

2) Historia residentiae Badensis (von 1630 bis 1735). 447 Seiten in Fol. in Pergament R. und E. gebunden. Bis 1677 war der Jesuit Podocus Schölers der Verfasser; vid. p. 138. Es sind Annalen des Jesuiten Klosters zu Baden. Befindet sich jetzt (1810) in der Bibliothek des Lyceums zu Rastatt.

3) Eine genaue Beschreibung der Stadt Baden und des zweiten, prächtigen Schlosses zu Baden (erbaut um das Jahr 1579, verbrannt 1689), von einem Augenzeugen aus dem Jahr 1667, findet sich bei dem sogenannten Anonymo Badensi. (Vergl. Schöpflins hist. Zar. Bad. III. 56. 100. und in praefat. p. VI. sq.)

Dieser Ungenannte war der gelehrte Jesuit Johannes Gamans zu Baden. Von sich selbst sagt er, auf der zweiten Seite der Vorrede, daß er seit 23 Jahren in dem JesuitenKloster zu Baden wohne. In den ungedruckten Annalen dieses Klosters (Historia Residentiae Badensis) wird seiner, als eines Mitgliedes des Klosters, bei den Jahren 1643, 1644, 1645, 1647 und 1648 gedacht. Er wird S. 77 genannt sagax antiquitatum investigator. Auch wird daselbst gemeldet (S. 64, 67, 69, 80), daß er sich an dem badenbadischen Hofe bei den Markgrafen Ferdinand und Leopold aufgehalten, und die Prinzen Hermann und Bernhard von 1645 bis 1648 nach Dillingen auf die Universität begleitet habe. Er war zu Jülich 1606 gebohren, und hatte 1641 zu Antwerpen Profeß gethan, wo er in demselben Jahr eine Schrift edirte, unter dem Titel: Professio quatuor votorum. Zu den Actis Sanctorum lieferte er viele Beiträge. Er lebte auch einige Zeit zu Mainz, und stand mit Leibnitz und dem Freiherrn v. Boineburg in freundschaftlicher Verbindung.

Sein oben gedachtes Werk, das er auf Verlangen des kaiserlichen Reichskammerrichters, Markgrafen Wilhelms von Baden, schrieb, ist noch ungedruckt. Der Titel ist: „Serenissimorum Principum Marchionum Badensium et Hochbergensium Progenitores“. Handschriften dieses Werkes befinden sich: eine auf der kaiserlichen Bibliothek zu Wien

(die durch den Markgrafen Hermann von Baden, kaiserl. PrincipalCommissär bei der Reichsversammlung zu Regensburg, vorher Hofkriegsraths Präsidenten zu Wien, Oheim des Markgrafen Ludwig Wilhelms, dahin kam), zwei andere auf der großherzoglichen Hofbibliothek zu Carlsruhe. Das vollständigere Exemplar der beiden letzten, hat 326 Seiten in Folio. Die Beschreibung der Stadt Baden und des Schlosses, steht daselbst, S. 263 — 265, 273 — 288 und 321. Aber der unterirdischen Kammern des Schlosses wird nicht erwähnt.

4) Lateinisches Tagebuch über die Verheerung der Stadt Baden in dem J. 1689, von dem damaligen KapuzinerGuardian P. Philipp Gleicher. Es befand sich noch 1807 zu Baden in dem KapuzinerKloster, bei dessen Aufhebung, und ist jetzt vermuthlich in den Händen des KapuzinerCustos, P. Raimund zu Bruchsal, des letzten Guardians jenes Klosters.

5) D. Carl Christian Gmelins physikalisch-mineralogische Beobachtungen in und bei der Stadt Baden, nebst einem Anhang vom Bühler Thal und von dem Steinkohlenwerk bei Umwegen. In dem Oct. 1801. 399 S. in Fol.

Dieses sehr reichhaltige Manuscript befindet sich jetzt zu Carlsruhe, in der Handbibliothek Sr. Königl. Hoheit, des Großherzogs.

6) Carl Friedr. Erhardts bergmännische mineralogische Betrachtungen über das badener Thal und seine Umgebungen. Rastatt, im Dec. 1808.

Sechs eng geschriebene Foliobogen, in dem J. 1809 dem großherzoglichen Finanz-Ministerium eingesendet.

III. Zeichnungen und Modelle.

1) Eine alte, gute Zeichnung der Stadt und des neuen, zweiten Schlosses Baden, von dem Jahr 1587, von einem Ungenannten, 2 Schuh 5½ Zoll breit, 1 Schuh 2 Zoll hoch. Das Original erhielt 1807 Se. Königliche Hoheit der Großherzog. Eine Copie befindet sich, seit 1808, auf dem Schloß zu Baden.

2) Eine Federzeichnung von dem heutigen Schloß zu Baden, wie es nach der Idee der Frau Markgräfin Sibylle Auguste von Baden werden sollte, befindet sich in einem Cabinet des Schlosses zu Rastatt, neben dem Sterbzimmer des Herrn Markgrafen August Georgs zu Baden.

3) Hydrographischer Plan der Stadt Baden, in Absicht auf die Mineralquellen und deren Leitung in die Badhäuser; 32 rheinl. Zoll breit, 15½ Zoll hoch. Eine Zeichnung, welche mehrmal, in Baden, Carlsruhe ꝛc. existirt. Sie soll von dem ehema-

ligen BauInspector Cramer zu Rastatt, nach ältern Zeichnungen, mit Abänderungen und Zusätzen gefertigt seyn. Das vor mir liegende Exemplar, vermuthlich eine Copie, ist unterschrieben: Joseph Wagner; der jetzt zu Baden lebt.

4) SituationsPlan der Stadt Baden, auf Befehl der Regierung aufgenommen von dem verstorbenen Ingenieur Ritter zu Carlsruhe, 1805. Vier FolioBogen groß. Die Grösse ist der 1500. Theil der wahren Grösse.

5) Ein kleines hölzernes Modell des alten Schlosses von Baden, oberhalb der Stadt Baden; wird aufbewahrt auf dem großherzoglichen Lustschloß Favorite bei Rastatt.

6) Ein Modell des zweiten, neuen, oder sogenannten philippinischen Schlosses zu Baden, welches 1689 verbrannt ward, ist in dem Schloß zu Rastatt, in dem SpeiseSaal, hinter dem türkischen TrophäenZimmer, über der Thür, als Verzierung angebracht.

IV. Kupferstiche.

1) Drei Prospecte des alten StammSchlosses Baden, auf dem Berg, oberhalb der Stadt Baden, um das Jahr 1764, in Schöpflins historia Zaringo-Badensi, T. II. p. 278.

2) Prospect des um das J. 1579 erbauten, und in dem J. 1689 verbrannten zweiten Schlosses an der Stadt Baden, nebst der Stadt; in Matth. Merians topographia Sueviae (1643. fol.), p. m. 27.

3) Prospect des heutigen neuen Schlosses und der Stadt Baden, um das Jahr 1764; in Schöpflins hist. Zar. Bad., T. II. p. 278.

4) Römische Alterthümer von Baden, findet man abgebildet: in Schöpflins Alsatia illustr., T. I. p. 450. u. 590. und in G. M. Bellons oben angef. Tentamen, p. 52 ff., auch ein eigenes Blatt von Schaffroth, unten Num. 18 (Man s. oben, S. 188, den Abschnitt: römische Alterthümer; und unten, in dem zweiten Theil, den Artikel: Merkuriusberg, S. 91).

5) Ansicht von Baden, gezeichnet und gestochen von C. Haldenwang; ein Octavblatt, in A. Schreibers Baaden in der Marggrafschaft. 1805.

6) Die Antiquitäten Halle zu Baden, Grund- und Aufriß, in Kupfer gestochen; ebendaselbst.

7) Grundriß und Durchschnitte der unterirdischen Gänge und Kammern des Schlosses zu Baden, ein Blatt in Steindruck, Tab. I. in Klübers Baden bei Rastatt (Tüb. 1807. 8.).

8) Ebendieselben, in Kupfer gestochen; in gegenwärtiger Beschreibung, Tab. III.

9) Grundriß, Aufriß und Durchschnitt des Promenadehauses zu Baden; in Klübers Baden bei Rastatt, Tab. II. Fig. V. VI. VII.

10) Ebendieselben; in gegenwärtiger Beschreibung, Tab. I. Fig. VII. VIII. IX.

11) Grundriß, Aufriß und Durchschnitt der in dem J. 1804 zu Baden erbauten Antiquitäten-Halle; in Klübers Baden bei Rastatt, Tab. III. Fig. I—III.

12) Ebendieselben; in gegenwärtiger Beschreibung, Tab. I. Fig. I.

13) Aufriß des in dem J. 1807 erbauten Belvedere auf einem Zwinger des Schlosses; in Klübers Baden bei Rastatt, Tab. III. Fig. X.

14) Ebenderselbe; in gegenwärtiger Beschreibung, Tab. I. Fig. X.

15) Baden unter den Römern, oder Prospect, wie nach dem Local und den noch vorhandenen Ruinen, die Stadt Baden zu den Zeiten der Römer ausgesehen haben mag; in Klübers Baden bei Rastatt, Tab. IV. und in gegenwärtiger Beschreibung, Tab. IV.

16) Verschiedene Auf- und Grundrisse von projectirt gewesenen Gebäuden und Anlagen zu Baden, z. B. zu einem Theater und ConversationsHause, zu einem grossen AbkühlungsReservoir, zu einem neuen ArmenBadhaus, zu einem neuen Pferd-

bad, und zu einem neuen Friedhof oder Todtenacker; in Klübers Baden bei Rastatt, Tab. II. Fig. I u. II, Tab. III. Fig. IV, Tab. III. Fig. V, Tab. III. Fig. VII — IX, Tab. III. Fig. XI u. XII.

17) Prospect der Stadt und des Schlosses Baden, mit der umliegenden Gegend, gezeichnet von dem Hofmaler Schaffroth zu Baden, 1808. Ein Blatt, in Kupfer gestochen, 18 Zoll hoch, 25 Zoll breit.

18) Sechs kleinere Blätter, gezeichnet von Schaffroth, darstellend römische Alterthümer in Baden, die Teufelskanzel, zwei Ansichten des Schlosses Altbaden, Ebersteinburg, Yberg; alle sechs in Kupfer gestochen.

19) Ansicht von BadenBaden (der Stadt Baden bei Rastatt), gezeichnet und in der Aberlischen Manier zum Coloriren radirt von Frommel, die Figuren von Becker, 21¼ Zoll breit, 15½ Zoll hoch. Mannheim bei Artaria, 1810.

20) Grundriß, vordere Façade und Querdurchschnitt des neuen Frei- oder ArmenBades; in gegenwärtiger Beschreibung, Tab. I. Fig. IV. V. VI.

21) Gebäude und Garten des, in den Jahren 1807 bis 1809 erbauten, badischen Hofes zu Baden; in gegenwärtiger Beschreibung, Tab. II.

22) SituationsPlan der Stadt Baden, 1810; in gegenwärtiger Beschreibung, Tab. I. Die

Grösse desselben ist der 4500. Theil der wahren Grösse. Als Grundlage diente, bei dessen Fertigung, die oben unter Num. III. 4. angeführte Zeichnung des verstorbenen Ingenieurs Ritter. Es kamen viele Zusätze und Verbesserungen hinzu.

V. LandCharten.

Hieher gehören folgende SpecialCharten von dem Oberrhein, von Schwaben und Elsaß, von der Pfalz, von der Markgrafschaft und dem jetzigen Großherzogthum Baden, von dem Schwarzwald, von dem Murgthal, und von der Gegend von Baden.

1) Marchionatus Badensis et Hochbergensis, gezeichnet von Joh. Morell und Dan. Beuch, herausgegeben von Blaeuw, Janson, den Waesbergen, Schenk und Valck. Joh. Ulr. Müller hat diese Charte in kleineres Format gebracht.

2) Suevia universa, auf neun Blättern, gezeichnet von Michal, gestochen von Seutter zu Augsburg.

3) Charte von dem Elsaß, mit dem Markgrafthum Baden, von Homann.

4) KriegsCharte bei Durlach, Ettlingen u. s. w.

5) Landgrafschaft Elsaß, in zwei Blättern von Homann.

6) La basse Alsace, von Jaillot.

7) Toutes les cartes particulières de la haute et basse Alsace, auf sechs Blättern, gezeichnet von Sangré, gestochen von Jaillot.

8) Charta palatina, Mannhemio Basileam usque producta, von dem Exjesuiten, Professor und ersten Astronomen der mannheimer Sternwarte, Christian Mayer. Das zweite Blatt dieser trefflichen Charte (mehr erschien nicht), enthält einen Theil der Gegend von Baden.

9) L'Alsace, par H. Jaillot. 2 Feuilles. Paris 1784.

10) Les Archevechés et Electorats de Mayence et de Treves, le Palatinat et Electorat du Rhin, le Duché de Wirtemberg etc. par H. Jaillot. 4 Feuilles. Paris 1785.

11) Charte vom Main, Rhein, Neckar und Moselstrom, von Buna. 6 Blätter. Frankfurt.

12) Cours du Rhin depuis Constance à Mayence, par le Rouge. 9 Feuilles.

13) Carte topographique du Cours du Rhin, depuis Basle jusqu'à Mayence, par Beaurain. 7 Feuilles.

14) Carte géographique, représentant le cours entier du Rhin, de la Moselle, de la Meuse et de l'Escaut, par Lotter. 6 Feuilles. Augsbourg 1794.

15) Die Kohllöffelische und Pfeffelische Charte von Schwaben. 8 Blätter. Nürnb. b. Homann.

16) Kriegstheater der teutschen und französischen Grenzlande zwischen dem Rhein und der Mosel, im J. 1796, von J. L. C. Rheinwald und Dewarat. 6 Blätter.

17) Plan von dem Murgthal und der benachbarten Gegend, gezeichnet von K. Jägerschmidt, gestochen von Stadelmann, ein Blatt in Querfol.; in der Beschreibung des Murgthals, von K. F. V. Jägerschmidt. Nürnb. 1800. gr. 8.

18) Charte des Kurfürstenthums Baden, von 1804, ein Blatt, in der geographisch-statistisch-topographischen Beschreibung des Kurfürstenthums Baden, Th. II. (Carlsr. 1804. 8.) Ein vermehrter Abdruck dieser Charte erschien 1806.

19) Plan von der Stadt Baden und den umliegenden Ortschaften, gezeichnet von Ullersberger, gestochen von F. Wolff; ein Blatt in kl. Fol. in A. Schreibers Baaden in der Markgrafschaft. 1805.

20) Mémorial topographique et militaire, redigé par le dépôt général de la guerre. No. 6. historique. IVe. Trimestre de l'an XI. (à Paris, à l'imprimerie impériale, an XIII. gr. 8.) p. 196 — 246; wobei sich befindet ein croquis de carte militaire de la partie septentrionale de la forêt noire.

21) Charte des Königreichs Wirtemberg und des Großherzogthums Baden, nebst den angrenzenden Ländern, von E. v. Zuccheri. 1809.

22) Charte von dem Königreich Wirtemberg und dem Großherzogthum Baden, von F. W. Streit, OberLieutn. Weimar 1808. Das Format dieser Charte ist das gewöhnliche des Gasparischen Handatlasses des geographischen Institutes. Es sind 6¾ pariser Zoll zum Breitengrad angenommen.

23) Die Charte, nach ganz neuen Messungen und Zeichnungen, welche gegenwärtiger Beschreibung beigefügt ist. 1810.

Anmerkung. Die bisherigen Lieferungen der grossen Bohnenbergerischen Charte von Schwaben, welche in der Cottaischen Buchhandlung zu Tübingen, und der grossen topographisch-militärischen Charte von Teutschland in 204 Blättern, welche in dem geographischen Institut zu Weimar veranstaltet wird, enthalten die Gegend von Baden noch nicht.

Das IngenieurDepartement zu Carlsruhe, ist jetzt beschäftigt mit der Zeichnung einer Charte des Großherzogthums Baden, in 18 Blättern. Auch läßt, einer Nachricht in dem pariser Moniteur von 1809 zufolge, das dortige Dépôt général de la guerre eine Charte von Schwaben stechen.

Erläuterung
der
Kupfertafeln.

Erste Tafel.

AntiquitätenHalle.

Fig. I. Grundriß.

a Vorplatz. b Halle, in welcher römische Alterthümer aufgestellt sind. c Hauptquelle oder Ursprung in dem, mit carrarischem oder parischem Marmor belegten Gewölbe. d Zimmer für Kurgäste, die hier verweilen, sich unterhalten, oder Mineralwasser trinken wollen. e AbkühlungsReservoir.

Fig. II. Ansicht der AntiquitätenHalle.

Fig. III. Durchschnitte der AntiquitätenHalle und des AbkühlungsReservoirs.

Neues Frei- oder ArmenBad.

Fig. IV. Grundriß.

a Eingänge. b CommunicationsGänge. c Zimmer für 16 männliche, und d für 16 weibliche Badgäste. e Gemeinschaftlicher Speise- und Gesellschaft-Saal. f Küche. g Wohnzimmer des Badwirths. h Badhaus der Männer. i Badhaus der Weiber. k Abtritte. l Hof. m Rothenbach.

Fig. V. Vordere Façade.

Fig. VI. QuerDurchschnitt.

Promenadehaus.

Fig. VII. Grundriß.

a Vorsaal. b Spiel- und WirthZimmer. c Tanzsaal. d Zwei SchenkZimmer, über welchen das Orchester befindlich ist. e OekonomieHöfe. f Stallung. g CastanienAllee.

Fig. VIII. Vordere Ansicht.

Fig. IX. LängeDurchschnitt.

Belvedere
auf dem Zwinger vor dem Schloßhof.

Fig. X. Ansicht von der Seite des Rheinthals oder der Auffahrt nach dem Schloß.

Zweite Tafel.

Gebäude und Garten des Badischen Hofes.

Fig. I. Grundriß des ersten Stockes und der NebenGebäude, nebst dem Plan des Gartens.

a Vorhalle. b Einfahrt. 74 Grosse Domestiken-Stube. 75 Wirthstube. 76 Schlafzimmer und Büreau des Wirths. c Küche. d Speisekammer. e Back- und Waschküche. 1 Grosser Ball-, Musik- und Conversations-Saal; auch zu einem beweglichen Theater eingerichtet. f Balcon. 20 Saal für Billard und Kartenspiel. g Local für Spiel und bewegliches Theater. 5 Grosser SpeiseSaal, umgeben von 18 Säulen, 36 Fuß hoch, und vierfach über einander stehenden Gallerien; erhält das Licht durch ein Fensterdach (abat-jour). 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. Zimmer für Fremde. 18 Kaffee-, Thee, Punsch- und LimonadeKüche. 19 ServiceKammer. h Gallerien. i Treppen. k Abtritte. l GartenSaal, mit warmem Springbrunnen. m Badgemächer. n Grosse Wasser-AbkühlungsReservoirs. o Stallungen, Kutschen- und HolzRemisen. p Grosser Vorhof. q Geflügelhof. r Gartenwege. s Gemüse- und BlumenAnlagen. t Rasenplatz für gesellschaftliche Spiele. u Carousel- oder gymnastischer Spielplatz. v Englische Garten-

partieen mit Berceaux und Lauben. w Kleines Gartenhaus. x Kellergebäude. y Eisgrube mit Belvedere. z Ara. α Grosse Sonnenuhr. β Kalter Springbrunnen. γ Nischen mit Ruhebänken.

Fig. II. Grundriß des zweiten Stockes.

a Saal, mit dem Orchester für den grossen Ball- und MusikSaal. b Unterer grosser Ball-, Musik- und ConversationsSaal. c Balcon. d Unterer Saal für Spiel und bewegliches Theater. 21 Saal. e Unterer grosser SpeiseSaal. f Gallerie. 22. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. Zimmer für Fremde. 23 und 24 DomestikenZimmer. g Treppen. h Abtritte. i Höfe.

Fig. III. Grundriß des dritten Stockes.

a Unterer Ball-, Musik- und ConversationsSaal. b Unterer Saal für Spiel und bewegliches Theater. c Unterer Saal. d Unterer grosser SpeiseSaal. e Gallerien. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. Zimmer für Fremde. 60 u. 61 DomestikenZimmer. f Abtritte. g Treppen. h Höfe.

Anmerkung. Unter dem Dach, in der vierten Gallerie, befinden sich noch viele Mansarden-Gemächer, für Domestiken, Aufbewahrung der Effecten, Mobilien u. dgl. Auch findet noch

eine beträchtliche Anzahl von Zimmern Platz, oberhalb des grossen Saales Num. 1, auf den Remisen, dem Badhause, dem Kellergebäude u. a.

Fig. IV. Façade des Hotels von der Hauptstrasse.

Fig. V. Façade des Hotels von der Gartenseite.

Fig. VI. LängeDurchschnitt des grossen, durch ein Fensterdach (abat-jour) erleuchteten SpeiseSaals, mit den daran stossenden Gallerien, dann dem Ball-, Musik- und ConversationsSaal.

Fig. VII. QuerDurchschnitt des Hauptgebäudes, mit dem grossen SpeiseSaal, dann dem Ball-, Musik- und ConversationsSaal.

Dritte Tafel.

Grundriß und Durchschnitte der unterirdischen Gänge und Kammern des Schlosses.

1, 2, 3, 4, Umfang des Schlosses, ohne die Seiten- und Nebengebäude. Bei 3 ist die Wendeltreppe, welche aus dem Schneckengarten zu der Rotonda führt, die auf die Terrasse gebaut ist.

t Wendeltreppe, auf welcher man unter dem Thurm zu den Souterrains hinabsteigt.

a, b, c, d, e, f und g, erste Abtheilung; wo d das grosse Schwimmbad, und in g zwei steinerne Badkasten angebracht sind.

h, k, l, n, p und r Gänge der zweiten Abtheilung.

i, m, o und s, Gemächer dieser Abtheilung, wo über m der vertikale Eingang aus dem obern Theil des Schlosses.

q verborgene Verticfung.

y und x Bogen, welchen die steinerne Thür beschreibt, wenn sie den Gang r öffnet, und das Gemach s verschließt.

z ist der CommunicationsCanal, welcher von dem jetzigen Fahrweg an der nordöstlichen Seite des Schlosses nach dem heimlichen Gemach o, und von da nach zz, dann ungefähr 120 Schuh weit über den Schloßhof, bis in den Schloßbrunnen führt.

Fig. I, II, III, IV und V, Durchschnitte, nach den auf dem Grundriß bezeichneten Linien A, B, C u. s. w.

Note. Bei Fig. II. ist α β die Bodenlinie von dem zweiten Stock des Schlosses; γ ist der CommunicationsCanal, welcher aus den unterirdischen Gängen bis oben auf den Dachboden des Schlosses geht; δ ist die verborgene, steinerne Eingangsthür; ε ist die hölzerne Fallthür, als verborgener Eingang zu den unterirdischen Gemächern.

Vierte Tafel.

Baden unter den Römern.

Die Erklärung steht auf der Kupfertafel.

Fünfte Tafel.

SituationsPlan der Stadt Baden,

aufgenommen in dem J. 1805, von dem verstorbenen Ingenieur Ritter. Jetzt aber in weit kleinerem Maasstab gezeichnet, mit sehr vielen Zusätzen und Verbesserungen, 1810. (Vergl. S. 241, Num. 4, und S. 244, Num. 22.)

Verbesserungen.

S. 9, Z. 2, setze man: Auch Bier wird nun, seit dem Herbst 1809, in Baden gebraut.

S. 10, Z. 4, statt Lehr- l. Lese-

S. 39, Z. 19, nach der Zahl 32 setze man: Der Engel mit 20

S. 40, Z. 2, statt „Simmer" l. Abel Stimmer.

S. 49, Z. 2, statt 306,060 allgemeine Cubik Fuß, l. 306' 060 allgemeine CubikFuß oder 306,060 allgemeine Decimal-CubikZoll.

S. 60, Z. 7 von unten, statt Brüchbrunnen l. Brühbrunnen

S. 60, Z. 3 von unten, statt welchen l. welchem

S. 127, Z. 14, nach dem Wort „Frauen" setze man: und als Augenwasser.

S. 128, am Schluß stehe noch: 14) Eine öffentliche Fleischbank, worin alle Metzger das Fleisch aufhangen und verkaufen müssen, wird jetzt (April 1810), ungefähr in der Mitte der Stadt, unweit der vormaligen Jesuiterkirche, in dem Styl der schönen Baukunst, nach Hrn. Weinbrenners Plan, auf Kosten der Stadt erbaut.

S. 132, Z. 8, statt linke l. rechte.

S. 137, Z. 1 von unten, l. die dritte Kupfertafel.

Theil II, Art. Schloß Eberstein, S. 132, Z. 3 von unten, statt „Linde" l. Nußbaum. S. 133, Z. 9 u. 10 von unten, streiche man die Worte weg: „doch unhörbar in dieser Höhe„.

Ebendas. Art. Langensteinbach, S. 264, am Schluß setze man hinzu: Historische Nachricht von Langensteinbach findet man in des ehemal. carlsruher Rectors Jo. Casp. Malschii noctibus vacuis, Fasc. I. (Carolsr. 1728), und auszugsweise mit Zusätzen, in Ernst Jul. Leichtlins Gott'sauer Kronik (von der ehemaligen BenedictinerAbtei Gottesaue bei Carlsruhe. Carlsr. 1810. gr. 8.), S. 99—108.

Ebendas. Art. Muggensturm, S. 270, Z. 12 v. unten, statt MagdalenenCapelle, l. MargarethenCapelle. Z. 9 v. u. nach dem Wort „Mittelalter" stehe: Der Bezirk, wo das Schloß stand, heißt noch jetzt der Burghof.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klüber, Johann Ludwig,

Beschreibung von Baden bei Rastatt und seiner Umgebung

Bd.: 1 : Baden, die Stadt, Mineralquellen, deren Gebrauch und Wirkung, Schloß, Römische Alterthümer, Lite

Tübingen 1810

Germ.sp. 254 o-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10019957-5